Henrici a Deventer.
Hebammenlicht.
pag 119.

H W Lathrop

Urin-Büchlein/

Darinnen
Einem jeden frommen Menschen
zu seiner Gesundheit ein frucht-
barer und
Nöthiger Unterricht
mitgetheilet wird,
Was er sich auf das
Wasser oder Urin
zu verlassen,
Und wie dasselbe zu besehen sey/ samt
allen Umständen und Mißbräuchen.
Item Bericht, wie man die
Kranckheiten an seinem Leib
gewiß erkennen soll.
Samt des
Hochgelahrten Hn. APOLLINARIS
Tractätlein vom
Urin und Pulß
Sehr nützlich zu lesen und in Druck verfertiget
Durch
THEODORUM MAJUM,
Der Medicin Liebhaber.

HAMBURG,
Bey Samuel Heyl, Buchh. 1723.

Der Englische Wahrsager Aus dem URIN/

Oder

Gewisse Wahrsagungen Aus dem Wasser-Glase/

Darinnen nun allererst

Die alten betrüglichen Stücklein und Augen-Verblendungen entdecket sind,

Deren sich alle diejenigen, es seyn gleich

Quacksalber/ EMPIRICI,

oder auch ordentliche MEDICI,

gebrauchet haben,

Welche vorgegeben, daß sie die Kranckheiten aus dem Wasser erkennen können/ und von denselben daraus ein Urtheil gefället haben.

Von

THO. BRIAN. M. P.

in Englischer Sprache beschrieben/

Anjetzo aber ins Teutsche übersetzet von

Johann Reinhard Stolberg/ M. C.

Anno 1693.

HAMBURG/

Bey Samuel Heyl, Buchh. 1723.



Vorrede.

Den Höchgeehrten und Groß-Achtbaren (oder sonst nach Standes Gebühr getitulirten) Herren, welche vor diesem meine Patienten gewesen sind, oder nach diesem seyn werden, wie auch insgemein dem höflichen oder unhöflichen Leser.



Ochgeehrte und Groß-Achtbare Herren/ (oder weß Standes und Würden ihr sonst seyd/) wie auch insgemein geneigter Leser. Ihr werdet vielleicht offt von wohlbelesenen und erfahrnen Medicis gehöret haben/ (Urina est meretrix

 vel

vel mendax,) daß das Wasser sey eine Hure oder Lügnerin / und daß man keine Kranckheit aus dem Wasser allein erkennen / oder daraus etwas mit Grunde urtheilen könne. Ihr werdet imgleichen von Medicis berichtet seyn / daß es besser sey / daß ein Medicus den Krancken nur einmahl sehe / als dessen Wasser zwantzig mahl. Doch habt ihr diesen Reden nicht gehörigen Glauben gegeben / weil ihr gesehen / daß die meisten von denen / welche dieses sagen / dennoch aus dem Wasser allein die Kranckheiten erkeñen / und daraus von denselben judiciren wollen / sich es auch wohl gefallen lassen / daß man sie vor erfahrne Leute im Wasser-Besehen achte. Es haben auch unterschiedliche gelehrte Medici verschiedene Bücher geschrieben / darinnen sie zeigen / wie gefährlich es sey Artzneyen zu gebrauchen / welche auf die blosse Besichtigung des Wassers verordnet

net sind/ und den Leuten die thörichte Meynung auszureden suchen/ als ob die Medici daraus die Kranckheiten sehen könten/ in welcher Einbildung sie so lange sind betrogen worden. Zu diesem Ende hat D. Cotta ein Buch heraus gegeben/ (genannt A short discoverie of the un observed dangers of severall scorts of ignorant & inconsiderate practisers of Physick in England, das ist: Eine kurtze Entdeckung der unvermerckten Gefährlichkeiten/ deren man sich/ von unterschiedlichen Orthen unverständiger und unvorsichtiger Practicanten der Medicin, in England/ zu befürchten hat) in welchem er unter andern Tractätlein von verschiedenen Leuten/ welche sich der Wissenschafft der Medicin fälschlich berühmen/ einen besondern Tractat, von den Wahrsagern aus dem Wasser, geschrieben hat/ darinnen er erweiset/ daß es ein gantz

falsches und ungewisses Ding um das Wasser-Besehen sey. Er hat auch in demselben angeführet die aufrichtige Bekäntniß eines sterbenden Medici, welche er in seiner Gegenwart gethan/ etwa drey oder vier Tage vor seinem Ende. Denn als er gebethen worden/ er möchte der Nach-Welt zu gute/ die Wissenschafft offenbahren/ um derent willen er so hoch geachtet gewesen, daß er nemlich den Frauen aus dem Wasser genau sagen können/ ob sie schwanger wären oder nicht/ hat er folgende Antwort gegeben: Ich habe (sagete er) diese Kunst eine lange Zeit mit guter Renommée practiciret/ und weiß aus gewisser Erfahrung/ daß es lauter ungewisses Ding und gewisser Betrug sey: Derowegen ist es nicht werth/ daß es bey der Nach-Welt gedacht/ oder eine Kunst genennet werde. Leset vorgedachten Tractat, so werdet ihr diese Bekäntniß weiter ausgeführet

finden.

finden. Woferne ihr Lust habet/ meine Bekäntniß auch zu hören/ will ich selbige gleichfalls thun. Ich bin/ meines theils/ hierinnen so glücklich gewesen/ daß ich selten in meiner Weissagung gefehlet/ wenn ich den Frauen/ aus dem Wasser (wie sie gläubeten) gesaget/ daß sie schwanger wären/ wenn mich nur die Wasser-Bringerin von derselben Zustande hat berichten/ und mir auf gewisse andere Fragen/ betreffend die Zeichen der Empfängniß/ antworten können. Absonderlich ward ich einst von eines Rathsherrn Frau/ wegen dieses verschmitzten Betruges/ (ich schäme mich nicht es also zu nennen) in einer lustigen Compagnie zu Canterburg, im Beyseyn zweener andern Medicorum, höchlich gerühmet/ welche ihnen unter die Augen sagte/ ich wäre der gelehrteste Doctor in der gantzen Stadt/ weil ich ihr aus dem Wasser gesagt/ daß sie schwanger

 wäre/

wåre/auch gantz genau getroffen/ wie lange sie schon mit dem Kinde gegangen wåre. Håtte mir aber die Wasser-Bringerin nicht mehr Anzeigung gethan/ als das Wasser/ würde ich schwerlich solches zu sagen gewaget haben. Doch möchte ich/ (weil ich die Frau kannte/auch wuste/wie lange es war/ daß sie das letzte Kind gehabt/ und wie lange Zeit sie gemeiniglich von einem Kind-Bette zum andern zu haben pflegte/auch daß sie ihre Kinder selbst såugete) auch wohl etwa aus einigen Muthmassungen sie schwanger zu seyn geurtheilet haben/ ob mir gleich die Bringerin nichts auf meine Fragen/ (die wir vorher zu thun pflegen) håtte antworten können/ das Wasser auch keine Schwangerkeit (wie es denn nimmer thut) angezeiget håtte. Ich darff wohl sagen/ daß die gute Frau gewiß glaube/ daß ich es bloß aus dem Wasser gesehen/ daß sie

schwan-

schwanger sey/ weil ich vor dasmahl nichts darwider gesaget/ sie ist auch nicht so sehr wegen ihrer Leichtglaubigkeit/ als ich wegen meines Betrugs zu tadeln. Damit ich aber/ bey ihr und andern Frauen/ (welche ich so betrogen/) möge wieder gut machen/ was ich versehen / habe ich in diesem Büchlein die listigen Räncke beschrieben/ durch welche ich erkannt/ daß sie schwanger wäre/ und sonst ein ieder Medicus erkennet/ daß andere Frauen schwanger seyn/ durch welche wir auch uns erkundigen der Kranckheit/ des Geschlechtes/ und anderer Dinge mehr/ daß es scheint/ als sähen wir solches alles bloß aus dem Wasser; welche vor diesem von niemand ans Licht gegeben/ ob sie gleich von vielen mehr als zu sehr gebrauchet sind. Doctor Hart hat in seinem Buch/ (genannt The Anatomy of Urines) durch genugsame Gründe widerleget die

Wasser-Regeln/ oder die Muthmassungen/ welche aus den unterschiedlichen Zufällen des Wassers (als da sind/ die verschiedene Farben/ Theile/ und Materien/ die sich in dem Wasser befinden/ auch die Quantität/ Consistentz und Geruch desselben) genommen werden/ und gezeiget/ wie offt und sehr selbige fehlen / auch die grosse Absurditäten / welche von denen begangen werden/ die da vorgeben/ daß sie die Kranckheiten daraus sehen können. Ich habe gleicher Gestalt nicht undienlich erachtet / diejenigen Griffe zu beschreiben/ durch deren Hülffe man von den Kranckheiten aus dem Wasser zu urtheilen pfleget/ zu dem Ende/ daß anderer Leute Schrifften / welche wider diese böse Gewohnheit/ aus dem Wasser wahrsagen/ geschrieben haben/ desto mehr Glauben finden mögen / und zu besserer Satisfaction derjenigen / welche

annoch im Zweiffel stehen / ob man die Kranckheiten genugsam aus dem Wasser erkennen könne oder nicht. So habe ich nun zu diesem Ende alle die betrügliche Stücklein aufgezeichnet / durch welche dieser böse Gebrauch / fremde und wunderliche Dinge aus dem Wasser zu sagen / ist in der Ubung und Credit erhalten worden: Und zwar in Englischer Sprache / weil die gemeinen Leute / welche nichts als ihre Mutter-Sprache verstehen / am meisten betrogen werden. Derowegen hoffe ich / es werde sich keiner / von den Meistern dieser Kunst / hierdurch offendirt befinden; Denn ich darff frey sagen / daß kein ehrlicher aufrichtiger Mann seyn wird / der nicht mit mir vollkommen einig sey / und eben so gerne / als ich selbst / sehen möchte / daß diese schlimme Weise / aus dem Wasser zu weissagen / abgeschaffet

ſet würde. Was ich derowegen zu dieſem Ende gethan habe, wolle der günſtige Leſer ſo vor gut nehmen, als ich es mit willigem Hertzen aufgeſetzet. Und weil ich auch mit an dieſem Betrug bin ſchuldig geweſen, wiewol ich ihn nicht lange getrieben habe, ſo wolle er damit zufrieden ſeyn, daß michs reuet, weil ichs nach dieſem nicht mehr thun will, und hoffe ich auch, es werden andere Leute dieſe Gewohnheit abſchaffen helffen, ſonſt wird alles, was ich hier geſchrieben habe, wenig nutze ſeyn. Doch dem ſey wie ihm wolle, es wird der verſtändige unpartheyiſche Leſer hierinnen einige Beluſtigung finden, und der Unwiſſende kan hieraus ſeinen Nutzen ſchöpffen, woferne er ſich deſſen zu dem Ende gebrauchet, zu welchem es geſchrieben iſt. Was die Redens-Art und Einrichtung dieſes Werckleins betrifft, iſt ſelbige ſchlecht und ohne ſonderliche Zierde, welche ſich aber dennoch zu einer ſo ſchlechten und ſtinckenden Materie nicht uneben reimet. Ich bin in etwas genöthiget worden, wider mein Naturel, mich drauf zu legen, daß ich mit meinen Wahrſagungen aus dem Waſſer in gutem Credit bliebe, und möchte deßwegen wohl etwa von erbaren Leuten getadelt werden: Darum bitte ich,

ſie

sie wollen mir verzeihen, wo ich hierinnen gesündiget habe, weil ich es nicht habe vermeiden können, und mich keiner Leichtfertigkeit deßwegen beschuldigen, weil mein Leben und Umgang das Gegentheil bezeuget. Doch, dem allen ungeacht, habe ich kein Privilegium wider die Verläumder und bösen Mäuler aufzuweisen: Will mich aber auch nicht von solchen Leuten richten lassen, die von einer vorgefaßten Meynung oder einer bösen Begierde, allen Dingen zu widersprechen, eingenommen sind: Und appellire an den gelehrten, verständigen und unpartheyischen Leser, dem ich mich, wo ich geirret, (weil Irren menschlich ist) zum Urtheil, und wo es nöthig ist, auch zur Straffe submittire. Und weil ich fürchte, daß ich meine grösseste Widersacher (ob es gleich ein altes Sprichwort ist, die Kunst hat keinen Feind, als den, der sie nicht verstehet) unter denen finden werde, welche mit diesem Dinge umgehen: So ermahne ich euch, (Bruder Wasser-Beseher) daß ihr mich nicht gar zu eiferig durchhechelt, weil ich (in Bekäntniß meiner eigenen Thorheit) eure Schalckheit gestraffet habe, von welcher ihr ungern ablassen wollet. Was das Urtheil der unverständigen Leute

(welche

(welche ihr in ihrer gefaßten Meynung stärcket) anlanget, achte ich solches nicht. Jch gehe solche kläffende Hündlein vorbey, und kehre mich (wie der Löwe) nichts an sie. Wo ihr aber, (deren schäbichten Rücken ich gekratzet, und deren Geschwür ich aufgestochen habe) die ihr euch hieran schuldig wisset, euch viel sperren werdet, will ich euch noch härter kratzen und tieffer stechen; Wo ihr euch aber dennoch gar zu sehr sperren werdet, will ich schon eine Peitsche finden, damit ich euch bändigen köñe. Derowegen, bitte ich euch, redet glimpflich von mir, daß ich auch von euch dergleichen zu thun Ursache habe. Und also hoffe ich, es werde der gelehrte und verständige Leser meine Fehler übersehen, der Unverständige klüger, und der vorhero gesündiget hat, nach diesem aufrichtiger werden, und verbleibe

Euer

T. B.



Der Wasser-Beseher.

Das I. Cap.

In welchem gezeiget wird der Irrthum des gemeinen Mannes/ welcher gläubet, daß man die Kranckheiten aus dem Wasser erkennen könne, und die trüglichen Räncke der Medicorum, welche dieses ihnen einbilden: Wie auch, was ein Medicus vorher bedencken müsse, ehe er von dem Wasser sein Judicium fället.

DIe gemeinen Leute bilden ihnen (aus Unwissenheit) so festiglich ein, daß die Medici die Kranckheiten, Schwangerkeit, das Geschlecht und Alter einer Person, nebst andern solchen ungereimten Dingen mehr,

aus dem Wasser sehen können, daß ich sehr fürchte, es werde gar schwer hergehen, ihnen dieses aus dem Sinn zu reden. Es haben auch die Medici (welche deßhalben so viel destomehr zu tadeln sind) sich dieser Wissenschafft schon sehr berühmet, daß sie schwerlich ihr Verbrechen erkennen, und solche lose Stücklein werden fahren lassen wollen. Wenn es aber wird erwiesen seyn, daß das Wasser in seinen Anzeigungen betrüglich sey, und daß die Medici, welche vorgeben, sie können daraus die Kranckheiten sehen, mit lauter Betrug umgehen, welches alles im folgenden Discurs klärlich dargethan werden soll; so mag der Unwissende sich bedencken, ob er solcher lügenhafften Wahrsagung hinfort gläuben wolle, oder nicht, und der Medicus, ob er nach diesem sich ehrlicher verhalten, oder solchen Betrug noch ferner brauchen wolle. Doch hoffe ich, es werde sich der eine schämen, daß er so geäffet ist, und der andere, daß seine Wahrsager-Künste an den Tag gekommen sind. Und nun däucht mich, ihr verlanget schon zu hören, wie es zugehe, (weil das Wasser kein gewisses Zeichen in sich hat) daß die Wasser-Kucker, (denn diejenigen, welche vorgeben, sie können aus demselben die Kranckheiten erkeñen, sind nicht werth,

daß

daß man sie Medicos heisse,) daraus judiciren können, und euch überreden, als können sie die Kranckheiten daselbst gantz eigentlich sehen, welches gleichwol die grösseste Lügen von der gantzen Welt ist. Weil ihr denn solches so gerne wissen wollet, will ich euch nicht länger aufhalten. So will ich euch derowegen vorher zwey Dinge zu betrachten geben, (und alsdann alle und iede, auch die allergeringste Stücklein und Griffe, dadurch die Unwissenden betrogen werden, berühren) welche im Wasser-Besehen je und alle wege vorkommen, und den Medicum so kühne machen, daß er sich aus dem Wasser von den Kranckheiten zu urtheilen unterstehen darff.

Die zweyerley Arten der Kranckheiten.

Solche zwey merckwürdige Dinge seyn nun die zweyerley Arten der Kranckheiten, nemlich, daß derselben etliche seyn hitzige und scharffe Kranckheiten, (morbi acuti) welche den Patienten in kurtzer Zeit ums Leben bringen können, als da sind die Pleuritis, (das Seitenstechen,) Peripneumonie, (welche eine Entzündung und Geschwür der Lungen ist,) Phrenitis, (oder Entzündung des Gehirns,) Iliaca passio, (oder das mise-

rere,) die kleinen Pocken, Pest, und ein jedes hitziges Fieber; etliche aber seyn langwierige Kranckheiten, (morbi chronici,) welche von einē übeln temperament der Feuchtigkeiten, und schlechter Disposition der Theile des Leibes ihren Ursprung haben, als zum Exempel, die Schwindsucht, Wassersucht, Melancholie, das Podagra, die Paralysis, (der halbe Schlag) die fallende Sucht, und die Cachexia, (welches ist eine Verderbung der Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe, dadurch, so wohl bey Mannes- als Weibes-Personen, der Appetit zur Speise vergehet, der Leib schwer, und zur Bewegung unbeqvem wird, und die Munterkeit der Lebens-Geister, nebst der lebhafften Farbe des Angesichts, hinweg fället,) sonst bey uns an dem Frauen-Volck die grüne Sucht genannt, weil sie, so wohl bey Mannes- als Weibes-Personen in der That, eine grüne Farbe zu Wege bringet. Solche zwey Dinge nun (anderer Umstände, welche vielleicht da seyn möchten, zu geschweigen) bedencket der Medicus allezeit, nemlich, daß alle Kranckheiten, entweder hitzig und scharff, oder langwierig, und deßwegen gelinder, als vorige sind, 2c. Nun schicket oder bringet das gemeine Volck meistentheils, sein Wasser zu einem Medico,

dico, in hitzigen, scharffen und hefftigen Kranckheiten: Als zum Exempel ein Landmann, oder Handwercksmann, (welcher mit seinen Händen selbst zu arbeiten pfleget) wenn er sich verdorben hat, durch Verkältung, (wie er meynet) als er etwa bey seiner Arbeit geschwitzet, und vornehmere Leute, (davor sie sich selbst achten, weil sie nicht nöthig haben zu arbeiten,) wenn sie sich verdorben haben, durch Müßiggang, als sitzen in der Sonne, Spatzieren-gehen, Spielen, Wein-trincken, zu viel, oder unverdauliche Speise essen, u. dergleichen.

Die Natur und Beschaffenheit der hitzigen und scharffen Kranckheiten.

Ihr müsset gleichfalls mercken, daß bey einer jeden hitzigen und scharffen-Kranckheit ein hitziges Fieber sich befinde, und daß in einem hitzigen Fieber (meistentheils) das Wasser hoch-roth von Farbe sey: Und diese Farbe ist, unter allen andern ungewissen Zeichen in dem Wasser, (welche scheinen eine Kranckheit anzuzeigen, und einen Unterschied zwischen hitzigen und langwierigen Kranckheiten zu machen, und ein Fieber bedeuten,) das gewisseste, und ist doch an und vor sich selbst durchaus ungewiß.

Wie ein Medicus von solchen Kranckheiten aus dem Wasser urtheilen kan.

WEnn ein solches Wasser einem Medico zu besehen gebracht wird, und so hochroth von Farbe ist, (wie ich zuvor gesaget,) dencket er alsobald, es sey eine hitzige, hefftige Kranckheit, und weiß also gewiß, daß ein hitziges Fieber zugleich da sey; Ist demnach schon fertig, sein Judicium darüber zu geben, und darff nicht mehr thun, als die Beschreibung eines hitzigen Fiebers hersagen, auf daß ihm der Wasser-Bringer einbilden möge, es sehe der Medicus die Kranckheit recht und vollenkommen in dem Wasser; Aber doch erfähret er die eigentliche Kranckheit durch einen Discurs, und etliche Fragen, vermittelst deren er von dem Wasser-Bringer die rechten Zufälle, und die Beschwerungen, welche der Patient fühlet, erkundiget, (ob es gleich scheinet, als habe er solche bereits nahmhafftig gemacht in seiner ersten Beschreibung der Kranckheit, welche er dem Wasser-Bringer gegeben,) aus welchen er schliesset, was es eigentlich vor eine Kranckheit sey: Und alsdann siehet er das Wasser an, (als ob sie daselbst zu sehen wäre,) und nennet die Kranckheit, wie ich hernachmahls

mahls weiter berichten will, darüber ihm denn der Wasser-Bringer einbildet, es sey gewiß, daß die Kranckheit in dem Wasser zu kennen sey. Nun ist die Beschreibung eines hitzigen Fiebers (und reimet sich in Wahrheit eine Beschreibung auf alle hitzige Fieber, und alle scharffe, hefftige Kranckheiten insgemein,) nichts, als eine Erzehlung der Zufälle und Zeichen eines hitzigen Fiebers, (die wir wissen, ehe wir das Wasser ansehen,) welche sind, grosse Beschwerung des Magens, von der Galle, oder einer andern Feuchtigkeit, daher man keinen Appetit zum Essen hat; Verstopffung der Leber und Miltz, von welcher eine grosse Hitze, (davon grosse Trückne und Durst herkommt,) auch hefftiges Haupt- und Rücken-Weh verursachet wird, dadurch der Schlaff und die Ruhe gehindert wird, und daher (offtmals) Raserey und ungereimte Reden entstehen. Wenn nun der Medicus saget, daß die krancke Person so beschaffen sey, (denn sie empfinden mehrentheils alle, oder doch zum wenigsten etliche von diesen Zufällen, in einer jeden hitzigen Kranckheit,) dencket der Wasser-Bringer, er spüre solches alles in dem Wasser, welches doch (bey meinen wahren Worten) nicht so ist.

Daß ein hoch-rothes Wasser nicht allemahl ein unfehlbares Zeichen eines hitzigen Fiebers sey.

DEnn er darf nicht allezeit auf dieses hoch rothe Wasser, als ein unfehlbares Zeichen eines hitzigen Fiebers trauen, weil dergleichen Wasser, auch wohl durch andere Zufälle, kan verursachet werden, da die Person, von welcher es herkommet, gantz frey vom Fieber ist. Aber wenn ich gleich zugebe, daß die hochrothe Farbe des Wassers, allemal (wie sie meistentheils pfleget,) ein Fieber bedeute, so können doch die Zufälle und Gefehrten desselben (als Hitze, Dürre, Durst, Hauptweh, Mangel an Schlaff, Beschwerung des Magens, Mangel an Appetit, Verstopffung der Leber und Miltz,) weder alle zusammen, noch ein jedes insonderheit, darinnen gesehen werden, ob sich gleich der Herr Doctor in etwas mit dem Wasser gecken möchte, indem er vorgiebt, es finden sich darinnen einige Merckzeichen, welche die jetzt gemeldten Dinge andeuten. Auch erkühnet er sich nicht, diese Zufälle (als Hitze, Durst, 2c.) zu nennen, weil er solche Zeichen in dem Wasser findet, sondern weil er aus der täglichen Erfahrung weiß, daß gedachte Zufälle unfehlbar bey einem hitzigen Fie-

Fieber seyn: Und dennoch (o leidige Hoffart der Menschen, welche dafür angesehen seyn wollen, was sie nicht sind!) giebt der Wasser-Beseher für, daß er alle diese Dinge in dem Wasser sehe. Nachdem ich nun dieses vorher berichtet, hoffe ich, daß ihr desto besser werdet urtheilen können von dem, was folgen wird, und sehen, wie leicht es sey, aus dem Wasser von den Kranckheiten zu urtheilen, (ob selbige gleich dariñen nicht zu erkeñen sind,) werdet auch spüren die betrüglichen Räncke, durch welche dieser Gebrauch ist unterhalten worden, und lernen, einen Unterscheid zu machen, zwischen einem ehrlichen, gelehrten, und aufrichtig zu Werck gehenden Medico, und einem plaudernden Qvacksalber oder Landstreicher. Ich will mir nun (vor dieses eine mahl) einbilden, ich sey auch einer von solcher Art, und sey in meiner Studier-Stube oder Kammer fertig, hervor zu kommen, und meine Meynung von dem hoch rothen Wasser zu sagen, (welches ein hitziges Fieber, und also eine scharffe und hefftige Kranckheit bedeutet,) von welchem ich zuvor gemeldet, und will euch zeigen, (in Examinirung dreyer unterschiedlichen Wasser, welche von dreyen verschiedenen Personen gebracht werden,) in dreyen Capiteln, wie man, vermit-

telst voriger Erzehlung der Zufälle eines hitzigen Fiebers, von allen hitzigen und scharffen Kranckheiten urtheilen könne.

Das II. Cap.

Was eure Wasser-Bringer vor eine Art von Leuten seyn/ wie man mit ihnen umgehen, sie äffen und ausfragen müsse, was dem Krancken fehle, und dennoch machen, daß sie gläuben, der Doctor sehe die Kranckheit aus dem Wasser.

Hier ist bereits ein solcher Wasser-Bringer bey der Hand, welcher auf mich wartet, biß ich Zeit habe, das Wasser zu besehen. Derselbe kommet nun vor mich, und grüsset mich mit einem guten Morgen, Herr Doctor; und der Morgen ist auch, in Wahrheit, die gewöhnlichste und beqvemste Zeit, das Wasser zu besehen. Zu Darkin war eine Vettel, welche die Art hatte, daß sie nach eilff Uhr aus demselben nicht mehr wahrsagen wolte. Nachdem er mich nun dergestalt gegrüsset, reichet er mir das Wasser her, und saget: Herr, ich wolte gerne seine Meynung von

von diesem Wasser hören, was doch wohl der krancken Person fehle, (ob er es gleich schon mehr als zu wohl weiß,) und was es für eine Kranckheit sey. Dieser Wasser-Bringer (es sey gleich eine Manns- oder Weibs-Person) ist gleichsam (mercket es) aus Wachs gemacht, und kan ihn ein Medicus nicht betriegen, (begehrt es auch nicht zu thun, ob er gleich könte,) auch nichts, was die Kranckheit betrifft, von ihm erfahren, wo er selbige nicht vorher selbst genennet hat, und doch wird er ein Mittel finden, ihn in eine Form zu giessen, wie es ihm am besten dienet, und durch einige Fragen, welche (wie er meynet) nichts zur Sache dienen, von ihm alles erforschen, was den Patienten angehet, und er zu wissen verlangt, und doch machen, (wie Hocus Pocus machet, daß seine unwissende Zuschauer gläuben, die Muscaten liegen unter den Bechern, da er sie doch durch Behendigkeit schon hinweg hat, und ihn, wenn sie solches sehen, für einen Zauberer halten, daß er ihm einbilde, er habe nichts gesagt, u. ich sey ein gelehrter Medicus, u. ein ehrlicher Mann, ob gleich keines hiervon wahr ist. Denn Hocus Pocus ist drum kein Zauberer, ob er gleich seine plumpe Zuschauer durch Behendigkeit betrogen hat, oder so ein gar arger Vo-

gel,

gel, als sie meynen, weil ers nicht durch verbotene Mittel gethan hat, und ich biu auch kein so gelahrter Medicus, ob ich gleich dem Wasser-Bringer weiß gemacht, daß ich wunderliche Dinge in dem Wasser sehe, weil ich ihn nur betriege, auch kein so ehrlicher Mann, als man meynet, ob ich gleich dem Dinge einen feinen Schein gebe, weil ich nicht aufrichtig bekenne, so wohl gegen dem Wasser-Bringer, als gegen jederman, wenn es Gelegenheit davon zu reden giebet, daß man keine Kranckheit aus dem Wasser recht und gründlich erkennen könne; sondern aus Hochmuth mich dergleichen Wissenschafft berühme, und mich nicht schäme, um diesen Ruhm zu mainteniren, solche betriegliche Stücklein zu gebrauchen, als hernach folgen wird. Aber wir wollen nun wieder zu dem Wasser kehren, nachdem wir die Person des Medici, und des Gecken des Wasser-Bringers besehen haben.

Wie die Wasser-Beseher/ in Beurtheilung des Wassers, sich verhalten.

Dieses Wasser, ist mehrentheils, wo es vom Lande kömmt, in einer gläsern Flaschen, oder, wo es von einem in der Stadt ist, in einem Wasser-Glase: Selbiges ist hoch

roth

roth von Farbe, und dieses bedeutet (meistentheils) ein hitziges Fieber. Derowegen nehme ich jetzt, (ehe ich einmahl das Wasser aus der Flaschen giessen, oder das Wasser-Glaß aus dem Korbe nehmen kan,) alle Zufälle eines hitzigen Fiebers zusammen, und sage: Diese Person hat grosse Beschwerung des Magens und keinen Appetit zum Essen, grosse Verstopffung der Leber und Miltz, ist sehr hitzig und trucken, hat hefftigen Durst, und starckes Hauptweh, kan nicht schlaffen, und ist ihr ankommen, wie ein Fieber, mit Ziehen im Rücken und Kopff-Schmertzen, erst mit Frost, darnach mit Hitze, und zehle dieses alles daher, (als ob ich es in dem Wasser gesehen, so bald es mir vor die Augen gekommen ist,) so viel ich immer wider mein besser Wissen und Gewissen reden kan. Und mit dieser Beschreibung habe ich bey dem Wasser-Bringer eine Verwunderung erwecket, über meine Fertigkeit und Erfahrenheit im Wasser-Besehen, und er gläubet in Warheit, daß ich diese Dinge in dem Wasser gefunden; aber es ist gantz anders: Denn diese Dinge (welche ich erzehlet,) sind nur die gewöhnliche Zufälle und Gefehrten eines hitzigen Fiebers, und die meisten von diesen sind bey allen Fiebern, und alle diese, und auch wohl

noch

noch mehr, sind bey manchen Fieber. Weil nun dieses gewiß ist, kan es nicht wohl anders seyn, ich muß den Nagel auf den Kopff getroffen haben, weil nothwendig einige von den erzehlten Zufällen sich bey der Kranckheit befinden müssen; Und wenn ich sie einmahl genennet habe, antwortet mir der Wasser-Bringer alsobald, ja, die krancke Person befinde sich also, wie ich gesagt. Aber ich habe biß daher die Kranckheit noch nicht genennet, und vielleicht etwas ausgelassen, welches ich auch hätte melden sollen; und nun ist der Wasser-Bringer hurtig mich zu fragen, ob ich nicht noch sonsten etwas in dem Wasser gespüret, als ich es besehen; Worauf ich antworte: Ja, wo es euch nur zu hören beliebet. Und alsdann fraget er mich vielleicht, ob ich nicht ein Stechen spüre, und ob die Person nicht ein Seitenstechen (Pleuritis) habe: Darauf antworte ich, (und sehe ernstlich auf das Wasser, als ob es daselbst zu sehen sey,) ja, ich mercke gar wohl ein Stechen und auch etwas Husten, und sage weiter: Daß wenn der Person der Husten ankommet, sie grosse Schmertzen in der Seiten fühle; weil ich aber das Stechen nicht bald anfangs genennet habe, sage ich dem Wasserbringer, daß wir erst die Ursach einer Kranckheit zu melden pfle-

pflegen, ehe wir von allen und jeden Zufällen derselben reden, oder sie nennen. Ferner thue ich hinzu, ich wäre noch nicht von dem Stechen zu reden gekommen, (ich würde es auch im Wasser nicht gefunden haben, wo es der Wasser-Bringer nicht heraus geplaudert hätte,) weil ich die Ursach desselben, nemlich die Beschwerung des Magens, und die Verstopffung der Miltz und des Gekröses genannt hätte, und daß das Stechen nichts anders sey, als eine blähende, windige Feuchtigkeit, welche von dort an den schadhafften Ort komme: Also mache ich nun einen Schluß, und sage ausdrücklich, die Kranckheit sey (wie sie meynen,) eine Pleuritis. Und zwar können sie, in Wahrheit, ihre eigene Kranckheiten aus den Zufällen und Beschwerungen, welche sie fühlen, viel besser erkennen, als irgend ein Medicus aus dem Wasser allein thun kan. Aber wie ich nun glücklich gewesen bin in Errathung der Kranckheit, und es gar wohl getroffen habe, daß ich sie (wie sie denn auch ist) eine Pleuritis genennet habe: Also muß ich nun auch fortfahren, und wie es verlanget wird, solche Mittel verordnē, dadurch selbige mögen curiret werden. Doch nun bin ich eben so klug, (ob ich gleich weiß, daß die Kranckheit eine Pleuritis ist,) als ob ich

weder

weder die Kranckheit wüste, noch das Wasser jemahls gesehen hätte, weil ich darinnen den rechten Zweck und die Gründe, (nach Art und Eigenschafft einer jeden Kranckheit) nach welchen ich mich, (vermöge der Regeln der Kunst) in Verordnung dienlicher Mittel, richten solte, nicht finden noch sehen kan. Solcher Zweck und Gründe aber sind nachfolgende: Nemlich das Alter, das Geschlecht, die Beschaffenheit des Leibes, und gegenwärtigen Kräffte, nebst verschiedenen andern Zufällen, als ob die Person verstopffet sey, oder einen Durchfall habe, und dergleichen: Deren keines man aus dem Wasser sehen kan, aber dennoch, wo mir der Wasser-Bringer solches nicht sagen wolte, (dessen sie sich doch selten wegern, nachdem ich ihnen eine Beschreibung der Kranckheit hergesaget, und etlicher massen angezeiget, wie der Krancke beschaffen sey,) muß ich solches aus dem Wasser heraus kucken, oder ich muß sonst nothwendig in meiner Verordnung fehlen. Denn wenn ich (nicht wissend, wie alt der Patient ist) verordnen solte, daß eine solche Quantität Blut (ich setze 10. oder 12. Untzen) solte einem noch wachsenden Jüngling gelassen werden, in einer Pleuritis, (welches die Kranckheit ist, davon wir jetzund reden,) als man einem

voll-

voll-wachsenen starcken Kerl lassen solte, möchte die Person darüber um den Halß kommen: Oder wo ich (in dieser Kranckheit) einem frischen jungen Menschen in seinen völligen Kräfften nur 4. oder 5. Untzen Blut liesse, würde es ihm nicht helffen, und er möchte imgleichen sterben. Ich könte gleichfalls in der Dosi irren, wo ich (nicht wissend, wie alt die Person ist) von einer Purganz oder Clystier, in diesem Falle, mehr oder weniger verordnete, als sich vor eine solche Person gehöret. Ich könte auch nicht weniger einen Fehler begehen, wo ich, (nicht wissend, ob eine Person männliches oder weibliches Geschlechts ist,) in vorgedachter Kranckheit einer Weibs-Person eine Ader-Laß verordnete, indem sie etwa ihre Zeit hat, weil ich in diesem Fall vermuthen könte, daß sich die Kranckheit ohne Aderlassen von sich selbst brechen möchte. Ich könte gleichfalls fehlen, wo ich, (unwissend weß Geschlechts die Person ist) in diesem Fall, einer Frauen, (nicht wissend, ob sie schwanger ist, oder nicht) eine Purganz verordnete, von der Natur, daß sie ihr einen Mißfall verursachen könte. Ich könte es versehen, was die Leibs-Beschaffenheit anlanget, wo ich (unwissend derselben) einem von schwacher Constitution etwas verordnete, das vor ei-

nen starcken Leib gehörete; oder hingegen ei
nem Starcken dasjenige verschriebe, welche
einem Schwachen besser dienete. Auch könt
ich irren, wo ich (nicht wissend, wie starck di
Person gegenwärtig ist,) eine gar zu starck
Medicin oder Aderlaß verordnete, da di
Kräffte schon darnieder liegen, und die Perso
durch die Kranckheit gar zu sehr abgemattet ist
oder wo ich eine gar zu gelinde Medicin ver-
schriebe, oder zu wenig Blut liesse, wenn noch
Kräffte vorhanden sind, und die Natur mit de
Kranckheit in gleicher Wage stehet. Ich könt
noch tausenderley Wege zeigen, darinnen ich
fehlen möchte, und die meisten Medici fehlen,
welche auf die blosse Besichtigung des Was-
sers Artzney verordnen; aber mein Vorhabe
ist nur zu zeigen, auf wie viel tausend Weise
ich euch betrügen könne, und machen, daß ihr
dennoch gläubet, daß ich alle diese Dinge aus
dem Wasser vernehme; nemlich der Person
Alter, Geschlechte, Kranckheit, Leibes-Be-
schaffenheit, Kräffte, und dergleichen. So bin
ich denn zwar hierinnen von meinem Vorha-
ben in etwas abgegangen, (weil ich mir nicht
vorgenommen, die Fehler, welche von den
Wasser-Besehern begangen werden, sondern
ihre betrüglichen Räncke und Blendwercke zu
zeigen,)

zeigen,) und habe euch mit vergeblichem Warten nach einer so artigen Kunst ein wenig aufgehalten; aber ich hoffe, es werde euch gar nützlich seyn, weil ihr hieraus lernen könnet, eurem Medico von allen Dingen Bericht zu geben, wie er es verlanget, und verstehen, wie gefährlich es sey, sich auf blosse Besichtigung des Wassers Medicamenten verordnen zu lassen. Und nun wollen wir in der That wieder zu unserm Vorhaben schreiten; aber bildet euch vorher mit mir ein, daß der vorige Wasser-Bringer, weil er mit meiner Beschreibung der Kranckheit gar wohl vergnüget gewesen, mich gantz willig von allen Umständen, nach welchen ich nothwendig fragen muste, (als da sind das Geschlecht, Alter, die Leibes-Beschaffenheit, und gegenwärtigen Kräffte des Patienten, auch wie lange er kranck gewesen, etc.) berichtet habe, und ich ihn auch mit solchen Mitteln versehen habe, welche zu dieser Kranckheit am dienlichsten seyn, als mit Verordnung einer Aderlaß sein Fieber zu brechen, mit einem Brust-Träncklein seinen Husten zu lindern, und mit einem Sälblein zu beweichen, und die Winde zu zertreiben, damit seine Seite überall zu schmieren, von wegen des Stechens: So begehre ich nun von ihm, er möchte über ein

Tag oder zweene wieder zu mir kommen, mich zu berichten, was meine Medicamenten ausgerichtet, und wie es dem Krancken weiter gehe: Daß ich, wo es nöthig, ferner Anordnung thun möge. Nun habe ich in diesem allen (verhoffentlich) nichts versehen, nur daß ich vergessen, dem Wasserbringer zu sagen, der Patient sey in grosser Gefahr, und würde schwerlich wieder aufkommen, doch hätte ich ihm die besten Mittel, welche ein Mensch wüste, zu seiner Genesung verordnet, und bäte GOtt, er wolle zu denselben seinen Segen geben, und habe also diesen Wasser-Bringer gantz abgefertiget. Und nun mag der Krancke leben oder sterben, so bin ich doch versichert, daß ich wegen meiner Wissenschafft werde höchlich gerühmet werden; Wo er stirbet, darinn, daß meine Weissagung eingetroffen habe; wo er aber wieder aufkömmet, darum daß ich ihn an einer so gefährlichen Kranckheit curiret. Und nun bin ich fertig, mit der folgenden Person mich einzulassen, die mir ebenfals ein hochrothes Wasser bringet, von welchem ich eben, wie von dem vorigen, mein Judicium geben will, u. in demselben deutlich zeigen, wie jemand von allen andern hitzigen und scharffen Kranckheiten, aus dem Wasser urtheilen könne, (ob gleich in

dem-

demselben keine Zeichen zu finden, aus denen man einige Kranckheit unfehlbar erkennen könne) und wie man denen, welche das Wasser bringen, alle Umstände abfragen müsse, welche zu eigentlicher und gründlicher Erkäntniß der Kranckheit, und in Verordnung dienlicher Mittel zu wissen nöthig seyn, (als da sind, das Alter, das Geschlecht, und die gegenwärtigen Kräffte der Person,) daß selbige doch nicht mercken, daß sie etwas geoffenbaret haben, sondern meynen, es sey gewiß, daß du solches alles aus dem Wasser sehest. Aber dieses heisset betriegen, und nicht urtheilen.

Das III. Cap.

Mit den verschmitztesten Wasser-Bringern muß man desto listiger umgehen. Die Geberden eines Medici im Wasser-Besehen. Daß wir die Kranckheit u. das Geschlecht erfahren, durch Fragen, welche wir an die Wasser-Bringer thun, aber (wie sie meynen) nichts zur Sache dienen, und nicht aus dem Wasser. Die listigen Räncke, welche die Medici brauchen, sich mit ihrer (fälschlich) berühmten Wissenschafft bey den Wasser-Bringern in Credit zu setzen, und die Ausflüchte, welche sie haben, wenn sie sich etwa in ihrem Urtheil verstossen.

ICh setze den Fall, diese Person, welche mir das andere Wasser bringet, sey eine Amme oder Krancken-Wärterin, welche Leute insgemein gewohnet sind, das Wasser der Patienten nach dem Medico zu bringen. Dieselbe redet mich also an: Hr. Doctor, ich habe ihm ein Wasser gebracht, und wolte gern seine Meynung davon hören. Und nun scheinet es, als werde ich zu schaffen bekomen, und es werde so hart hergehen, daß, wo ich nicht behutsam spiele, ich den Satz verlieren, in meinem Urtheil fehlen, ein tumer Teufel heissen, u. meinen Patienten, eins vor alles, qvit gehen dürffte. Aber ich versichere euch, daß ich mich schon davor hüten will. Derowegen nehme ich jetzt dieses verschmitzte Mensch vor, und will mit ihr eben so listig umgehen, wie sie selber ist.

Wie man die verschmitzten Wasser-Bringer betrügen könne.

JCh nehme das Wasser-Glaß von ihr, und heisse sie von der Stuben-oder Kammer-Thür (wo sie gemeiniglich stehen) vor das Fenster oder Licht kommen, vor welchem ich insgemein zu wahrsagen pflege. Es hat auch warlich ein Mann ein helles Licht, und noch ein besseres Gesicht vonnöthen, der das alles in dem Wasser sehen soll, was ich jetzt sehen muß. Weñ wir

nun

nun vors Licht kom̃en sind, (und indem ich das Wasser-Glaß aus dem Korbe nehme) frage ich die Am̃e, nicht, von wem das Wasser ist, (denn es ist ihr ernstlich verboten, daß sie mir dieses nit sagen soll, sonderlich, wo es von einer Frauens-Person ist, auch sonst gar nichts offenbaren, wo ich es nicht vorher aus dem Wasser sehe,) sondern, wie lange die Person kranck gewesen ist; und sie kan aus Höflichkeit nicht anders, als mir diese Frage beantworten; Deñ sie dencket, es sey nur eine Frage aus Gewohnheit, u. ich kõñe daraus nichts, was die Kranckheit angehet, schliessen: Und also antwortet sie mir 2. oder 3. Tage, 8. Tage, 14. Tage, weniger oder mehr. Aber daher schliesse ich, und habe starcke Muthmassungen, daß es eine hitzige, scharffe Kranckheit sey: Und zwar, wo sie saget 14. Tage, gläube ich, es sey eine hitzige Kranckheit, von weniger Gefahr, wo nicht bereits ein anderer Medicus gebrauchet ist, welches ich wol erfahren werde, und wo solches geschehen, werde ich allen Fleiß thun, ihn auszustechen, u. mich bey dem Patienten einzuflicken, und also werde ich, wo er wieder aufkom̃t, einen unsterbl. Ruhm erlangẽ; wo er aber stirbt, werde ich die Schuld auf den vorigen Medicum legen, weil (wie ich sagen werde) dieses u. jenes nicht von Anfang

gebrauchet worden; ob er gleich vielleicht so vernünfftig und ordentlich zu Werck gegangen, als ich selbst hätte thun mögen. Wo sie aber saget, die Person sey 8. Tage kranck gewesen, halte ich davor, es müsse die Kranckheit hefftiger und gefährlicher seyn, es sey gleich ein anderer Medicus gebrauchet, oder nicht. Saget sie aber 3. oder 4. Tage, so muthmasse ich, es sey eine sehr scharffe und hefftige Kranckheit: Werde mich derowegen bey dem Patienten so wohl einfüttern, daß nicht leicht ein anderer wird gefordert werden; wo es nicht eine vornehme Person ist: Denn so würde ich es eben so bald als der Patient begehren, daß ein anderer möchte neben mir gefordert werdē, nicht daß ich etwa seiner Hülffe verlangete, oder gerne sehe, daß er mit an der Beute Theil hätte, sondern daß er mir auf einē Todesfall die Ungunst u. Schande möge tragen helffen. Und nun weiß ich, (so wol aus dieser Frage, als auch aus dem Wasser, welches hochroth ist, u. eben dieses anzeiget,) daß es eine scharffe u. hitzige Kranckheit sey: Nehme derowegen das Wasser in die Hand, halte es gegen das Licht, und rüttle es (nachdem ich es vorher nur ein klein wenig angesehen habe,) zusamen, und setze es die qver ins Fenster, gar künstlich, als wann ich gesinnet wäre, selbiges hernechst

weiter

weiter zu betrachten, und es eine Weile so stehen müste. Und es muß auch warlich eine Weil so stehen, und ich muß es nur oben hin ansehen, sonst würde ich keine so gute Ausflucht haben, wo ich nur im geringsten fehlete, auch keine so beqveme Gelegenheit eine andre Frage zu thun, durch welche ich etwas erfahren möge, das mir entweder zu meiner Wahrsagung vorträglich seyn, oder einiges Licht geben könte, in Erlernung anderer Umstände, (welche man nothwendig wissen muß, um sich in Verordnung dienlicher Mittel darnach zu richtē,) als da sind das Alter, das Geschlechte, die Kräffte der Person, und dergleichen: Denn dieses Mensch wird mich gewiß warm halten. Und nun gehet mit mir weiter, und bildet euch ein, daß es eine hitzige Kranckheit sey, (wie es aus ihrer Antwort erhellet,) und daß ich gleich, so bald ich sie gefragt, wie lang die Person sey kranck gewesen, u. das Wasser-Glaß (wie vor gesagt) ins Fenster gesetzet habe, zu der Wärterin sage: Diese Person hat grosse Magen-Beschwerung, keinen Appetit zum Essen, grosse Verstopffung der Leber und Miltz, ist sehr hitzig und durstig, hat grosse Haupt-Schmertzen, u. keine Ruhe, und ist es ihr ankomen wie ein Fieber, mit Ziehen im Rücken u. Kopff-Schmertzen, erst mit Frost, her-

nach mit Hitze, wie ich bey dem vorigen Wasser gesagt habe. Und zwar es kan diese Beschreibung sich zu allen hitzigen Kranckheiten schicken, es sey gleich die Pleuritis, die kleinen Pocken oder Masern, Stein-Schmertzen in den Nieren, die Bräune, Phrenitis, das Miserere, die Arthritis, oder andere dergl. Kranckheiten, bey welchen allemal ein hitziges zugleich mit da ist, oder auch nur ein blosses hitziges Fieber.

Warum man nicht gegen alle Leute einerley Beschreibung brauchen müsse.

Aber doch werde ich nicht allezeit einerley Beschreibung gegen alle diejenigen, die zu mir kommen, gebrauchen, weil es geschehen könte, daß verschiedene Wasser-Bringer zu einem Medico kämen, und auf einander warteten, daß sie mit einander gehē möchten, u. etwa einander fragetē, was der Doctor gesagt hätte, und also (wo ich gegen alle zusammen einerley Beschreibung gebrauchte) sich einbilden möchten, ich wüste sonst nichts zu sagen. Deßwegen variire ich in derselben, u. bin zuweilen dariñen kürtzer, u. deñ, wo ich aus der Erinnerung des Wasserbringers mercke, daß ich etwas ausgelassen habe, welches ich billig hätte melden sollē, sage ich, es komme solches von dieser oder jener

Ursach her, welche ich schon angeführet habe, und würde ich hernach davon zu reden komen seyn. Hingegē bin ich ein andermal etwas weitläufftiger in meiner Beschreibung, wie hier gegen diese Wärterin: Und sie ist alsobald fertig, mir um deßwillen einzureden, und saget: Ja, es sey wahr, daß die Person nicht schlaffen könne, keinen Appetit zum Essen habe, u. wäre es sie (als ich gesagt,) wie ein Fieber ankomen, klage aber gar nicht über ihrē Magē, sondern schreye überlaut, mein Kopf, mein Kopf, u. klage alleweil über Mangel an Ruhe. Darauf ich antworte: die Haupt-Schmertzen seyn freylich das schwereste, was die Person leidet, komen aber doch her von Beschwerung des Magens, u. Verstopffung der Leber u. Miltz, welche, wenn sie verstopffet sind, hitzige Dünste von sich gebē, welche in die Höhe nach dem Gehirn steigen, die Lebens-Geister entzünden, und diese Schmertzen verursachen, dadurch die Ruhe verhindert wird; und daß (wo keine Ruhe gemacht würde) die Person könte im Haupt verwirret werden. Nachdem ich diesen Einwurff beantwortet habe, greiff ich noch einmal nach dem Wasserglase, zu sehen, ob es sich schon genug gesetzet habe; weil ich aber finde, daß es dazu sich noch nit genug gesetzet habe, dazu ich es verlange, und daß ich

ich dasjenige noch nicht daraus sehē kōñe, was ich wol dariñen finden solte/setze ich es gar sacht wieder nieder, und sage, es müsse sich noch ein wenig besser setzen: Unterdessen fang ich an mit der Wärterin zu reden von einen und anderem Dinge, aus welchem ich schliessen möge, ob die krancke Person männlich- oder weibliches Geschlechts sey, weil ich solches gleichfals aus dem Wasser finden muß. So frage ich sie nun, was die Person gemeiniglich um Hand habe, wenn sie gesund ist: Und diese Frage kan sie (wie sie meynet) eben so leicht beantworten, ohn daß ich daraus ichtwas schliessen könne, was das Geschlecht der Person betrifft, als die vorige (welche lautete, wie lang die Person kranck gewesē,) ohn daß ich daraus ichtwas von der Kranckheit hätte schliessen können; aber ihr sollt jetzt hören, was ich daraus schliesse. Sie antwortet, die Person habe wenig um Hand, nur daß sie im Hause auf und nieder gehe, Haus-Arbeit thue, ausspatzieren gehe, im Laden sitze, arbeite, oder dergleichen: Und ich habe aus allen diesen meine besondere Muthmassungen. Denn wo sie saget, die Person pflege sonst wenig zu thun, als daß sie das Hauß auf und nieder gehe, bilde ich mir ein, es sey etwa der Frauen im Hause, oder einer von dē Töchtern, oder sonst einer vornehmen

men

men Frauens-Person im Hause ihr Wasser, gläube aber doch vor gewiß, daß es einer Frauē oder einer Jungfrauen Wasser sey; Denn diese solten billich, und pflegen auch gemeiniglich (wo ihre Schuhe nicht von lauffendem Leder gemacht sind) ihres Hauses zu warten, und ihre Arbeit ist, im Hause auf und nieder zu gehen. Wo sie aber saget, sie pflegt allerley Haus-Arbeit zu thun, ist es am glaublichsten, daß es etwa von einer Magd sey. Wo sie aber sagt, sie pflege auszugehen, halte ich dafür, es sey einer Mannes-Person Wasser, u. daß es etwa des Herrn im Hause, oder seines Sohns, oder sonst eines feinen Mañes Wasser sey, deren Verrichtung nichts anders ist, als spatzieren zu gehen, und sich zu divertiren. Wo sie aber saget, sie sitze im Ladē, halte ich, es sey etwa des Patrons, oder eines Dieners; Oder wo sie saget, sie pflege zu arbeiten, dencke ich, es sey eines Knechts oder eines gedingten Arbeiters Wasser. Also schliesse ich aus ihrer Antwort auf diese Frage, was die Person zu thun pflege, wenn sie gesund ist, weß Geschlechtes sie sey. Und nun nehme ich das Wasser-Glaß wieder zur Hand, (denn vor dieses mahl hat es lang genug gestanden, sich zu setzē) u. sage, das Wasser sey von einer Frau, (ich setze den Fall, daß ich dieses aus ihrer Antwort geschlossen

schlossen habe,) und habe sie ein hitziges Fieber, u. sey so gefährlich dran, daß sie schwerlich wieder aufkommen würde, wo nicht diese und jene geschwinde Mittel gebrauchet werden, u. werde es doch noch wol hart daher gehen. Und solche Gefahr werde ich in einer jeden hitzigen Kranckheit wissen, ob gleich gantz und gar kein tödtliches Zeichen vorhanden ist, aber nicht gegen den Krancken, (denn davon mögen sie nicht hören,) sondern ins geheim gegen den Wasser-Bringer, oder einen nahen Freund, oder einen von den Umstehenden, wo ich selbst da bin. Ob nun gleich der Patient leben bleibet, bin ich doch versichert, daß ich nicht so wohl wegen deß, daß die Prophezeyung gefehlet hat, werde getadelt, als wegen dessen, daß ich ihn von einer so gefährlichen Kranckheit curiret habe, werde gerühmet werden. Ja, daß ich möge sicher gehen in meinen Prophezeyungen, betreffend das Leben oder Sterben meiner Patienten, (denn sie wollen solches allezeit vorher wissen, ob die Erinnerung des Todes ein unvollkommener Gast ist,) werde ich mich beyderley verlauten lassen; Ich werde gegen den Patienten vorgeben, (wo man meine Meynung zu wissen verlanget,) es wäre grosse Gefahr dad, och mit einem, aber wo solche u. dergleichen Mittel gebraucht werden,

möch-

möchtet ihr noch wohl auffkommen: Hingegen werde ich heimlich gegen einen Beystehenden sagen, es habe gar keine Gefahr: Oder aber, ich werde dem Patienten das Leben versprechen, welches er von Hertzen wünschet, und gegen sonst jemand, welcher etwa fragen möchte, Todes-Gefahr würcken. Und auf diese Art ward ein gelehrter Doctor Medicinæ von einem schlechten Practicanten zu Ahsford in Kent überwunden, welcher in seinen Weissagungen diese Politic brauchte. Ich habe mich, meines theils, gegen diese Wärterin in diesem Stück genugsam heraus gelassen, wie es nemlich mit der Frauen, von welcher sie kommen, ablauffen werde. Ich habe ihr gesagt, was der Frauen fehle, was es vor eine Kranckheit sey, und wie es ihr ergehen werde, u. die Wärterin ist ziemlich wohl mit mir zu frieden; Aber doch habe ich noch etwas ausgelassen, welches sie ungemeldet nicht lassen wird: Denn weil sie die Sache einmal auf sich genommen, wird sie nicht gehen, sie habe denn auch hiervon Bescheid erhalten. Derohalben fraget sie mich nun, ob ich sonst nichts im Wasser sehe? Und ich bilde mir schon ein, was es sey, das ich sonst noch sehen solte; nemlich, ob die Frau schwanger sey, oder nicht; gebe also zur Antwort: es seyn sonst noch

viel Dinge, welche man aus dem Wasser sehen könne; aber nicht zu aller Zeit: Als ob eine Frau schwanger sey, oder nicht, welches ihr jetzt zu wissen verlanget; aber solches könne man in diesem Wasser nicht eigentlich sehen, weil ihr Leib gar nicht beschaffen wäre, wie er wol solte, und ihr Wasser trübe wäre, und seine natürliche Farbe nicht hätte; Doch meynete ich ja, sie sey schwanger, und zwar nicht ohne Ursache, weil sie es selbst meynet. Weiter sage ich ihr, daß ich es hätte gewiß sagen können, (doch lüge ich) wo sie mir ihr Wasser bey gesunden Zeiten gebracht hätte: Und damit ist sie auch in diesem Stück zu frieden, u. bekennet mir, es sey wahr, sie sey schwanger. Nachdem ich ihr nun solcher Gestalt in allen Dingen Satisfaction gegeben, ihr gesaget, daß das Wasser von einer Frauen sey, wie sich dieselbe befinde, was es vor eine Kranckheit sey, daß es schiene, als wäre sie schwanger, (welches wahr ist) und daß sie schwerlich werde wieder aufkommen, (woran wenig gelegen ist, ob es geschehe oder nicht) beschliesse ich nun meine Rede, und frage sie, von wem das Wasser komme? aber sie will mir solches nicht sagen, und ich lobe sie deßwegen, weil es ihr verboten ist, und sie darum das Gegentheil angelobet hat. Und ist sie auch zwar, in

Wahrheit, nur deßwegen zu mir geschicket, daß
sie meine Meynung vernehmen solle; wo ihr
nun selbige gefället, werde ich vielleicht weiter
von der Patientin hören; wo aber nicht, hat sie
Befehl zu einem andern Wasser-Beseher zu
gehen, und wo ihr auch dessen Meynung nicht
gefället, wieder zu einem andern, biß sie zu dem
kommet, welcher aus dem Wasser, (ihrer Mey-
nung nach) die Kranckheit am allerbesten er-
rathen kan, und dieser (ich darff wohl sagen,
der gröste Narr und Schalck von allen dreyen)
ist der Mann, welchen man diese Frau zu curi-
ren erwehlen wird; und dieses hält man vor
eine sonderliche Schlauigkeit in Erwehlung ei-
nes tüchtigen Medici. Derowegen will es von
nöthen seyn, daß ich meiner Kunst gewiß sey,
sonst muß ich mich hier, wie ihr selber sehet, be-
fürchten, daß ich um einen Patienten komen,
und meine Wissenschafft in Zweiffel gezogen
werden möchte: Deñ wo ich die Kranckheit aus
dem Wasser nicht sehen kan, werden sie bald
schliessen, ich wisse sie auch nicht zu curiren.
Diese Wärterin saget mir nun, (und ob sie es
mir gleich nicht gesaget hätte, hätte ich es den-
noch wol gemercket,) daß sie kommen sey, mei-
ne Meynung von dem Wasser zu hören, und
daß die krancke Person wieder zu mir schicken

werde, wenn sie meine Meynung werde gehöret haben, (sie solte sagen, wenn ihr dieselbige werde gefallen haben) und ich bilde mir ein, ich habe ihr ein Genügen gethan, und sage derowegen jetzt zu der Wärterin, daß es viel besser gewesen wäre, daß sie sich nach geschwinden Hülffs-Mitteln umgethan hätte, als daß sie erst ausgeschicket, zu vernehmen, was es für eine Kranckheit wäre, oder meine Meynung von dem Wasser zu hören. Also fertige ich sie mit ihrem Bescheid eiligst ab, ermahne sie, daß sie es so berichten solle, wie ich ihr gesaget habe, und etwa einem von den nechsten Freunden (aber nicht der krancken Person selber) anzeigen, wie gefährlich es um die Patientin stehe, und daß ich (wo sie es gut däuchte, mich holen zu lassen) die besten Mittel gebrauchen wolte, welche einem Menschen zu gebrauchen möglich wären: Und so erinnere sie nun, daß sie so viel möglich eilen solte. Doch, ehe ich sie gehen lasse, rede ich sie nochmals also an: Sicherlich ich recommendire es euch, Frau, daß ihr eure Botschafft verrichtet, und einen Medicum die Kranckheit aus dem Wasser finden lasset: Und daß ihr euch nicht betrügen lasset, (daß ihr ihm etwa saget, was der Person fehle,) wie manche Närrin wol thut; aber ich hoffe, daß ich

ich euch klärlich und warhafftig gezeiget habe, was der krancken Person schade, und was es für eine Kranckheit sey, und euch sattsamen Bericht gegeben, daß eure Principalin gar wohl mit mir wird zu frieden seyn: Sehet derowegen, hier habet ihr etwas für eure Mühe, weil ihr vor andern zu mir gekommen seyd: Und also gebe ich ihr (weil ich besorge, so ich möchte vielleicht gefehlet haben, daß sie dennoch mich bey Ehren erhalten möge, in Hoffnung, daß sie eine bessere Verehrung bekommen werde, wenn ich die Patientin zu curiren kriegte,) die 4. oder 6. Schilling, welche ich vor dieses Wasser zu besehen haben soll. Und nun bin ich versichert, daß ich meine Sachen wohl ausgerichtet habe, und wird sie mir jetzund vielleicht dasjenige sagen, was sie vor nicht wolte; wo aber nicht, wird sie doch meine Wissenschafft hoch rühmen, und werde gewiß genug weiter von der Patientin hören, und alle Wasser zu besehen kriegen, die sie mir zubringen kan. Hiermit lasse ich sie nun gehen, und lache über sie, und der Teufel über uns beyde: Ich lache über sie, weil ich sie betrogen habe, und der Teufel, weil er uns beyde betrogen hat; sie zwar, indem er sie überredet zu gläuben, daß ich alle diese Dinge, welche ich ihr gesaget habe,

aus dem Wasser gesehen, und mich, dieweil er mich angereitzet, daß ich aus eitelem Ehr-Geitz solche betrügliche Fündlein brauche. Bildet euch aber nicht ein, daß ich so lange Zeit mit dieser Wärterin zugebracht, als in Beschreibung aller Umstände, Stellungen und Geberden, welche ich brauche in Besehung des Wassers; die ich euch desto verständlicher zu seyn aufgesetzt habe, oder so lange, als ihr etwa darauf gelesen habet;

Die unterschiedlichen Geberden eines Medici im Wasser-Besehen.

SOndern daß ich (als wenn sie nun allererst zu mir gekommen wäre) das Wasser-Glaß von ihr annehme, die erste Frage an sie thue, das Wasser-Glaß ins Fenster niedersetze, alsdann eine Beschreibung der Kranckheit her erzehle, hiernechst die anderen Fragen nach der Reihe thue, (wie ich zuvor gesaget) und alsdann die Kranckheit nenne, und ihr sage, daß man diese und jene Mittel mit ehesten gebrauchen müsse, und damit sie gehen lasse: Bildet euch derowegen ein, daß sie erst vor einer kleinen Weile sey herein gekommen, und ietzt allererst wieder gegangen, und ich sie also in einem Augenblick abgefertiget, und bereit sey, den nechstkommenden Wasser-Bringer zu absolviren. Aber stehet

het hier ein wenig stille, lasset diesen Wasser-Bringer ein wenig warten, und betrachtet nebst mir, wie einer von allen hitzigen und scharffen Kranckheiten urtheilen möge, aus dem Wasser, (ob selbige gleich daraus nicht zu sehen sind,) auf die Weise, wie ich es mit diesem letzten Wasser gemacht habe: Denn ich kan mich nicht so lange aufhalten, daß ich von allen insonderheit könte Exempel anführen. Derowegen mercket die Beschreibung der letztē Kranckheit, welche ich der Wärterin gegeben, und selbige ein hitziges Fieber genennet habe, nach dem ich aus der Antwort auf meine erste Frage (welche war, wie lang die Person kranck gelegen?) gespüret, daß es eine hitzige Kranckheit sey.

Die Zufälle eines hitzigen Fiebers.

NUn ist meine Beschreibung diese: Daß die Person habe grosse Beschwerung des Magens, keinen Appetit zum Essen, grosse Verstopffung der Leber und Miltz, sehr hitzig sey, viel trincken wolle, grosse Haupt-Schmertzen empfinde und keine Ruhe habe, und daß es sie ankommen sey, wie ein Fieber, erst mit Frost, hernach mit Hitze, mit Hauptweh und Ziehen im Rücken; welche Beschreibung in allen hitzigen Kranckheiten, in Besehung des Wassers,

gebrauchet werden kan: wiewohl ich nicht eben sagen will, daß die Person in allen hitzigen Kranckheiten, sich allerdings solcher gestalt befinde, sondern nur meistentheils: Denn wo es geschehe, daß ich fehlete, und etwas dawider eingewendet würde, habe ich euch gezeiget, wie solches bey dem Wasserbringer zu entschuldigen sey, und wie man etwas beybringen könne, dadurch selbiger vergnüget werde, ob selbiges gleich einem Medico, oder Practicanten keine Satisfaction gebe. Mercket weiter, daß ich in Beschreibung der Zufälle die Kranckheit nicht nenne oder determinire, biß ich mich erst in so weit mit dem Wasser-Bringer besprochen, daß ich daraus die Kranckheit erkennen könne, und ihn gnugsam ausgefraget, daß ich ihm alles sagen könne, was er von mir zu wissen begehret: Und alsdenn determinire ich, daß die Kranckheit sey (nachdem es die Umstände, vermöge der Antwort des Wasser-Bringers, geben) ein hitziges Fieber, die kleinen Pocken, oder Masern, eine Pleuritis, oder dergleichen, und sehe das Wasser steiff an, als ob ich es daselbst spürete, da ihr doch sehen werdet, daß mir meine Fragen aushelffen, sonst würde der Karren wohl im Koth stecken bleiben. Ich hoffe auch, ihr werdet erkennen, wie leicht es sey,

aus dem Wasser von allen und jeden hitzigen und scharffen Kranckheiten zu judiciren, ob man selbige gleich daraus nicht sehen kan: Und nun wollen wir ein paar Worte mit dem nechsten Wasser-Bringer reden, und alsdann werde ich mit den hitzigen und scharffen Kranckheiten fertig seyn.

Das IV. Cap.

Die tumme Einfalt derjenigen, welche ihr Wasser zu einem Medico schicken, ohne einigen Bericht, was der Person fehle: Und die äusserste Gefahr, in welche sich diejenigen stellen, welche es wagen, daß sie sich auf die blosse Besichtigung des Wassers Medicin verordnen lassen.

NUn, dieser Wasser-Bringer ist so unbehobelt, wie derjenige, welcher ihn ausgeschicket hat, und ist gar ein simpler Geselle in seinem Sonntags-Wamms und Pluder-Hose; er ward vom Holtz-hauen oder Treschen geruffen, daß er solte zum Doctor gehen, und ihm dieses Wasser in einer Wein-Eßig-Flasche bringen, welches ich jetzund besehen, und darüber meine Meynung sagen soll. Dieses ist nun ein sehr trübes Wasser, sehr hoch und dun-

dunckelroth von Farbe, wo aus, wie auch an dem Boten, ich abnehme, daß das Wasser etwa von einem Meyer, oder dessen Sohne, Knecht oder Jungen herkomme. Denn ich kan aus des Boten Gebehrden, der Zeit, wenn er kommet, seiner Eilfertigkeit wieder wegzukommen, und andern Umständen, besser wissen, was dem Patienten fehlet, wie lange er kranck gewesen, und ob das Wasser eines Mannes oder einer Frauens-Person sey, als ich oder einiger Medicus aus dem Wasser thun kan, sonderlich wo ich in einer Stadt mich aufhalte, da ich viel auf dem Lande zu thun habe. Wer es aber auch von diesen seyn mag, so hat ers doch gewiß genug mit aller Macht vorher ausgehalten, (deñ so pfleget es das Landvolck zu machen) ehe er zu einem Doctor geschicket hat, und hat so lange mit der Kranckheit gerungen, und ist so oft in die Knye gesuncken, daß er nicht mehr stehen kan, (deñ sie nehmen die Weise, die man zu Moore oder Lincolns Innefields hält, nicht in acht, allwo es einem vor einen Fall gerechnet wird, wo er dreymal gesuncken, so, daß er vor dieses mahl nicht weiter ringen darff,) und muß dennoch der Kranckheit noch einen Satz aushalten, welche doch einen grausamen Seconden in diesem Kampff hat,

nem-

nemlich den Tod selber: Und nun (wo der Natur nit durch die Kunst geholffen wird,) stehet dieser gute Gesell, dessen Second ich seyn soll, in grosser Gefahr, daß er unterliegen, und die Kranckheit ihn auf den Rücken in das Grab niederwerffen möchte, daß er nimmer wieder aufstehe vor dem Jüngsten Tage. Wo ich derowegen etwas von Künsten kan, muß ich solches nun oder nimmer brauchen: Nehme derowegen das Wasser zur Hand, um selbiges zu besehen, und vermeyne mich mit diesem Wasser-Bringer zu befragen, (wie mit dem vorigen) wie lange die Person sey kranck gewesen, von wem das Wasser komme, und ihm andere Fragen aufzugeben, daraus ich die Umstände, aus welchen ich die Kranckheit erkennen kan, und nach welchen ich mich in Verschreibung dienlicher Artzneyen richten soll, erlernen möge; aber er kan mir nicht auf eine einige Frage antworten, weder von wem das Wasser komme, noch wie lange die Person sey kranck gewesen, auch nicht einmal ob es einer Mannes- oder Frauen-Person Wasser sey, viel weniger weiß er der Person ihre Constitution, oder wie starck oder schwach von Kräfften sie gegenwärtig sey, oder ob die Person offen Leib habe, oder nicht, nebst unterschiedlichen andern Umstän-

den, welch ich doch so nothwendig wissen muß, daß ich ohne dem nicht wohl einiges Medicament sicher verordnen kan; und doch kan mir dieser Bursch nicht ein Wort davon sagen; sondern er entschuldiget sich, man hätte ihm nichts gesagt, nur hätte man ihm befohlen, er solte mir das Wasser bringen, und etwas von mir wieder zurücke bringen, das dem Krancken helffen möge: Hat auch etwa ein Marck-Lübsch oder halben Thaler bey sich, um dasjenige zu bezahlen, was ich verordnen oder schicken werde; und alles, was er mir sagen kan, ist dieses, daß deß und dessen Knecht zu ihm gekommen sey, und ihn bestellet, er solte zu mir gehen, hätte ihm aber nicht gesaget, von wem das Wasser wäre, oder wie lange die Person kranck gewesen sey. Und was soll ich nun, um GOttes willen, in diesem Zustande anfangen? Denn man glaubet, daß ich die Kranckheit aus dem Wasser sehen könne, wie auch alle andere Umstände, die mir zu wissen nöthig sind, und ich habe mich auch dafür ausgegeben, und die Leute bey der Meynung behalten, (wie andere Medici vor mir auch gethan haben,) indem ich das Wasser fort und fort besehen, und vorgedachte Räncke gebrauchet habe, ohne welche weder ich, noch einiger Medicus in der Welt, aus dem Wasser die Kranckheit sehen, oder diejenigen Umstände

stånde erkennen kan, (wo uns der Wasser-Bringer selbige nicht erzehlet,) welche wir wissen müssen, wo wir sichere und der Kranckheit dienliche Medicamenta verschreiben wollen. Derowegen will ich euch dieses sagen, daß ich (meines theils) bereits bey mir beschlossen, nach diesem einen andern Weg vorzunehmen; doch muß ich noch dieses einige mahl diesem Gesellen auf solche Weise Artzney verordnen, welcher alleweil genug zu thun hat, sich von seinem letzten Gange zu verschnauben, und, ob er gleich einen solchen Druck weg hat, (wiewohl er sich redlich gewehret,) daß ihm in dem nechst-folgenden Gange das Fallen nahe seyn möchte, dennoch wieder auf den Platz treten, den Streit wieder beginnen und den Meister-Satz halten soll.

Was man thun müsse / wenn man von dem Wasser-Bringer nichts erfahren kan.

SO nehme ich derowegen das Wasserglaß zur Hand, (sintemahl mir der Bote nichts sagen kan) und sehe das Wasser schärffer an, als ob ich Wunder-Dinge daraus erzehlen könte: Denn ich muß nun eilen, u. ihm wieder zu Beinen helffen, nachdem mahl sein Widerpart mit Schmertzen auf ihn wartet. Indem ich nun

nun also das Wasser ansehe, mercke ich, daß es überall gleich dicke und trübe sey, sehr hoch und denckel-roth von Farbe, u. daraus schliesse ich, vermöge der liederlichen Piß-Regeln unserer grossen Wasser-Beseher, daß eine grosse Menge der überflüßigen Feuchtigkeiten im Leibe verhanden sey, welches die Consistenz des Wassers (wie sie sagen) ausweiset, welche dick und trübe ist; und daß die Natur noch nicht geschickt sey, diese Feuchtigkeiten zu coqviren, weil sonst das Wasser sich niederschlagen würde, und nicht allenthalben gleich dicke seyn, sondern es würde sich das Dicke an den Grund setzen, und das Oberste von dem Wasser würde klar seyn: Bilde mir also ein, daß der Patient ein hefftiges und hitziges Fieber habe, welches die hoch-rothe Farbe anzeiget, und daß grosse Gefahr vorhanden sey, weil die Farbe sehr dunckel ist, und sich aufs schwartze ziehet. Doch kan ich nicht sagen, was es vor eine Art vom Fieber sey: Denn ich kan aus dem Wasser nicht eigentlich unterscheiden (wie der gemeine Mann doch wohl gläubet,) alle und iede Zufälle, welche der Krancke fühlet, aus welchen ich die Kranckheit vor gewiß erkennen und schliessen könte, und nach welchen ich mich richten muß in Verordnung dienlicher Mittel: Und kan deßwegen nicht

nicht sagen, ob es besser sey ihm eine Ader zu lassen, oder eine Purganz, oder ein Clystier zu geben, oder ob er jetzund gar keines von diesen vertragen könne, oder obs am besten wäre, ihm etwas, das Ruhe brächte, oder einen Kühl-Julep, oder ein gutes austreibendes Hertz-stärckendes Medicament, zu Austreibung der schädlichen Feuchtigkeiten, von den vornehmsten Theilen des Leibes, zu geben. Nun weiß ich nicht, welches von diesen am besten sey, (weil mir der Bote von keinem Dinge Bericht geben kan:) Doch es ist nicht viel daran gelegen, weil der Patient nur sein Leben wagt, und warum solt ich meine Kunst nicht dagegen wagen? Darum sage ich nun, die Person habe eine unächte Pleuritis, (denn es gilt gleich was ich sage) oder ein hitziges Fieber, und werde schwerlich wieder aufkommen: Und thue weiter hinzu, daß man ihm schon vor 8. Tagen hätte sollen zur Ader lassen, und daß ich fürchtete, es möchte nun zu spät seyn, doch möcht ich wünschen, daß es noch geschehe: Denn wo ihm ichtwas zur Gesundheit helffen könte, würde es dieses thun. Wo es denn nun auch etwa zuschlüge, ists doch nur ein Glücks-Schluß: Dem sey aber wie ihm wolle, ich muß es doch lassen werckstellig machen. Also schicke ich den Wasserbringer eilends hin zu einem

nem Balbierer, welcher ihm soll die Ader lassen, und sage ihm, wo und wie viel Blut man lassen solle. Und nun ists die Frage, ob die Kranckheit oder das Leben durch diese Aderlaß ausgelassen werde: Denn wo das Blut entweder in gar zu grosser Quantität, oder verdorbnes Geblüt vorhanden wäre, und durch die Aderlaß ausgelassen würde, möchte die Kranckheit zugleich mit ausgelassen werden, und also der Tod seiner biß auf ein andermahl warten, biß ihn eine andere Kranckheit vortheilhaffter angreiffet. Wo aber das gute Geblüt, welches entzündet zu seyn scheinet, da doch dieses Fieber herkomet von der Galle, welche sich in dem grossen Geäder aufhält, oder von einer wässerigẽ Feuchtigkeit, oder von andern vermischten Feuchtigkeiten in dem Magen, in der Miltz, oder in dem Mesenterio, welche billiger solten wegpurgiret werden, kan das Leben, (an statt der Kranckheit) hinweg gelassen werden. Vielleicht verordne ich (an statt der Aderlaß) auf guten Gott berath, (denn also muß ich in beyden zu Werck gehen) eine Purgation, und lasse also die Medicin sich mit der Kranckheit rauffen, GOtt gebe, wie es ablauffẽ mag. So mag deñ jetzt der Patient sterben oder leben, ich bekümmere mich nichts darum: Deñ wo er stirbet, hab ich ihnen ihre eigene Nachlässigkeit unter Augẽ gestellet, weil sie nicht eher zu mir

mir geschicket; wo aber die Natur noch so starck ist, daß sie den Streit der Kranckheit und der Artzney überstehen, u. sich wieder aufmachen, und der Medicin helffen kan, also, daß die Person wieder aufkommt, wird man mir mehr zuschreiben, als ich verdienet habe, oder als Gott, welcher nach seiner gnädigen Versehung sich hat gefallen lassen, (mehr durch Würckung der Natur, als meine Kunst,) ihrer vor diesesmahl zu verschonen, u. ihr wieder aufzuhelffen. Und auf diese Weise pfleget ihr allemal diejenigen Mittel, durch welche ihr (wie ihr meynet) besser worden seyd, über ihren Werth zu erheben, ob sie gleich noch so unvorsichtig (wie bey diesem Menschē) gebrauchet sind, von einem gelehrten Medico, welcher sich des Wasser-Kuckens gebraucht, oder auch manchmal gegen alle Vernunfft und Regeln der Kunst von einem ungelehrtē Empirico, oder Qvacksalber appliciret sind; sonderlich wo ihr völlig wieder aufkomt: Und hingegē auch die allerbesten Mittel zu verachten u. zu vernichten, ob sie gleich von denen gelehrtesten u. aufrichtigsten Medicis gebrauchet sind, wo die Person stirbet. Und stellet euch in diesem Fall nimer mit diesem Trost zu frieden, es ist des HErrn Wille gewesen, und gebet also euer Hertz nicht zur Ruhe, sondern qväłet

euch

euch immerfort mit den Gedancken, dieses Kind, dieser Freund, dieser Bruder, oder diese Schwester hätte können wieder aufkommen, wenn man nur die besten Mittel gebrauchet hätte: Gleich als ob euch GOtt nicht hätte zu solchen Mitteln führen können, wo es nicht sein heiliger Wille gewesen wäre, die Person zu sich zu nehmen. Hieraus hoffe ich, werdet ihr nun vernehmen, wie man auch die allerklügesten Wasserbringer betrügen könne, und euch die Kranckheit aus dem Wasser sagen, ob selbige gleich darinnen nicht zu sehen ist, auch wie gefährlich diejenigen ihr Leben wagen, welche sich auf blosse Besichtigung des Wassers Medicamenta verordnen lassen. Und also habe ich die hitzige, scharffe und hefftige Kranckheiten absolviret, und komme nun zu den langwierigen Kranckheiten, um euch zu zeigen, wie man auch von diesen aus dem Wasser ein Urtheil fällen könne, ob gleich selbiges in diesen weniger anzeigen thut, als in den vorigen.

Das V. Cap.

Eine Wiederholung dessen/ was wir gesaget haben/ betreffend die Beurtheilung des Wassers in hitzigen, scharffen und hefftigen Kranckheiten: Und eine

Erin-

Erinnerung etlicher nothwendigen Dinge, welche wir vorher wissen müssen, betreffend die langwierigen Kranckheiten, ehe und bevor wir die Wasserbringer vornehmen, wie wir vorher in den hitzigen Kranckheiten gethan haben.

Nachdem ich euch denn nun zuvor gezeiget habe, daß die Kranckheiten entweder hitzig, scharff und hefftig seyn, (von welchen ich bereits geredet habe,) oder langwierig, (von welchen ich hiernechst reden will,) und daß in den hitzigen u. scharffen Kranckheiten das Wasser meistentheils hoch-roth von Farbe sey, und daß bey einer jeden solchen Kranckheit sich allwege ein hitziges Fieber befinde: Imgleichen, daß man einem beschreiben könne, wie ein Patient sich in einer solchen Kranckheit befinde, wenn man alle Zufälle eines hitzigen Fiebers her erzehlet, und den Wasserbringer bewegen, daß er gläube, daß ich die Kranckheit deutlich in dem Wasser sehe, weil ich ihm einiger massen zeige, was dem Patientē fehle, welches weder ich, noch einiger Medicus in der gantzen Welt, aus dem Wasser sehen kan; sondern nur daher schliesse, weil wir wissen, daß es eine hitzige, scharffe und hefftige Kranckheit ist: Denn so wissen wir, daß zugleich ein Fieber da sey, u. daß einige von jetzt

gedachten Zufällen vorhanden seyn; doch weiß ich noch nicht, was es vor eine Art vom Fieber ist, auch nicht, was es vor eine Kranckheit ist, (mache sie auch deßhalben nicht nahmhafftig,) biß ich mich mit dem Wasserbringer befraget, auf bereits gemeldte Weise, und also dadurch ein und anderes besonderes Merckzeichen erforschet, bey welchem ich die Kranckheit eigentlich erkennen könne.

So muß ich euch auch gleicher gestalt zu vernehmen geben, [ehe ich nebst euch etliche wenig Wasser zu besehen vor mich nehme, um euch zu zeigen, wie man von langwierigen Kranckheiten (morbis Chronicis) urtheilen müsse,] daß in langwierigen Kranckheiten, als da sind, die Wassersucht, das Podagra, der halbe Schlag, die Bangigkeit, der Scharbock, die Frantzosen, Cachexia, (oder die grüne Kranckheit,) die Malacie, (oder der unnatürliche Appetit der schwangeren Frauen,) der Husten, Hauptweh, Mutter-Beschwerung, und dergleichen, das Wasser insgemein ohne Tadel sey, und eben so aussehe, wie das Wasser eines gesunden Menschen; Ja öffters wie das Wasser der allergesündesten Leute in der Welt: Und doch muß der Medicus (wenn ein solches Wasser zu ihm gebracht wird) sprechen, die Person, welche es gelassen, sey

kranck,

franck, und solches zwar aus keinem andern Grunde, als nur, weil es die verlogene Hure, und falsche Zeugin (das Wasser) saget, welches der betrogene und sich selbst klug-dünckende gemeine Mann ausführet, und von dem Piß-Richter angenommen wird, welcher mit etwa einem 6. Schilling-Stück, bißweilen auch wohl mit mehr, bißweilen mit weniger, bestochen ist, und ihr Zeugniß vor die unfehlbare Warheit annim̃t, da er doch weiß, daß es eine Handgreifliche Lügen sey, was sie angezeigt. Dieses Wasser ist gewißlich der stumme Bote, zwischen dem Doctor und seinem Patienten, welcher (anstatt, daß er von seiner Kranckheit, entweder durch einen Brieff, oder einen vernünfftigen Boten, solte lassen Bericht abstatten) sein Begehren in ein Glaß lässet, u. also einer Antwort erwartet. Aber wo ich ihm in eben derselben Sprache antworten würde, würde er es wohl schwerlich lesen können. Wie soll ichs denn nun machen, weil er einer Antwort erwartet, und das Wasser mir doch in diesem Fall gar keine Kranckheit anzeigt? Oder was soll ich für eine Antwort geben? Soll ich sagen, (wenn mir ein solches Wasser gebracht wird) ich mercke nicht, daß die Person, von welcher es herkom̃t, franck sey, oder daß ihr ewas fehle? Daß sey fern. Dañ

 wo

wo ich eine solche ehrliche offenhertzige Antwort geben würde, würdē beydes der Wasserbringer, und der ihn gesandt hat, ohn mein Wasser zu besehen, dencken, ich sey im Haupt nicht recht verwahret, und alsbald sagen, daß ich nicht klug wäre. Denn warum (würden sie sagen) hab ich sonst dieses Wasser hergebracht oder geschickt, wenn die Person nicht kranck wäre? Ist dieser nicht ein kluger Doctor, welcher die Kranckheit aus dem Wasser nicht sehen kan? Von diesem Doctor will ich nimmmehr keine Artzney nehmen: Denn ich bin bey einem solchen Doctor (Betrieger oder Schelm soltet ihr billich sagen) gewesen, welcher mir alles gar eigentlich aus dem Wasser gesagt hat, dieser soll mein Doctor seyn; und ich kans (meines theils) wohl leiden. Also seyd ihr ungedultig über euren Doctor, wenn er euch aufrichtiger weise saget, daß man keine Kranckheit, eigentlich und gewiß, aus dem Wasser erkennen könne, und euch beginnet zu fragen, von wem das Wasser herkomme, was die Person klage, imgleichen wie alt die Person sey, ob es eine Mannes- oder Frauens-Person, und was Constitution sie sey, ob sie noch bey guten Kräfften sey oder nicht, und andere dergleichen Umstände, aus welchen er (weil er die Person selber nicht siehet) schliessen könne, was

es

es für eine Kranckheit sey, und wornach er sich richten könne, in Verordnung dienlicher Mittel; und bildet euch alsobald ein, er verstehe nichts, weil ihr meynet, er solle euch alle diese Dinge aus dem Wasser sagen. Auf diese Weise bin ich auch neulich von einem alten Weibe getadelt worden, zu East. greensted in Sussex, (da ich mich dasmahl aufhielt, und meine Praxin anfieng) weil ich gar genau nach dem Zustande ihres Leibes forschete, damit ich ihr desto besser etwas verordnen könte, welches sie von ihrer Beschwerung, darüber sie klagte, befreyen möchte: Denn ich hatte grosse Muthmassung, daß sie schwanger wäre, und sie gab vor, daß sie etwas von mir gebrauchen wolte; weil ich sie aber so viel Dinges gefraget hatte, (welches ich ihr, ihrer Meynung nach, hätte sollen aus dem Wasser erzehlen,) begehrte sie meines Raths nicht, sondern trug mich aus, daß ich mich nicht auf das Wasser-Besehen verstünde, und sagte, ich hätte sie allerley gefraget, hätte aber nichts aus dem Wasser sagen können. Ich schone ihres Nahmens, doch wünsche ich, daß sie die Historie lesen möge, und daraus erkennen, wie ich sie so gar leicht hätte betriegen können, und daß sie sich auch schämen möge, daß sie eine solche Närrin gewe-

 sen

sen ist, und mir dancken, daß ich sie unter keinem andern, als dem Nahmen eines alten Weibs, zu einer thörichten Heiligin canonisiret habe: Und daß sie also sehen möge, daß es mir nicht am Witz gemangelt, sie zu betriegen, wo ich nicht hätte einen bessern Vorsatz gehabt, als solchen Betrug zu gebrauchen, (wie wir sonst pflegen, um uns nach dem Humeur unserer Patienten zu beqvemen,) damit man insgemein die gemeinen Leute zu äffen pfleget, welche sich einbilden, es sey keine Kranckheit oder Zufall, weder bey Mannes- oder Frauens-Personen, welchen man nicht deutlich in dem Wasser sehen, und unterscheiden könne. Doch verhält sich die Sache gantz anders: Denn in diesen langwierigen Kranckheiten, scheinet das Wasser (meistentheils) keine Kranckheit anzuzeigen, und ist dennoch die Person offtmahls todt-kranck: Hingegen ist das Wasser offt hoch roth von Farbe, und scheinet ein hefftiges hitziges Fieber zu bedeuten, da doch die Person gantz und gar nicht kranck ist. Es kan auch gleicher gestalt gut von Farbe und Consistenz seyn, in einer hitzigen Kranckheit, als ob es gar keine Kranckheit anzeigete, und die Person dennoch auf den Tod kranck liegen. Zu dessen Bekräfftigung ich euch zwey oder drey Exempel geben

will,

will, welche mir selbst vorkom̃en sind, und euch im übrigen auf Doctor Hart weisen, welcher euch zur Gnüge weiter berichten wird, indem er in seinem Buch, genannt The Anatomy of Urines, viele Exempel beschrieben hat, theils aus eigener Observation, theils aus den ältesten und glaubwürdigsten Scribenten, welche eben dieses, was ich gesaget habe, bekräfftigen. So ist denn nun das erste, damit ich erweisen will, daß die Person offtermal in einer hefftigen hitzigen Kranckheit tödtlich kranck darnieder liege, und das Wasser doch keine Kranckheit anzeiget, folgendes: Es ward mir ein Wasser gebracht, (als ich mich zu East-Greensted in Sussex aufhielte, da ich dasmahl noch als ein junger Practicus war,) welches gar keine Kranckheit anzuzeigen schien, sondern besser an Farbe und Consistenz war, als mein eigenes, da ich doch bey vollkommener Gesundheit war, so gar, daß ich nicht einmahl daraus spüren konte, daß die Person kranck wäre, geschweige, daß sie an einer hitzigen Kranckheit todtkranck läge. Ich sagte aber nicht zu dem Wasserbringer, daß ich nicht spüren könte, daß die Person kranck wäre; denn sonst würde er gedacht haben, daß ich nicht klug wäre, oder mich nicht auf das Wasser-besehen verstünde,

wie das alte Weib, dessen ich kurtz vorher gedacht habe; sondern ich gieng auf diese Weise mit dem Wasserbringer um. Ich fragte ihn, wie lange die Person wäre kranck gewesen, und er antwortet mir, 8. Tage: Daher ich abnahm, daß es eine hitzige Kranckheit wäre: Denn sonst (wo ich nicht gefragt hätte) würde ich mir eingebildet haben, daß es eine langwierige Kranckheit wäre, und würde also in Beschreibung derselben gefehlet haben, weil das Wasser gantz u. gar keine Kranckheit anzeigete. Als ich nun aus dessen Antwort auf diese Frage geschlossen, daß es eine hitzige Kranckheit wäre, wuste ich gleichfalls, daß ein hitziges Fieber dabey wäre, und sagte nur die Beschreibung eines hitzigen Fiebers her, dem Wasserbringer zu zeigen, wie sich die Person befinde; er war auch gar wol damit zu frieden, und gedachte, daß ich die Kranckheit in dem Wasser sähe. Nachdem ich also dieses gesaget, und daß sie ein hitziges Fieber hätte, (wie denn niemand nöthig hat, mehr zu sagen, es sey auch ein Fieber wie es wolle) unterredete ich mich ein wenig mit dem Wasserbringer, um mich aller Sachen zu erkundigen, und vernahm also die Kranckheit aus diesem Discurs besser, als aus dem Wasser; erzehlte drauf demselben, in wie grosser Gefahr der Patient stünde, und er bat

mich,

mich,(weil er des Krancken Verwandter war,) ich möchte mir gefallen lassen, aus Christlicher Liebe (weil der Patient arm war, von Professi-on ein Schuhmacher, Nahmens Johann Lin-tell,) mit ihm zu gehen, und denselben in Augen-schein zu nehmen, welches ich auch verwilligte, und mit dem Wasserbringer hinging, den Pa-tienten zu sehen. Denselben fand ich nun im Bette liegen, u. so schwach, daß er sich nicht ein-mal wohl regen kunte, und zwar an einem peri-pnevmonischen Fieber, (welches eine Entzün-dung und Geschwür der Lungen ist,) am achten Tag seiner Kranckheit, mit allen Todes-Zeichen im Gesichte, mit einer spitzen Nase, eingefalle-nen Augen, rothen Backen, grosser Pein im Rücken zwischen den Schultern, und einer gros-sen Beschwerung des Magens und der Theile in der Brust, so gar, daß er kaum Athem holen, oder reden kunte ohne Röcheln in der Lufft-Röhre. Als ich nun dieses alles wol behertziget hatte, führete ich ihm seine Sterblichkeit zu Ge-müthe, und die bevorstehende Gefahr, gab ihm einigen Unterricht, so gut ich konte, wie er sich zu der plötzlichen Verwechslung dieses Lebens mit dem Ewigen, welche Augenblicklich zu ver-muthen war, vorbereiten solte, und nahm also Abschied von ihm. Ehe ich aber weg gieng, ba-

ten mich etliche seiner Freunde, die bey ihm waren, ich möchte ihnen doch sagen, (denn sie bilden sich ein, daß wir solches unfehlbar sagen können, oder sonst in unserer Kunst nicht Meister seyn) ob er sterben würde oder nicht; und ich unterstund mich die Zeit seines Todes zu bestimmen, noch vor halb 8. des folgenden Abends, worinnen ich auch biß etwa eine halbe Stunde nach eingetroffen. Aber, ehe ich konte aus der Kammer gehen, begunten sie unter einander zu wispern, wie es zu geschehen pfleget, und mich auszulachen, indem sie unter einander sagten, sie könten nicht anders sehen, als daß er noch so lange, als ich selbst, leben möchte; aber meine Prophezeyung traf so wol ein, und wurde so bald erfüllet, daß ich von diesem Schimpff mit extraordinairer Reputation abkam, weil ich ihm sein Lebens-Ziel so kurtz angesetzet, und der Tod so gar genau auf dieselbe Zeit kommen war. Doch bekenne ich frey und aufrichtig, daß ich gar zu frech und genau gewesen sey, daß ich ihm sein Lebens-Ziel auf eine so gar kurtze Zeit, oder um diesen Glockenschlag bestimmet hatte: Denn ich hatte ihnen gesaget, daß er nicht biß um die Stunde leben könte, und daß er, wo er selbige überlebete, wieder aufkommen würde. Es hätte aber

beydes können falsch seyn: Denn er hätte die Stunde überleben, und doch nicht wieder aufkommen können, (ob ich gleich gesagt, er würde wieder aufkommen, wo er die Stunde überlebte) sondern in wenig Tagen oder Stunden hernach sterben. Auch sprach ich solches Urtheil nicht etwa aus einer Regel der Kunst, welch ihm innerhalb der Zeit sein Ende bestimmete, sondern nur allein aus einigen Muthmassungen. Denn selbst eure weisen Leute oder Zauberer, ja der Teufel selbst, kan nicht anders als aus Muthmassungen eines Menschen Lebens-Ziel biß auf eine Stunde wissen, wo ihr ihn nicht zu GOttes geheimen Rath machet. Ja ich darff wohl sagen, daß die Teufel in ihren Rechnungen und Muthmassungen fehlen können, und auch offtmals fehlen; und doch ist ihre Wissenschafft in natürlichen Dingen ungleich grösser, als der Menschen, weil sie Geister sind: Uberdem ist ihre Erfahrung grösser, als der Menschen, weil sie älter als die Menschen, (denn sie sind vom Anfang der Welt her gewesen) und der Sterblichkeit nicht also, wie diese unterworffen sind, welche, ehe sie recht anfangen Verstand zu kriegen, schon ins Grab müssen. Derowegen sage ich, daß kein Medicus, ja auch nicht einmal die Teufel (welche älter sind als Æscu-

lapius

lapius oder Hippocrates, oder sonst jemand von der Ankunfft) das Leben oder den Tod eines Menschen anders als durch Muthmassungen vorher wissen könne, und daß er darinnen fehlen könne. Doch vermeynet ihr, daß ein Medicus solches zu wissen vermöge, weil eine so præcise eingerichtete Prophezeyung, als diese meine war, offtmahls eintrifft: Es ist wohl wahr, und ich kan es wohl mit Warheit sagen, (nachdem ich die Natur der Kranckheit, und die Kräffte des Leibes wohl betrachtet) daß ich gedacht, es wäre nicht wohl müglich, daß der Patient biß dahin leben könte; wenn ich aber sagen solte, (ohne einige Bedingung) daß die Person biß um diese Stunde nicht leben würde, und daß sie wieder aufkommen würde, wo sie die Stunde überlebete, könnet ihr leicht dencken, daß ich mehr redete, als ich aus meinen Büchern gelernet: Denn ich kan dieses nicht sagen, ohne daß ich mehr rede, als ich weiß, und also der Vorsehung GOttes zu nahe trete, indem ich mir die Wissenschafft zuschreibe, welche GOtt allein zukomt. Ich ward gleicher Gestalt, kurtz hernach, zu einem andern frischen jungen Menschen, (Namens Johann Duffield) in eben demselben Städtlein, gefordert, welcher an eben derselben Kranckheit, auf

gleiche

gleiche Art, darnieder lag, dessen Freunde mir sehr hart anlagen, ich möchte ihn doch zu curiren annehmen, und meine beste Kunst gebrauchen, ihm wieder aufzuhelffen; aber ich merckte, daß ein anderer Qvacksalber da gewesen, welcher die Gelegenheit, ihm aus der Ader zu lassen versäumt hatte, und fand ihn so schwach, daß ich ihm nun nicht mehr lassen kunte, wo ich nicht hätte die Schande, daß ich Ursach seines Todes wäre, über mich nehmen wollen, als welcher bald drauf erfolgte. Also rieth ich, sie möchten zum einen Seelen-Artzt schicken, und sagte, daß ich ihm mit meiner Kunst nicht helffen könte. Denn wo ich ihm hätte wollen die Ader schlagen lassen, würde er vielleicht gar dem Balbierer unter den Händen gestorben seyn und sie würden sich alsdann nicht gescheuet haben zu sagen, daß ich ihn umgebracht hätte; Denn es war bey nahe Nacht, wie ich gefordert ward, und er starb des andern Morgens gar früh. Dennoch (wie ich zuvor von der Ungewißheit des Wassers, in Anzeigung der Kranckheiten, gesaget habe,) war sein Wasser an Farbe und allen Stücken wie eines gesunden Menschen Wasser. Dessen aber ungeachtet, gab ich mein Urtheil von diesem Wasser, so, daß der Wasserbringer wohl zu frieden war.

Denn

Denn ich fragte ihn, wie lange die Person wäre kranck gewesen, worauf er mir antwortete, fast 8. Tage; daraus ich schloß, daß es eine hitzige Kranckheit seyn müste, ob gleich das Wasser nichts davon anzeigete, und erzehlte ihm eine Beschreibung eines hitzigen Fiebers her, also, daß er sich einbildete, als ob ich die Kranckheit in dem Wasser sähe. Aber ich hoffe, ihr werdet leichtlich mercken, wie ich es gemacht habe, und wie ein Mensch könne todt-kranck seyn, da doch das Wasser keine Kranckheit anzeiget, und daß ein Medicus nichts destoweniger den Wasser-Bringer contentiren, und ihm einbilden könne, als ob er die Kranckheit in dem Wasser sähe, wie er sie ihm beschreibet. Also fahre ich nun weiter fort, ein Urtheil über diese erbare Hure, (das Wasser) zu sprechen, welche, in langwierigen Kranckheiten gar keine Kranckheit anzuzeigen scheinet, und dennoch in ihren verborgenen Stücklein würcklich ergriffen, und deßwegen öffentlich zur Straffe gestellet ist. Ich muß euch aber vorher, ehe ich dieselbe zu examiniren anfange, weiter zeigen, wie ich es könne recht und gewiß erfahren, ob es eine langwierige Kranckheit sey oder nicht, nachdem mahl selbige (nemlich das Wasser) so betrieglich ist, daß man ihrem Zeugniß, betreffend den Zustand

des

des menschlichen Leibes, gar nicht glauben kan.

Wie man eine langwierige Kranckheit erkennen kan.

Dieses erfahre ich nun durch eben dieselbe Frage, welche ich gebraucht habe bey den hitzigen Kranckheiten, nemlich diese: Wie lange die Person kranck gewesen sey. Nachdem mir nun der Wasserbringer hierauf antwortet, schliesse ich entweder vor gewiß, oder habe zum wenigsten starcke Muthmassungen, daß es eine hitzige, oder daß es eine langwierige Kranckheit sey. Denn wo die Wasser-Post saget 8. Tage, oder auch weniger, so halte ich dafür, daß es eine hitzige Kranckheit sey; wo sie aber saget, daß der Person schon eine gute Zeit here nicht recht wohl gewesen sey, (welches gemeiniglich ihre Antwort ist in langwierigen Kranckheiten, denn die meisten Leute sind auch in langwierigen Kranckheiten nicht recht kranck, sondern es ist ihnen nur so etwas übel,) darff ich wol sagen, daß es eine langwierige Kranckheit. Wenn ich nun diese Antwort auf vorgedachte Frage erhalten, (es mag gleich das Wasser seyn von was für einer Farbe es will, oder ich mag es sehen oder nicht, es gilt mir alles gleich) weiß ich schon so ein Urtheil zu geben, daß es dem Wasser-Bringer gefalle, und

ihm

ihm die Hand zu füllen, und nichts hinein zu geben. Und ob gleich das Wasser gar keine Kranckheit anzeiget, (denn solches geschiehet mehrentheils, wie ich bereits gesagt habe, in diesen langwierigen Kranckheiten, davon ich hiernechst reden will,) werde ich doch die Kranckheit (um derent willen die Person zu mir geschickt hat) daraus finden. Ja, ob sie gleich gar nicht kranck wäre, sondern ihr Wasser nur etwa darum herschicken möchte, um zu sehen, ob sie nicht Noth habe von einer Erb-Kranckheit, daran ihre Eltern entweder gestorben, oder doch damit behafftet gewesen sind, (als da sind, Podagra, Stein-Schmertzen, Schwindsucht, oder dergleichen) werde ich ihnen Gefahr von dieser oder einer andern nicht weniger gefährlichen Kranckheit würcken: Denn davor fürchten sie sich allezeit, und sehen gerne, daß man sie davor warne; ob sie gleich sonst eine so gute Leibes-Disposition von Natur haben, daß sie gar nicht zu ihrer Eltern Kranckheiten incliniren. Und so muß ich es machen, wenn ein Wasser zu mir geschickt wird, ob die Person gleich gesund oder nur ein wenig übel auf wäre, und nur das allergeringste fühlete. Denn es ist kein so gesunder Mensch, der nicht eine oder besondere Schwachheit an sich hätte, welche man (weil

es

es so der Gebrauch ist) aus dem Wasser gar eigentlich muß erkennen können: Und ich will sie auch wohl heraus finden, und vielleicht noch mehr, als ihrer würcklich vorhanden sind, wenn ich nur erst einmal darüber zu besehen komme, oder sie mögen mich sonst frey vor einen unverständigen Wasser-Beseher halten. So wird nun (halte ich) der Kesselflicker was zu thun bekommen, daß er ein Loch in der Natur verhüten möge, da doch vielleicht nicht einmal eine Ritze zu besorgen wäre. Aber, was meynet ihr wol, solte nicht ein solcher Medicinischer Kesselflicker (welcher seine berühmte Wissenschafft im Wasser-besehen durch dergleichen betrügliche Stücke im Credit erhalten muß) ja was sag ich, solte? wird er nicht (unter dem Vorwand den Ort zü stärcken, wo ihr euch eines Bruchs befahret) an etwa einem andern Ort ein Loch machen, um einige Kranckheiten einzulassen, und ihm selber fort und fort was zu thun schaffen; aus welchem (letzlich) der kostbare Safft eurer Lebens-Kräffte ausrinnen wird, welchen ihr ungern verlieren möchtet? Aber solches überlasse ich eurer eigenen Liebe, die ihr ein jeder zu sich selbst träget, zu bedencken, und verfüge mich in meine Studier-Stube, daselbst herauszukommen in meinem Rock,

und

und Huthe, die folgenden Wasser-bringer zu empfangen, welche schon häuffig zu kommen beginnen. Darum muß ich nur fortgehen, ihr sollet mich aber alsbald wieder sehen heraus kommen, und hören, wie ich ein wahrhafftiges Urtheil spreche auf das falsche Zeugniß der betrüglichen Zeugin, (des Wassers) über den Delinquenten, (den Patienten) ob er gleich abwesend ist, und seine Nothdurfft vor sich selbst nicht reden kan.

Das VI. Cap.

Auf was Weise man verschiedene Wasser-Bringer (wenn sie zusammen auf einmal kommen) examiniren müsse. Wie man (aus dem Wasser) sagen könne, ob die Person männliches oder weibliches Geschlechts sey: Ob eine Frau schwanger sey, oder nicht: Wie lange sie bereits mit dem Kinde gegangen sey: und ob sie ein Knäblein oder Mägdlein zur Welt bringen werde, ob gleich das Wasser keines von allen diesen anzeiget.

So bin ich nun würcklich in meiner Studier-Stube, und ihr dencket vielleicht, ich sitze über meinen Büchern, und erhole mich Raths

Raths bey dem Hippocrate oder Galeno, oder einem andern gelehrten Mediciniſchen Autore: Aber wo ich ja noch etwa ein Buch leſe, wird es ehe des Gordonii Tractat von den Cautionibus Urinæ (oder von denjenigen Dingen, vor welchen man ſich im Waſſer-Beſehen hüten ſoll) in welchem er einen Medicum lehret, (wiewohl ich glaube, daß ſeine Meynung geweſen ſey, zu lehren, wie man ſich hüten ſolle, daß man nicht betrogen werde) wie man das gemeine Volck in dem Waſſer-Beſehen betriegen ſoll. Oder ich dencke ſonſt darauf, wie ich mit einem jeden Waſſerbringer bey aller vorfallenden Gelegenheit umgehen müſſe: Und weil ich nun meine Gedancken mehr auf den Vortheil richte, welchen ich aus dem Waſſer machen kan, als auf den Nutzen, welchen andere Leute aus meinem Studiren haben können, gebe ich mehr Achtung auf meine Haus-Thür, als auf mein Buch, (ob ich gleich in meiner Studier-Stube bin, da ich vielleicht, weil ich ſchon aufgeſtanden, ein Faul-Bettlein habe, darauf ich liege, und auch wohl biß um Mittag gelegen wäre, wo ich nicht wäre verſtöhret worden,) und höre alſo ein hartes Klopffen an derſelben, und muß ſelber (in Abweſenheit meines Dieners) mich bemühen

hin zugehen, und zusehen, wer da sey. Also gehe ich in höchster Eil zu meiner Haus-Thür, mit einem geschwinden Schritt, und munterm Gesichte, als ob ich viel wichtigere Geschäffte vermuthete, als ein Wasser-Glaß zu besehen: Daselbst finde ich drey oder vier Wasser-Bringerinnen auf einmal, (mit ihren Gläsern unter der Schürtze,) welche ich herein treten heisse, und fange an (ehe ich sie, eine iede besonders, führe, ihr Wasser zu besehen) sie gantz ernstlich anzusehen, und sie gar eilig zu fragen, (zu dem Ende, daß ich sie so bestürtzet und verwirret machen möge, daß sie nicht geschickt seyn zu mercken, ob ich in meinem Judicio fehle oder nicht, und desto fertiger seyn, mir auf alles zu antworten, was ich etwa fragen möchte) was sie verlangen, wo sie wohnen, von wem das Wasser sey, ꝛc. und sie sind alle fertig, mir ihr Wasser her zu langen, und sehen mich an, welche ich am ersten abfertigen werde. Aber ehe ich ein Glaß von ihr nehme, forsche ich sie erst aus, wie viel ich mit ihnen werde zu thun haben, und fertige diejenige zu erst ab, welche mir die wenigste Mühe machen wird. Derowegen sage ich nun zu der ersten, wo wohnet ihr? Und sie antwortet mir, in dieser oder jener Gasse, welche sie nennet: Weiter frage ich sie, von wem ist

dieses

dieses Wasser? Und sie saget: von ihrer Frauen. Darauf frage ich sie auch, was ist euere Frau für eine? Worauf sie mir gar ordentlich antwortet, und mir ihr Wasser-Glaß herlangen will; ich nehme es aber nicht an, frage sie auch nichts mehr: Denn ich mercke schon, daß sie willig sey, mir alles zu sagen, was ich nur fragen werde. Hierauf komme ich zu der andern, und frage sie, wo sie wohne, imgleichen (nachdem sie mir das vorige beantwortet,) von wem das Wasser sey, und sie saget mir, es sey von einer vornehmen Frauens-Person, welche ihr befohlen hätte, selbiges zu mir zu bringen, und will mir auch ihr Glaß geben; ich nehme es aber auch nicht. Ich gehe nun weiter zu der dritten, und frage sie, (denn in grossen Städten brauchet man gemeiniglich Weibs-Volck zum Wasser bestellen,) wo sie wohne, und dieses saget sie mir; aber wenn ich sie frage, von wem das Wasser komme, schweiget sie stille, und zweiffelt, ob sie mir es sagen soll, oder nicht: Antwortet derowegen, es sey von einer ihr bekandten Person: Ich frage sie weiter, was es für eine Person sey, und ob es von einer Mañs- oder Weibs-Person sey; und sie saget, ich werde es schon aus dem Wasser sehen, (denn sie bildet ihr ein, ich könne oder müsse solches thun)

und hält mir ihr Wasserglaß zu, in Hoffnung, ich werde sie zu erst abfertigen: Weil es aber scheinet, ich werde mit ihr gehudelt seyn, und es werde mehr Zeit und Mühe erfordern, ihr zu antworten, als den andern beyden, nehme ich es nicht an, sondern sie soll mir davor biß auf die allerletzte warten. So nehme ich denn nun das Wasserglaß von derjenigen, welche mir gesaget hat, es sey ihrer Frauen Wasser, und sondere sie von ihren Gefehrtin aus, und heisse sie mir in ein ander Zimmer folgen: Denn ich muß nicht alle miteinander zuhören lassen, was ich der einen sage, weil es geschehen möchte, daß ich zwey Löcher mit einem Stöpffel zustopffen, und sie auch wohl alle drey mit einer Antwort und Beschreibung der Kranckheit abspeisen könte, (denn es kan auch warlich eine Beschreibung sich so wohl auf alle langwierige Kranckheiten reimen, als die Beschreibung eines hitzigen Fiebers sich zu allen hitzigen und scharffen Kranckheiten reimet,) und alsdann möchten sie wohl dencken, ich hätte den Stöpffel aus einem Loche heraus genommen, und ein anderes damit zugestopffet, und daß ich nichts anders zu sagen wüste. Nachdem ich also die Magd mit mir in ein ander Zimmer genommen, heisse ich sie vor das Licht kommen, und als ich das Wasser

aus

aus dem Korbe nehme, mercke ich, daß es Citron-gelb oder bleich von Farbe sey, welches gar keine Kranckheit zu bedeuten scheinet, und sage gleich: Mägdgen, euere Frau gehet auf und nieder; Sie antwortet mir darauf, ja sicherlich: und bildet sich jetzund nicht anders ein, als daß ich ihrer Frauen Bildniß in dem Wasser gleichsam vor Augen sehe, und daß ich sonst alles daraus sagen könne: Habe mich demnach nicht mehr nöthig viel zu bemühen, sie auszufragen; deñ sie saget mir nun, es sey wahr, daß ihre Frau auf und nieder gehe, und ich hätte recht gesagt; erzehlet mir auch weiter, daß ihre Frau verlangete, ich möchte sie doch berichten, ob sie schwanger sey, oder nicht. Darauf setze ich nun das Wasser-Glaß ins Fenster nieder, und sage, es müsse eine kleine Weile so stehen, und sich setzen, und alsdann wolle ich es ihr alsbald sagen. Mittlerweile berede ich mich ein wenig mit der Magd, und frage sie, ob ihre Frau schon Kinder gehabt, oder nicht; und (wo sie welche gehabt,) wie lange es sey, daß sie das letzte mal im Kindbette gelegen: Sie antwortet mir darauf, ein Jahr, anderthalb Jahr, zwey Jahr; denn es gehen auch die meisten Frauen ein Jahr hin, ehe sie wieder schwanger werden; viele auch wohl anderthalb, und etliche auch wohl zwey

Jahr; sonderlich wo sie ihre Kinder selbst säugen. Ich frage sie gleichfalls, ob sie mir nicht sagen könne, ob ihre Frau ihre monatliche Reinigung ordentlich habe, oder nicht, oder wenn sie solche letztmals gehabt hätte: worauf sie mir zur Antwort giebt, es hätte ihre Frau befohlen, daß sie mir sagen solte, daß sie selbige in zehen Wochen nicht gehabt hätte, und ihr daher einbildete, daß sie schwanger wäre; begehrte aber, ich möchte ihr die Gewißheit davon sagen.

Die Zeichen der Schwangerkeit bey verheyratheten Frauen.

Dieses könte ich auch nun wohl gleich thun, ohne daß ich das Wasser weiter ansehe: Denn dieses (welches mir das Mensch gesaget hat,) zeiget klar genug an, daß sie schwanger sey, und ist die unvermuthliche Verstopffung der monatlichen Reinigung bey einer verheyratheten Frauens-Person (welche sie zuvor ordentlicher Weise gehabt hat) das gewisseste Zeichen der Schwangerkeit, welches ich weiß. Es ist gleichfalls die beqvemste Zeit vor eine Frau zu empfangen, gleich darauf, wenn sie solche gehabt hat; und kan weder ich, noch einiger Medicus, anders, als aus diesem Zeichen, (welches das gewisseste von allen ist) wenn es mit andern Zeichen der Schwangerkeit zutrifft,

trifft, wissen oder sagen, ob eine Frau schwanger sey, oder nicht, davon dennoch gar nichts im Wasser zu sehen ist. Und gleichwol nehme ich, um Wohlstandes willen, das Wasserglaß wieder in die Hand, sehe es fleißig an, (als ob ich da ein kleines Kind erblickte,) und sage zu der Magd:

Andere Zeichen der Schwangerkeit.

Euere Frau ist nicht recht wohl auf, hat keinen Appetit zum Essen, es ist ihr übel im Magen des Morgens, und ist sie geneigt sich zu brechen nach dem Essen: (denn so befinden sich die meisten schwangeren Frauen) und sage weiter, sie sey bereits den vierdten Theil ihrer Zeit gangen, welches genau mit zehen Wochen eintrifft, nach der gemeinen Rechnung, daß eine Frau 40. Wochen schwanger gehet. Ich sage aber nicht, daß sie 10. Wochen, oder eben so lange, als sie ihre Zeit nicht gehabt hat, schwanger sey; denn hierdurch würden sie der Zeit so kündig werden, daß sie ihr Wasser nicht mehr zum Doctor schicken würden, um zu erfahren, ob eine Frau schwanger sey, oder nicht: Sondern ich sage, sie sey schon den vierdten Theil ihrer Zeit gegangen; welches doch eben so viel gesagt ist, als daß sie 10. Wochen, oder

so lange, als sie ihre monatliche Reinigung nicht gehabt, schwanger gegangen sey, welches zehen Wochen war, wie die Magd sagete. Ich sage weiter, daß sie mit einem Knåblein schwanger sey, und dieses ist gleichsam als eine Wette: Doch, daß es nicht etwa möchte falsch befunden werden, sehe ich das Wasser ernstlich an, und sage:

Wie man mit denen umgehen müsse/ welche wissen wollen, ob sie ein Knåblein oder Mågdlein zur Welt bringen werden.

DAß, wo es gebracht wåre, weil es warm gewesen, oder alsbald zu Anfangs, wie sie schwanger worden, (oder dergleichen Entschuldigung,) könte ichs ihr gewiß gesagt haben, ob sie ein Knåblein oder Mågdlein werde zur Welt bringen; doch bildete ich mir gewiß ein, daß es würde ein Knåblein werden. Also werden sie nun, wo es ein Knåblein wird, fest glauben, daß ich es gewiß gewust habe, daß es würde ein Knåblein werden, und werde ich für einen von den besten Doctoribus gehalten werden; wo es aber ein Mågdlein werden solte, wird die Entschuldigung, deren ich mich gegen die Magd gebrauchet, und die Wahrheit meiner andern Weissagungen, daß sie nemlich schwan-

ger

ger gewesen, und wie lang sie gegangen sey, das andere wieder gut machen, daß ich deßwegen von meiner Reputation nicht das allergeringste verlieren werde. Derowegen sage ich nun zu der Magd, (welche gleichsam jetzt allererst herein kommen ist,) ihre Frau befinde sich übel im Magen, habe keinen Appetit zum Essen, und inclinire nach dem Essen zum Brechen, sey schwanger, und schon den vierdten Theil ihrer Zeit gegangen, und werde es (wie ich meynete) ein Knäblein werden, auch würde es ihr dienlich seyn, daß sie eine Stärck-Latwerge brauchete, ihren Magen zu stärcken, und in gute Ordnung zu bringen, ob sie gleich schwanger wäre; ja es würde solches nicht allein ihr, sondern auch ihrem Kinde zu gute kommen; und befehle ihr, sie möchte ihrer Frauen sagen, es würde solches ihr Kind in ihrem Leibe stärcken, und es munterer machen, daß sie es so viel leichter könte zur Welt bringen; sage ihr auch weiter, es werde ihr Kind hierdurch so viel desto klüger und verständiger werden. Auf diese Weise hab ich nun die Magd abgefertiget, und erinnere sie, sie möchte meiner im besten bey ihrer Frau gedencken, und ihr Gewerbe recht bestellen, wie ichs ihr gesagt hätte. So bin ich dennoch jetzund versichert, daß ich einen Profit

vor

vor mich, und ein Profitgen vor meinen Apotheker machen werde. Denn welche schwangere Frau würde nicht verlangen, daß ihr Kind bey ihr frisch und gesund wäre? Würde sie es aber nicht noch lieber wollen leicht zur Welt bringen? Und würde sie es nicht am allerliebsten sehen, daß es (wenns nun zur Welt gebracht) klug und verständig wäre; Ich dörffte wohl sagen, daß sie solches zum meisten wünschen würde, ob sie es gleich zu keinem andern Ende thäte, als (nur allein aus Hoffart und Mißgunst) daß es möchte klüger (d. i. hurtiger, oder gescheider) seyn, als ihrer Nachbarin Kind, u. nicht so sehr darum, daß sie gerne sähe, daß es die wahre Weißheit erlangete. Aber sie mag vor einen Zweck haben was sie will, mir ist nichts dran gelegen; sondern ich muß mich auf etwas bedencken, meine Zusage wahr zu machen: Denn diese Frau wird wieder zu mir schicken, um eine solche Latwerge, als ich gesagt habe; Zu welchem Ende ich das vortrefflichste Recept von der gantzen Welt habe. Ich lernete solches erst gar neulich von einem stoltzen alten Weibe, mit welcher ich von ungefehr in Compagnie gerieth. Dieselbige war ernstlich bemüht, zu erfahren, wo sie einige Qvitten bekommen möchte, und fragte mich auf eine stoltze verächtliche Weise, von ihrer Natur und

Tugenden. Ich antwortete ihr, daß sie den Magen stärcketen, kühleten, und astringireten, und deßwegen gut wären wider das Erbrechen, und andern überflüßigen Abgang; worüber sie das Maul aufwarff, und sagte, sie hätte von einem klugen und gelehrten Doctor gehöret, daß, wenn sie von schwangeren Frauen gessen würden, die Kinder darnach klug würden: Gleich als ob ich nicht so wohl sagen könte, wie weit sie dazu dieneten, daß sie kluge Kinder machten, als ihr gelehrter Doctor. Aber gesetzt, daß Marmalade, oder sonst eingemachte Quitten allein, hierzu vortrefflich wären, bin ich doch viel zu klug dazu, daß ich solches der Frau sagen, oder ihr eine Büchse mit Marmalade geben, und ihr verordnen solte, daß sie es des Morgens nüchtern, auch vor und nach dem Essen gebrauchen möchte. Nein, das lasse ich wohl bleiben, sie würde sonst meine Kunst nicht hoch æstimiren, und mich schwerlich einer Verehrung werth halten; sondern ich verschreibe ihr eine Latwerge, worinnen Marmalade oder sonst eingemachte Quittē das vornehmste ingrediens seyn; mische aber einige andere Species oder Conserven darunter, daß es scheinen möge, als ob ich eine rare und curiöse Sache verschriebe, da doch Marmalade allein eben dasselbige gethan hätte. Ich will

es

es bey dieser Frauen eben so machen, und ihr eine solche Latwerge verschreiben, welche vielleicht das Erbrechen stillen, und ihr den Magen stärcken möchte, so, daß sie bessern Appetit zum Essen bekäme, und ihr Kind bey ihr desto frischer und gesünder würde. Ob aber das Kind davon werde so klug werden, daß es seinen natürlichen Vater kennen könne, darff ich nicht eben zusagen. Doch, sie mag nun her schicken, wenn sie will, ich bin schon wohl versehen, ihr zu dienen. Und also habe ich dieses Mensch abgefertiget, und bin bereit, mich mit der andern einzulassen, (und sie so klug wieder hinzuschicken, als sie herkam,) welche mir sagte, daß das Wasser, so sie mir gebracht, von einer vornehmen Frau wäre.

Das VII. Cap.

Daß die Medici offtmahls genöthiget werden / die meisten Zufälle der langwierigen Kranckheiten nach allen Theilen des Leibes (vom Haupt biß auf die Fußsolen) her zu erzehlen, biß sie dasjenige treffen, welches der Wasser-Bringer erwartet: Weil das Wasser (meistentheils) in einer langwierigen Kranckheit gar keine Kranckheit anzuzeigen scheinet. Auch daß ein Medicus, wenn

er-

ers in Beschreibung der Kranckheit nicht trifft, (so, daß ihm der Wasserbringer deßwegen einredet,) solches auf allerley Weise wieder gut machen, und zu seinem Vortheil deuten müsse.

NUn gehe ich mit der Magd heraus, welche ich abgefertiget, und heisse die andere Wasserbringerin mir folgen, in dieselbe Kammer, da ich der vorigen wahr gesaget. Nachdem wir dahin kommen, sage ich: Kommet, gute Frau, gebet mir euer Wasser-Glaß: Und, weil das Wasser nicht so von Farbe ist, daß es eine hitzige Kranckheit anzeiget, (nemlich hoch-roth) erzehle ich ihr, daß dieses vornehme Frauenzimmer auf und nieder gehe, einen schwachen Magen, und keinen Appetit zum Essen habe, und sey ihr, wenn sie etwas zu viel esse, übel darauf, und habe, wegen ihres schwachen Magens, offt Haupt-Schmertzen. Und hier hält sie mich auf, ehe ich weiter gehe, (denn sonst möchte ich vielleicht die meisten Zufälle, welche sich bey langwierigen Kranckheiten finden, her erzehlen, biß ich dasjenige treffe, auf welches die Wasser-Bringerin wartet,) und redet mir ein, daß sie zwar freylich grosse Haupt-Schmertzen empfinde, über ihren Magen aber nicht sehr klage: Worauf ich ihr zur

Ant-

Antwort gebe, daß die Haupt-Schmertzen aus dem Magen und zugehörigen Theilen herkommen, und daß der Magen in Kranckheiten des Haupts allezeit nothwendig müsse die Ursache seyn, und daß ich die Schwachheit des Magens darum zu erst genannt habe, weil sie die Ursach der Kranckheit sey. Denn, wenn ich einmal eine Beschreibung der Kranckheit gegeben habe, muß ich selbige defendiren, es sey wahr, oder falsch. Als zum Exempel, ich hätte (in Beschreibung der Kranckheit) gesaget, sie wäre geplaget mit Verstopffung der Leber und Schwachheit des Haupts; und mir die Wasserbringerin antwortete: Nein, Herr Doctor sie hat grosse Ubelkeit und Pein im Magen: würde ich sagen: Ja, es ist gar recht, und wolt ich es euch auch berichtet haben, wenn ihr mich nicht verhindert hättet; würde aber dennoch beständig behaupten, daß solches von dem Haupte herkäme, (denn das Haupt und der Magen empfinden eines des andern Schaden, und was könte sie darwider sagen? Oder wenn ich ihre Kranckheit beschrieben hätte, und si sagte: Ja, Herr Doctor, sie befindet sich so wi ihr gesaget, aber mercket ihr nicht eine gross Schwachheit im Rücken? Würde ich antwor ten; Ja, warlich, sie hat solche, (denn warum

soll

solte sie mich sonst fragen?) und noch sonst etwas, welches ich euch von Stund an sagen will. Und alsdann nehme ich das Wasser wieder hervor, sehe solches an, und rüttele es, und setze es nieder ins Fenster, daß es sich setzen möge, vorgebend, ich würde hernach schon mehr darinnen sehen können. Mittlerweile forsche ich, durch eine Unterredung mit der Wasserbringerin, ob das Wasser von einer verheyratheten oder ledigen Person sey; und nehme so denn das Wasser-Glaß wieder, und sage, (wo es von einer Verheyratheten ist) daß sie grosse Schwachheit im Rücken empfinde, und daß sie den weissen Fluß habe, (welches ein Zufall ist, den die meisten Frauen empfinden, welche über Schwachheit des Rückens klagen.) Also habe ichs schon wieder gut gemacht, daß ich solches nicht gleich zu erst mit unter die andern Zufälle gerechnet habe; und bildet sie sich ein, daß ich solches in dem Wasser gesehen, ohne daß sie sich nur einmahl träumen liesse, daß ich aus ihrer Frage schliesse, daß sie eine Schwachheit im Rücken habe, und hinzu thue, daß sie den weissen Fluß habe, als eine Kranckheit, welche auf jene folget; sondern dencket, weil ich das Wasser ansehe, daß ich solches daraus sehe. Wo aber das Wasser von einer Jungfrau wäre, wel-

che Pein oder Hitze im Rücken hätte, und die Wasserbringerin mich fragte, ob sie nicht von einem unter diesen Noth habe, zaubere ich sie beyde alsbald ins Wasser, (denn sie sind gemeiniglich beyde beysamen,) durch rütteln, bekucken und niedersetzen, daß es sich setzen möge; nehme es aber von Stund an wieder auf, (denn es läſset sich bald sehen) und sage, daß sie grosse Pein und Hitze im Rücken habe, und (nachdem sie reiff und mannbar genug ist, oder nicht) daß sie Noth vom Stein, oder vielmehr von den Steinen habe, wenn sie nur wüste, wie sie selbige überkommen könte. Weiter thue ich hinzu, (indem ich die Kranckheit nenne, um derent willen sie hat lassen zu mir schicken, ob ihr gleich nichts fehlet, als nur, daß sie Cupido mit seinem gülden Pfeil geschossen hat) daß es diesem Frauenzimmer an einem braven Manne fehle, und daß ihr offt von ihrem Liebsten träume: Befehle der Wasserbringerin auch, daß sie ihr möge einen guten Muth machen, und ihr sagen, daß ihr Liebster in kurtzem werde bey ihr seyn. Und mit dieser Post ist sie so wol zu frieden, daß sie mehr als halb wieder gesund ist, und bey ihr selbst denckt, ob sie gleich nichts dazu saget, ich sey ein kluger Mann, und könne ich ihr eben so wol sagen, ob sie denjenigen bekommen werde, auf welchen

sie

sie ihre Liebe geworffen, als ich aus ihrem Alter und Leibes-Beschaffenheit (sie glaubet aber, daß ich es aus dem Wasser gesehen habe) errathen, daß sie verliebet ist, und daß ich ihr wohl mit etwas helffen könne, daß ihr Liebster auch so sehr in sie verliebet werde: nimmt sich auch vor, bey mir um ein Liebes-Träncklein oder andere dergleichen Stücklein anzuhalten, ihr Liebgen zu fangen, und viele, welche die Medicin profitiret, haben auch diese Kunst gelehret, und verschiedene, so wohl Manns- als Frauens-Personen, haben bey solchen Schelmen Rath gesuchet, und (durch Gebrauch solcher verbothenen Mittel, als sie von ihnen gelernet) ihre Liebsten erlangt. Aber doch werde ich, wo sie zu diesem Ende wieder zu mir schicket, (ob ich gleich ein wenig liederlich gewesen bin, in meinem Urtheil über ihr Wasser) ihr einen ernsthaffteren Text lesen: Denn ich verwerffe solche Wissenschafft, (ob ich gleich vielleicht mehr davon weiß, als mancher Schelm, der solche Sachen treibet) und verfluche solche Boßheit von Hertzen. Nun möchte es aber wol das Ansehen haben, daß dieser weitausschweiffende Discurs, von der Jungfrau die Abfertigung der Wasserbringerin von der andern verheyratheten Frau verhindert hätte; Doch wenn ihr euch nur einbildet, daß sie eben jetzund

 erst

erst sey herein kommen, und daß ich gleich jetzt das Wasser von ihr genommen, und (nach gegebener Beschreibung der Kranckheit) aus gehaltener Beredung mit ihr, geschlossen, daß die Frau verheyrathet, und andere dergleichen Umstände, welche ich zu wissen verlange, werdet ihr es nicht anders finden, als daß ich sie gleich abfertige, indem ich das Wasser ansehe, und daraus (ob sie mir gleich alles gesagt hat) die Kranckheit benenne, und sage, daß diese Frau eine grosse Schwachheit im Rücken habe, mit dem weissen Fluß geplaget sey, und daß diese Kranckheit sie gehindert habe, (denn ihr müsst euch einbilden, daß mir die Wasserbringerin gesaget, daß diese Frau in den nechsten 3. oder 4. Jahren kein Kind gehabt habe,) daß sie nicht schwanger werden können, und daß sie keine Kinder mehr kriegen würde, wo sie nicht davon erst frey wäre. Und nun muß ich auf etwas dencken, (gegen des, daß sie wieder zu mir schicket) diese Frau zu curiren. Denn ich bin versichert, daß sie gerne wieder dran will, auf ein frisches Kind loß. Hiermit bin ich nun fertig, die dritte Wasser-Bringerin vorzunehmen, welche gesagt hatte, daß das Wasser von ihrem Bekandten wäre.

Das

Das VIII. Cap.

Wie man die verkehrten Sinne der unbescheidenen Wasser-Bringer verbessern könne: Weiter, wie man machen könne, daß sie gläuben, man könne zaubern, indem man ihnen die Kranckheit aus dem Korbe zum Wasser-Glase saget. Wie die Männer ihren Frauen begegnen, (wenn sie ihrer gerne loß wären) imgleichen die Frauen ihren Männern, wenn sie bey dem Medico (um sich Raths zu erholen) gewesen sind. Der merckwürdige Betrug eines Ignoranten bey dieser Stadt, welcher (vor andern) sich grosser Wissenschafft im Wasser-Besehen rühmet.

Ich habe dieses Weib biß zuletzt auf eine Antwort warten lassen, weil ich mich, von wegen ihrer Antwort, (als ich sie fragte, von wem das Wasser wäre, welches sie gebracht) befürchtete, daß sie möchte ein grob stück Fleisch seyn, das übel zu handthieren wäre. Derowegen muß ich freundlich mit ihr umgehen: Denn die unbändigsten Füllen werden öffter gezähmet durch gelinde Mittel, daß man ihnen den Zügel schiessen, und ihnen ihren Willen lässet, als daß man sie gar zu fest anhält, oder sie mit Peitschen

und Sporen stille machen will. Derowegen lasse ich dieses Füllen in seinem Halffter springen, biß sie sich so verwirret, daß ich mit ihr machen kan, was ich will. Ich geh gar nicht rauh mit ihr um, oder rede sie etwa hart an, und sage, kommet ihr mit eures Bekandten Wasser, und lasset mich selbiges sehen, und frage sie, (wenn ich es von ihr angenommen) ob es von einer Manns- oder Frauens-Person sey, weil es aus ihrer vorigen Antwort zu spüren, daß sie mir solches nicht sagen will, und sage denn: (wenn sie mir es nicht sagen will) kommet, kommet, zum Element, saget mir, wessen Wasser es sey; Denn ich habe nicht Zeit, nach einem jeden Dinge zu kucken, daß ich euch sagen soll, ob ichs gleich darinnen wohl finden könte, wenn ich nicht andere Fische zu sieden hätte. Zwar hätte ihre närrische unwürsche Weise (offtmals) verdienet, daß man ihnen so begegnete, und einige Medici haben diese Art gehabt, und dadurch mehr Ruhm erlanget, als sonst ihre übergrosse Wissenschafft in der Medicin, oder Gelehrsamkeit verdienet hatte. Aber ich bin nicht von solchem Humeur; sondern ich sage: Kommet, gute Frau, (welche offt so voll Güte ist, als die Kuh voll Muscaten) ich habe euch zwar warten lassen; ihr solt es aber nicht gantz und gar umsonst gethan haben: Ich

bitte

bitte euch, folget mir, und führe sie also in meine Stube, allwo mein Diener meiner wartet mit einem Becher Ale, darinnen ein braun geröstet Brod, oder auch mit einem Becher des besten Englischen Biers mit Muscaten und Zucker, zu meinem Morgen-Trunck, und setze mich nieder auf meinen Stuhl, und sage: Sehet da, gute Frau, ich trincke euch zu, und trincke also meistentheils einen Nössel-Becher aus, und befehle meinem Diener, er solle der guten Frauen wieder einen Becher voll einschencken, und etwas mehr Zucker und Muscaten hinein thun, und heisse sie einen hertzlichen Trunck thun. Wenn sie denn solchen ausgetruncken, lasse ich mir noch einen Becher einschencken, daß ich möge beyde Augen abspülen, um desto besser zu sehen, und diese Frau bald abzufertigen: Und wann ich ihn wieder ausgeleeret, lasse ich der Frauen noch einen Becher einschencken, und heisse sie noch einmal trincken, sage ihr auch darneben, daß, wenn sie Zucker und Muscaten in ihrem Bier trincke, ihr Wasser darnach angenehm riechen werde. Und solcher Gestalt werden die tollen Launen der unbescheidenen Wasserbringer leichter verbessert, als die Schädlichkeit des Scammonii mit Anieß, der Rhabarber mit Spike, des Agarici u. Turbith mit Sal gemmæ, Ingwer oder

Galgant, der schwartzen Christwurtzel mit Ma-
stix oder Zimmet, die Senes-Blätter mit Ing-
wer oder Zimmet, oder der Lapis Armenius
mit 20facher Waschung in Rosen-Wasser.
Daß ich aber nun wieder zu der Sache selbst
komme, so habe ich alle böse Qualitäten von der
Natur dieses Weibes abgespület, mit dem Be-
cher Bier, welchen ich ihr gegeben habe, und sie
mit meinen freundlichen Reden auf einen so gu-
ten Laun gebracht, daß ich mich nicht zu fürch-
ten habe, daß sie mir nicht alles sagen, was ich sie
nur fragen werde. Doch, dem sey wie ihm wolle,
ich habe nun meinen Morgen-Trunck getrun-
cken, u. werde deßwegen geschickter seyn, scharff
zu sehen, wenn ich alles das aus dem Wasser se-
hen soll, was das Weib wissen will. Derowegen
sage ich jetzunder: Komet, gute Frau, (es ist ein
grosses Glück, wo ich nicht lüge) wie lang ist eu-
er Bekandter kranck gewesen? Und sie kan mir
auf diese Frage nicht wol antworten, ohne daß sie
mir anzeiget, ob es eines Mannes oder Frauen
Wasser sey: Denn ich frage nicht, wie lange die
Person kranck gewesen, weil sie mir hierauf ge-
rade zu, ohne Anzeigung des Geschlechts ant-
worten könte, eine Woche, vierzehen Tage,
mehr oder weniger: aber nun muß sie nothwen-
dig sagen, Er oder Sie, (wird sich doch hernach-
mals

mals schwerlich erinnern, daß sie gesagt, er oder sie, wenn ich meine Kunst werde sehen lassen, und das Geschlecht benennen) ist schon eine lange Weile nicht recht gesund gewesen: Und hiermit langet sie mir ihr Wasser-Glaß her, wie es in dem Korbe ist, welches ich aber nicht annehme, sondern sage, wie folget: Gute Frau, weil ich euch etwas lange warten lassen, will ich euch eures Bekandten Kranckheit aus dem Wasser sagen, und das Wasser gar nicht einmal ansehen: Gebet mir derowegen den Korb her, und behaltet das Wasser bey euch, daß ichs gar nicht sehe, und will euch dennoch eures Bekandten Kranckheit eben so wol sagen, als einer, der diesen Monat noch so sehr in das Wasser kucken wird: Also bildet sich das Weib fest ein, ich könne zaubern. Darauf nehme ich also den Korb von ihr an, und sehe ihn eben so genau an, als obs das Glaß mit dem Wasser selbst wäre, und sage von Stund an: Diese Person geht auf und nieder, ist nicht von Hertzen kranck, sondern nur matt, hat einen verdorbenen Magen, ist träg und faul, und kommet gantz von Fleisch und Kräfften, ist verdrießlich und melancholisch, und hat an keinem Dinge einiges Vergnügen; welches die Beschreibung dieser Kranckheit seyn soll. Und nun wundert sich die Frau, daß ich sol-

ches aus dem Korb sehen kan; und ist doch wahr, daß die Person dergestalt beschaffen ist; auch eben so wahr, daß mir solches der Korb vom Wasser-Glase eben so gewiß, als das Wasser selbst anzeiget. Denn das Wasser kan so gut von Farbe und Consistenz seyn, daß es gar keine Kranckheit anzeiget, da doch die Person todtkranck ist: Jmgleichen kan es dennoch so trüb und dicke seyn, daß es eine noch so hitzige Kranckheit bedeuten möchte, da doch die Person gar nicht kranck ist. Darum wünsche ich, daß doch ein Medicus die Feder möchte ansetzen, mich zu widerlegen, oder zu erweisen, daß man könne von einigem Dinge aus dem Wasser unfehlbar urtheilen: Und doch muß diese böse Gewohnheit daraus zu wahrsagen beybehalten werden. Wie gehet aber das zu, werdet ihr sagen, daß ein Medicus daraus schliessen kan, daß eine Person so oder so beschaffen sey? Dieses kan durch eine Frage geschehen. Denn (wie Fernelius saget) Interrogatiuncula caute præmittenda, quam pridem morbus invaserit. Man muß zuvor behutsam eine Frage thun, (wie ich an dieses Weib gethan) wie lange die Person sey kranck gewesen. Alsdann erzehle man eine Beschreibung der Kranckheit her, und fange mit dem Wasserbringer eine Unterredũg

an,

an, so wird man bald finden, was die Kranckheit sey. Denn es saget derselbe Autor: Verborum circuitu, stultorum mens facile irretitur. Die Narren lassen sich leicht durch Umschweiff der Worte fangen. Und auf diese Weise habe ich dieses Weib betrogen, und, ob sie gleich ein alter Vogel ist, mit Spreu gefangen. Denn ehe ich den Korb zu dem Wasserglase von ihr annahm, (aus welchem ich mir zu wahrsagen vorgenommen,) fragte ich sie, wie lange ihr Bekandter kranck gewesen sey, worauf sie mir antwortete: Daß er (hat aber hernach vergessen, daß sie Er gesaget) schon eine geraume Zeit nicht recht wohl aufgewesen sey: Aus welchen Worten ich beydes das Geschlecht und die Kranckheit schliessen kan. Denn das Wort Er, zeiget mir das Geschlecht, und die Worte, sey schon eine geraume Zeit nicht wohl aufgewesen, zeigen mir an, daß es eine langwierige Kranckheit sey, und wie sich die Person befinde; Das erste Theil der Antwort zwar, nemlich schon eine geraume Zeit, erweisen, daß es eine langwierige Kranckheit sey, und die letzten Worte, nicht wohl auf gewesen, bedeuten, daß die Person dabey nicht zu Bette liege, und derowegen auf und nieder gehe, keinen Appetit zum Essen habe, matt, träg und faul sey,

an Fleisch und Kräfften abnehme, verdrießlich und melancholisch sey, und zu keinem Dinge Lust habe, (wie ich ihr zuvor gesaget) und so befinden sich alle diejenigen, welche schon eine geraume Zeit nicht wohl auf gewesen sind. Aber das Weib lässet sich nicht einmal träumen, daß ich solches alles aus ihrer Antwort schliesse, weil ich den Korb ansehe, sondern dencket vielmehr, daß entweder das Wasser-Glaß den Korb inficiret habe, oder daß ich zaubern könne. Sie mag aber dencken, was sie will, wenn ich nur den Ruhm, welchen ich im Wasser-Besehen habe, behalten mag, frage ich nichts darnach: Doch bin ich versichert, daß sie nimmer so arg von mir dencken wird, als ob ich ein Zauberer wäre. Bildet euch denn mit mir ein, daß sie jetzund sey herein kommen, und daß ich (nachdem ich sie gedachter massen höflich tractiret,) gleich jetzt den Korb zu dem Wasser-Glase von ihr genommen, sie gefraget, wie lange ihr Bekandter kranck gewesen, von ihr Antwort bekommen, und von Stund die vorgemeldte Beschreibung der Kranckheit her sage: worüber sie sich nicht wenig verwundert: ich will aber hernechst machen, daß sie sich mehr wundern soll. Und nun thue ich hinzu, daß es eines Mannes Wasser sey, worauf sie antwortet

wortet: ja es sey wahr. Ich frage sie weiter, wie alt die Person sey, und weil, laut ihrer Antwort, derselben Alter mit ihrem überein-kommet, sage ich, es sey von ihrem Manne, worüber sie sich mehr als über alles andere verwundert, und saget, ja es sey warhafftig so. Und nun ist sie fertig, das Schwer aufzudrucken, und fraget mich, ob er nicht die Schwindsucht habe, und saget mir, (weil ich dessen nicht gedacht) daß er einen hefftigen Husten habe, fraget mich auch, ob ich solches nicht spüre; worauf ich sage: Ja freylich, sonst möget ihr mich spotten, so lange ihr wollet, und ich will nicht böse werden: Und saget ihr denn, daß dieser Husten von dem schwachen Magen (dessen ich Erwehnung gethan,) herkomme, aus welchem Flüsse ins Haupt steigen, die hernach von dort wieder herunter auf die Lungen fallen, und selbigen verursachen. Nun schreite ich näher zur Sache, und sage ihr, daß ihr Mann incli-nire (ja vielleicht schon tieffer drein gefallen sey, als daß ich ihn jemahls wieder curiren könte,) zu einer Schwindsucht; sage ihr aber doch dabey, daß ich hoffe, er könne noch wieder genesen, und die besten Mittel, die man haben könne, zu seiner Gesundheit gebrauchen wolle. Ich frage sie gleichfalls, warum sie so lange

gewar-

gewartet, ehe sie zu einem Medico gegangen, und sie saget, daß ihr Mann gedacht, er wolte es aushalten, biß es von sich selbst übergienge, wie sie alle insgemein dencken: Darauf sage ich ihr, daß ich fürchte, daß grosse Gefahr vorhanden seyn möchte, doch wolle ich meines Theils thun, was möglich wäre; sie müste aber nicht länger warten, so lieb ihr ihres Mannes Leben wäre. Wo sie denn nun nicht bereits mit einem andern Manne versehen ist, und also vielmehr zu mir kommet, zu erfahren, wie lange sie noch mit ihm solle geplaget seyn, und daß sie möge entschuldiget seyn, wenn er sterben solte, als daß sie etwa verlangete ihn zu curiren; so muß ich mich jetzt bedencken auf ein Aurum potabile, einen kostbaren Lebens-Balsam, ein Pulver vor die Schwindsucht, die Untze vor 5. 6. und mehr Thaler, oder anderes dergleichen Recept, welches niemand weiß, als ich selber, und das grösseste Geheimniß von der gantzen Welt ist. Und wo ich denn also dem Mann wieder aufhelffe, wird er dencken, ihm sey die Schwindsucht in den Beutel kommen; aber da kan ich sie nicht curiren. Wo aber die Frau gerne sähe, daß er sterben solte, wird sie nach Hause gehen, und ihm sagen, daß er die Schwindsucht vollenkommen am Halse habe,

und schwerlich wieder aufkommen werde. Da er denn nun vorher auf und nieder gieng, und nur ein wenig zur Kurtzweil kranck war; so fühlet er sich schon übler wegen dieser Botschafft, und gläubet, er müsse im Ernst sterben, und verfüget sich also in seine Kammer, des Vorhabens, seines Beutels zu schonen, aus welcher er auch nicht wieder heraus kommet, biß er auf dem Rücken liegend heraus getragen wird. In diesem grausamen Absehen kam einmal (zu Canterburg) ein Mann zu mir, daß ich ihm möchte einen Trost zusprechen, daß seine Frau bald sterben würde, ehe es GOtt beschlossen hätte; sie lebet aber noch, und kan (so viel ich weiß) noch wol so lange leben, daß sie von der Gantz essen könte, welche auf seinem Grabe gegraset. Ich wolte mich wol unterstehen zu sagen, daß diese Frau nicht viel andere Gedancken gehabt, als jener Mann, doch habe ich nimmer gemercket, daß mir eine Frau ihres Mannes Wasser zu dem Ende gebracht, will sie derowegen nicht belügen, daß ich sie ärger mache, als sie sind, denn sie sind (GOtt bessere sie) ohne dem selbst schlimm genug. Also bin ich mit dieser Frauen fertig, (denn ich argwohne aus ihren falschen Crocodils-Thränen, daß sie zu dem Ende mir zugesprochen)

und habe ihr ihren Bescheid gegeben, und sie gehen lassen, und sie hat (dieses mahl) ihrem Manne auch seinen Bescheid gegeben, und ihn den Weg aller Welt ziehen lassen; da er doch (wenn er nicht seinem Weibe getrauet, und sein Wasser lieber ausgeschicket, als daß er mich selber, oder einen andern gelehrten Medicum hätte fordern lassen) noch manches liebes Jahr möchte gelebet haben. Ihr sehet aber, wie es ihm gegangen, und werdet (verhoffentlich) spüren, in wie grosse Gefahr ihr euer Leben setzet, indem ihr es waget, und euch auf blosse Besichtigung des Wassers Artzney verordnen lasset. Ich hoffe gleichfalls, daß ihr aus diesen wenigen Exempeln, welche ich bereits aufgezeichnet, mercken werdet, wie ein Medicus (wo ich denjenigen so nennen soll, der sich solcher betrüglichen Räncke brauchet, seine fälschlich berühmte Wissenschafft im Credit zu erhalten) aus dem Wasser könne ein Urtheil geben, so wol in hitzigen und scharffen, als langwierigen Kranckheiten, und wie artlich die Wasserbringer bey der Nase herum geführet werden. Denn ich bezeuge vor GOTT, daß durch solche Betrügerey, ja durch andere weit gottlosere Mittel, als ich hie beschrieben, diese böse Gewohnheit aus dem Wasser von den

Kranck-

Kranckheiten zu urtheilen, sey im Schwange erhalten worden, welche sonst schon vorlängst in Abgang kommen wäre. Denn man kan aus dem Wasser keine einige Kranckheit so wohl und genugsam erkennen, daß ein Medicus darauf sicherlich Medicamenten, zu Curirung derselben, verordnen möge. Und ist doch gleichwol (wahrhafftig) solche liederliche Gewohnheit von den meisten unter unsern besten Medicis beybehalten worden, daß wir, wenn ihr uns euer Wasser bringet, daraus sagen können, (ob wir es gleich bloß vermittelst solcher betrüglichen Stücklein thun, dergleichen ich gezeiget habe) was der Patient für eine Kranckheit habe, und ob es einer Mannes- oder Frauens-Person Wasser sey; wie auch, wenn das Wasser von einer Frauens-Person ist, ob es von einer Frauen, oder Jungfrau sey; wenn es von einer Frauen, ob sie schwanger sey, oder nicht; und wo sie schwanger ist, ob sie ein Knäblein oder Mägdlein werde zur Welt bringen, und wie lange sie schwanger sey; und, ich halte wol gar, ob sie einen Menschen oder Mißgeburth bringen werde. Ich kan euch noch über dem ein Ding aus dem Wasser sagen, (eben so wol als ein Mensch in der Welt eines von vorgemeldten Dingen sagen kan) wenn ihr sol-

 ches

ches so gerne wissen wollet, als wenig ihr euch manchmahl solches zu untersuchen bemühet, nemlich, wer zu diesem Kind Vater sey, euer Mann oder ein anderer. Wo aber die Frauen dieses nur gläubeten, (welches sie eben so wohl thun könten, als eines von allen andern) würden wir vielleicht so manche halbe Krone verdienen, daß man uns zu den Frauen fordern liesse, als wir nun halbe Englische Schilling-Stück verdienen, ihr Wasser zu besehen. Ja es könte auch wohl ein Mägdgen nur ein zerbrochen Gefäß und eine vermeynte Jungfrau seyn, und mit einem guten Gesellen gespielet haben, so weit, daß sie seinem Anreitzen nicht mehr widerstehen können, sondern (ob sie gleich nur dencket, es sey Schertz) einen solchen Ernst vor ihre Jungfrauschafft bekomen, daß sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht mehr leugnen kan. In Betrachtung dessen wird sie nun gantz mißvergnüget, hat Abscheu vor dem Essen, ist geplägt mit Schmertzen und Geschwulst im Bauch, u. schwellen ihr die Schenckel gegen die Nacht. Aus dieser Ursache fürchten sich die Eltern vor der Wassersucht, oder einer andern schlimmen Kranckheit, und schicken also ihr Wasser zum Doctor zu besehen, daß sie wissen mögen, was ihr fehlet: Und wo sie

eini-

einigen Argwohn wider die Tochter haben, daß sie Halt fest, und laß loß gespielet, und loß gelassen, da sie hätte sollen fest halten, dencken sie, der Doctor könne sagen, wie der Knoten geschlipffet sey, und ihnen leichtlich aus dem Traum helffen. Wo wir aber dergleichen etwas muthmassen, oder aus der Rede der Wasserbringerin schliessen können, dörffen wir doch nicht sagen, daß dieses Mägdlein schwanger sey, weil wir nicht wissen können, was daraus für ein Lerm werden möchte; sondern wir fragen vielleicht, ist dieses einer Jungfrauen Wasser? Und sagen alsdann, (wo es so ist) daß sie eine Wind-Wassersucht habe, (welches die Wassersucht ist, deren sich ihre Eltern befürchten) ich meyne aber, mit einen paar Arm und Beinen, welches denn auch in der That so befunden wird, darüber sich denn die Wasser-Bringerin hernach erinnert, (wenn diese Wind-Wassersucht nun an den Tag kommet) daß der Doctor sie gefraget, ob es einer Jungfrauen Wasser sey; und bildet sich also festiglich ein, daß wir es aus dem Wasser sagen können. Wir können es aber doch nicht anders sagen, als ich es euch zuvor gezeiget, wie ich von der Frauen Wasser mein Urtheil gab, und wie wir sie allesamt schwanger zu seyn urtheilen. Welches doch die

Frauen selbst thun könten, (wenn sie sich auf diese Wissenschafft, die sie eigentlich angehet, legten,) wenn sie sich mit vernünfftigen Frauen, oder Hebammen beredeten, als welche, dieses Amt zu verrichten, unwürdig wäre, wo sie nicht besser sagen könten, durch geheime Nachfrage von ihrem Zustande und andere Anmerckungen, ob eine Frau schwanger sey oder nicht, als einiger Medicus aus dem Wasser thun kan. Also würden sie nicht nöthig haben, (um dieser Sache willen) einen Medicum zu bemühen, wenn sie nicht lieber mit einem Mann, als mit ihrem Geschlechte zu thun hätten, und könten also das 4. Schilling-Stück, (groat) welches sie vor das Wasser zu besehen geben müssen, wohl spahren, sich dafür ein Pfund Seiffe zu kauffen, ihre Leinwand damit zu waschen. Aber die Weibs-Bilder sind dem männlichen Geschlecht so zugethan, daß ich gläube, es werden die Weh-Mütter in kurtzem gar nicht mehr geachtet werden; so, daß wo nicht noch etliche mehr von uns Medicis (welche die Artigsten und Geschicktesten unter uns sind) sich darauf legen, daß sie den Frauen helffen, einige unserer Brüder möchten mehr als zu viel zu thun bekommen. Aber ich will dieses Schwär nicht aufdrücken, weil ich nicht Zeit habe, es

biß

biß auf den Grund zu untersuchen, und will es derowegen lassen, biß ich es vielleicht einmahl mit setze unter die besondern Geheimnisse unserer Herren Methodicorum, welche der edlen Wissenschafft der Medicin mißbrauchen. Und also habe ich euch alle betriegliche Stücklein und Schelm-Possen (aller derjenigen Medicorum Qvacksalber oder Empiricorum, welche sich berühmen, daß sie die Kranckheiten daraus erkennen können) entdecket, welche gebrauchet werden in Besichtigung und Beurtheilung des Wassers, welches ich alles so klärlich erwiesen, daß auch die unverständigsten Leute spüren können, wie artig ihnen die Augen verblendet werden, wenn sie dem Doctor ihr Wasser zu besehen schicken, und schliessen, (weil es gewißlich wahr ist,) daß man aus dem Wasser keine Kranckheit eigentlich und gründlich erkennen könne; aber doch ist die Natur des Menschen so geartet, daß, wenn sie sich eine Meynung fest eingebildet, (ob sie gleich durchaus irrig und falsch ist) sie sich durch vernünfftige und wichtige Gründe schwerlich davon bringen lassen, und lieber die Unwarheit (an statt der Warheit) hegen und mainteniren wollen, als vor so schwach und unwissend gehalten seyn, daß sie etwa hätten können betrogen werden.

den. Ich weiß gewiß, daß es vielen unter euch schwerlich in den Kopff wollen wird, was ich geschrieben habe; weil viele Medici, auch einige Theologi, und andere abgesetzte Prediger, welche Medici geworden sind, (deren zartes Gewissen nicht hat zugeben wollen, daß sie den wohlanständigen Ceremonien der Kirchen unterschrieben hätten,) solche lose Stücklein getrieben, in Beurtheilung der Wasser, welche zu ihnen sind gebracht worden. Aber ich hoffe, daß man etlichen unter ihnen das Wasser besser besehen wird, als daß man sie zwey solche wichtige Aemter treiben lässet, als die Theologie und Medicin. Und ich frage (meines theils) nichts darnach, ob man mich gleich darum tadelt, daß ich darauf umgehe, solche böse Gewohnheit abzubringen, welches mir gewiß genug wiederfahren wird: Denn ich habe allbereits einige Reden von dieser Sache fliegen lassen, und finde die Leute so fest in der Meynung, daß das Wasser einem Medico die Kranckheit, das Geschlechte, die Empfängniß, und dergleichen genugsam anzeigen könne, daß mir so gar Handwercks-Leute unter Augen gesagt, sie hätten ihr Wasser zu diesem oder jenem Doctor geschicket, der ihnen ihre Kranckheiten aus demselben eigentlich gesaget hätte. Ich ha-

be

be (sagte einer) meiner Frauen Wasser durch meine Magd (welche ein kluges Mensch ist, und sich nicht würde betrügen lassen,) zu einem jungen Holländischen Doctor geschicket, welcher (wie man saget) der erfahrenste Mann im Wasser besehen ist, unter allen, die in der gantzen Stadt sind, und er hat der Magd gesaget, (aus dem Wasser) wie sie sich in allen Stücken befunden, auch daß sie schwanger sey, welches wahr gewesen. Worauf ich antworte, daß, wo die Magd nicht witziger gewesen, als ihr Herr, wolte ich sie eben so leicht betrogen haben, als der Holländer gethan. Ich sage weiter, daß der Holländer ein Esel, der Frantzoß ein Narr, und der Engelländer ein Schelm sey, wenn er vorgiebt, daß er die Kranckheiten aus dem Wasser erkennen könne. Ich habe mich gleicher gestalt mit etlichen vornehmern und verständigern Leuten beredet, welche (weil sie von ihren Medicis so betrogen sind) eben so wohl gläuben, daß das Wasser die Kranckheiten an und vor sich selbst genugsamlich anzeiget: Und zu diesem Ende, sagte einer, habe ich mein Wasser zu einem solchen Doctor geschicket, mit einem Lateinischen Briefe, von etwa zwo oder drey Zeilen, (darinnen ich im geringsten nicht gemeldet, wie ich mich befinde) und er antwor-

tete mir wieder in sehr zierlichem Latein, und zeigete mir wahrhafftig, wie ich beschaffen war, und was die Ursach der Kranckheit wäre; und gläube derowegen festiglich, daß das Wasser die Kranckheit anzeiget. Worauf ich antwortete, daß er keinen Brieff schreiben könne, (ob er gleich gar nicht schreibet, was ihm fehle) daraus ein Medicus nicht in etwas schliessen könne, wie er sich befinde, mehr als aus dem Wasser; und doch wird er, wenn er antwortet, sich stellen, als ob er solches aus dem Wasser gesehen. Zum Exempel habe ich allhier einen Brieff im Nahmen dieses Academici gestellet (wiewohl vielleicht nicht in so zierlichem Latein, als er geschrieben) an seinen Medicum, daß er möchte sein Judicium von der Kranckheit aus dem Wasser geben. Ich habe imgleichen des Medici Wahrsagung oder Antwort aufgesetzet, fast in eben dergleichen Worten, wie der vornehme Mann sagte, daß sein Doctor ihm geschrieben hätte: Woraus ihr denn mercken sollet, daß es nichts als lauter Betrug mit dem Wasser-Besehen sey.

Das IX. Cap.

Daß die gelehrtesten Academici nicht allemahl die klügesten Leute seyn, und daß die verschmitztesten Wahrsager aus dem Wasser nicht so ehrliche und aufrichtige Leute seyn, als sie seyn solten. Daß das Urtheil-geben von den Kranckheiten aus dem Wasser nur Augen-Verblendung oder lauter Betrug sey.

URinam hanc noſtram, egregie Domine Doctor, morborum, quam vócant, indicem, per húnc bajulum, cum hiſce meis literis, inſpiciendam tibi miſi. Quid mali minetur, vel quodnam morbi genus ſignificare videatur, ex tuis literis reſcriptis ſcire geſtio. Inſpice igitur, & reſcribe tantum, quæ ſit ſententia tua de urina, quem morbum præſentem indicet, vel futurum prognoſticet. De cura ejus & conſilii genere, quod ſit ei accommodatiſſimum, ſum poſthac conſulturus, cum te certiorem fecero (ex ore meo) quid mali potiſſimum affligat, & quæ ſit ejus cauſa (ſi forte celaret eam urina) oſtendero. Vale interim,

& ut valeas cura, ut & me valere facias, & valentem conſerves.

Amicus tuus tui amantiſſimus

R. K.

Welches verteutſchet alſo lautet: Hochgeehrter Herr Doctor. Ich habe ihm durch dieſen Boten mit dieſem meinem Brieflein mein Waſſer zu beſehen überſchicket, weil es ins gemein ein Anzeiger der Kranckheiten genennet wird: Was mir darinnen vor ein Ubel gedräuet, oder was vor eine Kranckheit von ſelbigem angezeiget werde, verlange ich aus ſeiner Antwort zu vernehmen. Er wolle derowegen ſolches beſehen, und mir vor dieſes mahl nur bloß wieder ſchreiben, was ſeine Meynung davon ſey, u. was es vor eine gegenwärtige Schwachheit, oder bevorſtehende Gefahr andeute. Wegen der Cur derſelbigen, und der darzu dienlichen Mittel, will ich mich mit ihm bereden, wenn ich ihn (mündlich) werde berichtet haben, was ich am meiſten fühle, u. die Urſache (wo ſolche aus dem Waſſer etwa nicht zu erkennen wäre,) werde angezeiget haben. Unterdeſſen lebe er wohl, und nehme ſeine eigene Geſundheit in acht, daß

er

er auch mich möge gesund machen, und gesund erhalten.

Sein ergebenster Freund R. K.

Ich bekenne es, daß dieser Brief einem Medico gar wenig Licht von der Kranckheit gebe; doch nicht so wenig, als das Wasser selbst. Ich kan aus den Worten keinen Schluß machen, weil ich den Brieff selber gemacht; aber aus den Umständen kan ich folgende Dinge schliessen. Zum ersten, daß ihr und euer Doctor mit einander bekandt gewesen, und er daher die Natur und Beschaffenheit eures Leibes gewust habe, welches ihm viel darzu hilfft, daß er sein Judicium desto besser von dem Wasser geben könne: Sonst (wo ihr nicht mit ihm bekandt gewesen wäret) würdet ihr nicht so vertraulich an ihm geschrieben haben. Zum andern, daß ihr nur ein wenig kranck, oder übel auf seyd, sonst würdet ihr selber nicht geschrieben haben: Denn in einer hitzigen Kranckheit sind die Leute (meistentheils) in zwo oder drey Tagen so geschwächt an ihrem Leibe, und verwirret in ihren Sinnen, daß sie nicht schreiben können. Zum dritten, ist bey dem Wasser dieser Umstand, daß (weil selbiges keine hitzige Kranckheit anzeigete,) es gar keine Kranckheit anzeigete, nur daß euer Brieff dabey war,

zu bezeugen, daß ihr nicht wohl auf wäret. Zum vierdten halte ich davor, daß der Bote, welchen ihr mit eurem Wasser hingeschickt, eurem Doctor sagen können, (denn ich weiß gewiß, daß er darnach gefraget) daß ihr auf und nieder gienget, aber nicht allerdings wohl auf wäret: Welche Umstände alle zusammen, wenn sie wohl betrachtet werden, eurem Medico Licht genug haben geben können, daß er euch anzeigen können, wie ihr beschaffen wäret. Ich zweiffele nicht, daß euer Doctor wohl werde gewust haben, sich solche Vortheile zu Nutz zu machen: Denn sonst würden ihn alle Leute so wenig geachtet haben, als ihr ihn geachtet hättet, wenn er eure Kranckheit nicht aus dem Wasser (wie ihr meynet) gesaget hätte. Ich will jetzt dessen Antwort auf euren Brieff aufsetzen, und alsdann euch den verborgenen Betrug zeigen, welcher darinnen stecket; woraus ihr sehen werdet, daß die gelehrtesten Academici nicht eben die weisesten Leute, auch die witzigsten Wahrsager aus dem Wasser nicht so ehrlich und aufrichtig seyn, als sie wohl seyn solten.

Difficilis admodum, Domine doctissime, est morborum, ex urinæ solius inspectione, cognitio & investigatio. Qvæ vero inde noverim, cum me velis rescribere,

ea recenſeo. Laboras (ut opinor) a pituita e ſtomacho in caput elevata, & rurſus e capite in ſubjacentes partes deſtillante; quam vero partem opprimat, quamque viam affectet, neſcio. At mihi ſuſpicio orta eſt, ventriculum eandem præcipue tenere, & nauſeam, cum cibi faſtidio adeſſe, unde nec cibum appetis, nec eſtum digeris. Lien præterea præ ſtomachi impuritate vitio inquinatur, & inde cor tetro vapore feritur & caput: unde triſtaris & ſomno cares, vel ſaltem tibi adſunt ſomni turbulenti. Venter cum hypochondriis flatibus cruciatur. Videris etiam aliquantulum febricitare. Si quid omiſi, quod ex urina noverim, vel quod eadem non indicarit, fac, ut ſciam, & id tibi conſilii genus, quod ad morbum profligandum, & ad priſtinam ſanitatem reducendam erit aptiſſimum, ſuppeditavero. Vale, & ut valeas curo & cupio. Sanitatis tuæ ſtudioſiſſimus.

H. C.

Zu Teutſch alſo:

Hochgelehrter Herr. Es iſt eine ſchwere Sache, die Kranckheit bloß und allein aus dem Waſſer zu erkennen. Was ich aber aus deſ-

ſen

sen Wasser gesehen, habe ich (weil ers verlan=
get) ihm berichten wollen. Er ist (wie ich davor
halte) mit einem Flusse geplaget, welcher aus
dem Magen ins Haupt aufsteiget, und von
dannen wiederum auf die untern Glieder her=
ab fället; welche Theile aber am meisten da=
mit behafftet sind, oder welchen Weg er hin=
aus wolle, weiß ich nicht. Doch habe ich starcke
Muthmassungen, daß selbiger dem Magen
sonderlich zusetze, und daß er mit steter Ubelkeit
und Abscheu vor dem Essen geplaget sey, auch
keinen Appetit zum Essen habe, und wenn er
etwas genossen, solches nicht recht verdauen
könne. Uberdem wird die Miltz von der Un=
reinigkeit des Magens beschmitzt, dadurch das
Haupt und Hertz von bösen Dünsten angegrif=
fen wird; daher er melancholisch ist, und ent=
weder gar keinen, oder nur einen unruhigen
Schlaff hat. Der Bauch und die Orte unter
den kurtzen Rippen (hypochondria) sind von
Winden angefüllet. Es scheinet auch, als ob
er etwas Anstoß von einem Fieber habe. W[illegible]
ich etwas ausgelassen, welches ich entweder
aus dem Wasser erkannt, oder auch in demsel=
ben nicht spüren können, bitte ich solches mir
anzudeuten, so will ich ihn mit den dienlich=
sten Mitteln, seine Kranckheit zu vertreiben

un

und ihn wiederum zu voriger Gesundheit zu bringen, versehen. Ich wünsche und suche seine Gesundheit. Er lebe wohl.

Seiner Gesundheit Beflissenster
H. C.

Dieser Brief (lieber Herr Doctor) hat eurem Patienten wohl gefallen, und ihr habet damit grosse Ehre eingelegt. Euer Latein verstehet er gar wohl, aber er hütet sich nicht vor dem verborgenen Verstande, der darinnen stecket, weil er nichts um die Geheimniß der Wasserbeseher-Kunst weiß. Ich will derowegen so kühn seyn, euren Brief zu erklären, daß er ihn desto besser verstehen möge, und es denn in seinen freyen Willen lassen, ob er seine alte Meynung, von Beurtheilung der Kranckheiten aus dem Wasser, behalten oder fahren lassen wolle.

So fanget ihr denn (Herr Doctor) euren Brief also an: Es ist eine schwere Sache, die Kranckheiten allein aus dem Wasser zu erkennen. Ja freylich ist es wahr, Herr Doctor, was ihr saget; es ist schwer die Kranckheiten allein aus dem Wasser zu erkennen: Aber diese eure Worte halten in sich, daß solches doch geschehen könne, und daß ihr selbst in den Hafen dieser Wissenschafft gelanget seyd, und daß

auch

auch andere demselben nahe gekommen seyn. Aber, mein Herr Doctor, dasjenige, was ihr hierunter verberget, ist durchaus falsch: Denn weder Hippocrates, noch Galenus, noch auch ihr selbst, (der ihr euch nicht geringer, als sie zu seyn, einbildet,) seyd jemahl zu dieser Wissenschafft kommen: Dessen ungeachtet, schämet ihr euch nicht, euch solches anzumassen, (weil man es von euch glaubet, und ihr Mittel wisset, die Unwissenden zu betrügen,) und andere Leute zu verkleinern, welches ihr mit gar vielen andern Leuten von unserer Profession gemein habet. Wenn ihr eurem Patienten so geschrieben hättet: Herr, es ist unmüglich, aus dem blossen Wasser ein wahres Urtheil von den Kranckheiten zu fällen, als welches nur zugleich mit den andern Umständen allen zusammen (welche das Wasser nicht anzeigen kan,) die Kranckheit eigentlich und gründlich anzeiget; Hättet ihr nichts als die lautere Wahrheit gesaget, und gewiesen, daß ihr ein ehrlicher Mann wäret. Aber laßt die Erbarkeit hinfahren, wo sie will; was fraget ihr darnach, weñ ihr nur die Sachen so zu bemänteln wisset, daß man euch auf eurem Betrug nicht ertappen kan. Ihr bildet euch ein, daß, wo ihr so geschrieben hättet, euer Patient möchte eure Erfah-

fahrung in Zweifel gezogen haben: Und wollet derowegen lieber die Wahrheit unterdrücken, euren Ruhm zu manteniren, (ob euch gleich euer Gewissen saget, daß ihr mit aller euer Arbeit nur ein Schalck seyd,) als daß ihr wollet eure Geschicklichkeit in Zweifel ziehen lassen; ob ihr gleich die Wahrheit geredet, und euch darinnen als einen ehrlichen Mann erwiesen hattet: Denn so würdet ihr dencken, daß ihr euren Patienten noch dazu verlieren möchtet.

Zum andern sagt ihr, daß ihr, auf eures Patienten Begehren, ihm geschrieben, was ihr aus seinem Wasser gesehen. Worauf ich antworte, daß, wo euch je das Wasser etwas anzeiget, woran ich doch in diesem Fall sehr zweifle, ihr dennoch weit ein mehrers schreibet, als ihr in dem Wasser findet: Und daß ihr (wo ihr ein ehrlicher Mann seyn wollet,) eures Patienten Hoffnung und Verlangen offtmahls nicht werdet können ein Genügen thun; welches auch wol geschehen kan, daß er dennoch wol mit euch zu frieden sey, wenn ihr nur die Sache klüglich angreiffet.

Zum dritten schreibet ihr, daß euer Patient (wie ihr davor haltet,) mit Flüssen geplaget sey, welche aus dem Magen ins Haupt steigen, und von dannen wieder auf die unteren Glie-

der herunter fallen; welches Glied aber am meisten damit geplaget sey, oder welchen Weg sie hinaus wollen, wisset ihr nicht: welches gar wol wahr ist, es werden aber diese Worte nicht eben so genau in acht genommen.

Ich antworte hierauf, daß ihr solches nicht aus dem Wasser sehet, sondern aus der Natur und Leibes Beschaffenheit schliesset, welche ihr gar wol kennet. Denn das Wasser zeiget keines weges weder Schleim, noch Flüsse, noch Melancholie so eigentlich an, daß es nicht (wegen seiner vielfältigen Veränderungen, denen es unterworffen ist,) könte scheinen, als ob diese oder jene Feuchtigkeit prædominirte, und doch in der That nicht so wäre, und also den gewöhnlichen ungewissen Regeln vom Wasser-Besehen zuwider lieffe. Aber, Hr. Doctor, laßt uns den Fall setzen, daß euch dieses Wasser von einem Unbekandten gebracht worden wäre, dessen Leibes-Beschaffenheit euch unbewust gewesen wäre, so halte ich davor, daß ihr gar genau würdet nachgefraget haben, wie die krancke Person von Constitution wäre, ob sie mager und rahn, oder dick und fett, oder zwischen beyden wäre, als auch, wie lange sie wäre kranck gewesen, und ob sie auf- und nieder gienge, oder zu Bette läge, ehe und bevor ihr eure Meynung von dem Wasser ausgespro-

chen

chen hättet: Und wo ihr es alsdenn getroffen hättet, würdet ihr die Leute leicht überredet haben zu glauben, daß ihr solches aus dem Wasser gesehen habet: wo ihr aber gefehlet habet, würdet ihr es schon zu bemänteln wissen.

Zum vierdten schreibt ihr Hr. Doctor, daß ihr grosse Muthmassung habt, (welches ein Wort ist, darüber euer Urtheil in Verdacht gerathen könte, wenn euer Patient nicht so grosses Vertrauen auf eure Gelehrsamkeit hätte, und es derowegen aufs beste auslegen würde,) daß diese Flüsse den Magen sonderlich anfechten, und daß ihm gantz übel sey, er keinen Appetit zum Essen habe, und wenn er etwas genossen, solches nicht verdauen könne: Und euer Patient glaubet, daß ihr eigentlich sehet, daß sein Magen von dieser Feuchtigkeit beschweret werde, auch ebenfalls sehet, daß er sich übel im Magen befinde, keine Lust zum Essen habe, auch nicht verdauen könne, was er gegessen. Aber hier, Hr. Doctor, seyd ihr ihm zu klug. Er schreibet euch, und begehret eure Meynung von seinem Wasser zu wissen, und ihr befürchtet euch, daß wo ihr seinem Begehren kein Gnüge thut, er anderweit Rath suchen möchte: Derowegen dencket ihr, daß ihr so gut seyd, ihn zu betrügen, als ein anderer. Ihr leset seinen Brieff, darinnen er nur

euer Urtheil von dem Wasser zu vernehmen begehret; euch aber im geringsten nicht anzeiget, wie er sich befinde. Ihr sehet das Wasser an, und solches zeiget gar keine Kranckheit an: Darum saget ihr dem Boten, indem ihr das Wasser ansehet, (als ob ihr es daselbst spühretet,) daß er auf und nieder gehe, und der Bote antwortet: Ja, das thut er. Ihr wisset gleichfalls, daß er mager und rahn von Leibe sey; und was vor eine Feuchtigkeit in seiner Natur prædominire. Ihr betrachtet dieses alles, und schliesset zu erst, daß er nicht wohlauf sey, weil er euch sein Wasser gesandt hat, und eure Meynung davon verlanget. Zum andern haltet ihr davor, weil er auf und nieder gehet, und sein Wasser gar keine Kranckheit anzeiget, müsse er nicht sehr kranck seyn. Zum dritten wisset ihr, daß seine Complexion (ich setze den Fall) phlegmatisch sey. Und hieraus schliesset ihr, (weil er nicht recht kranck, auch nicht recht gesund, und phlegmatischer Complexion ist,) daß er keinen guten Magen haben könne, und determiniret derowegen, daß die Ursach seiner Kranckheit sey Schleim im Magen. Demnach schreibet ihr ihm, daß er mit Flüssen im Magen geplaget sey, welche von dannen aufsteigen, und wieder da hinunter fallen, und Ubelkeit, nebst Mangel an Appe-

Appetit und Verdauung verursachen: Und euer Patient dencket, daß ihr dieses alles aus dem Wasser spühret, und läßt sich nim̃er träumen, daß ihr aus vorgedachten Umständen (nemlich aus seiner Complexion, auf und nieder gehen, u. daß sein Wasser gar keine Kranckheit anzeiget) schliesset, daß er Flüsse im Magen habe; bildet sich auch nimmermehr ein, daß ihr die Ubelkeit seines Magens, und den Mangel und Appetit und Däuung hinzu thut, weil sie von dieser Ursache (dem Schleim im Magen) herkommen, und insgemein darauf folgen, sondern dencket, daß ihr ein jedes von diesen absonderlich im Wasser mercket: da ihr doch in der That keines davon spühret. Zum fünfften, Hr. Doctor, thut ihr hinzu, daß die Miltz eures Patienten von der Unreinigkeit des Magens beschmitzet werde: Und er denckt gleicher gestalt, daß ihr solches in seinem Wasser sehet. Ob nun gleich seine Miltz gantz gut ist, wird er doch glauben, daß sie schadhafft sey, weil ihr es saget: Und wenn sie schon so wäre, würde doch solches aus dem Wasser nicht zu sehen seyn: sondern es ist (wie ihr wohl wisset) nur Cacochymiæ soboles, die Frucht der Unreinigkeit, welche (gar offt) auf die Unverdaulichkeit des Magens folget. Zum sechsten setzet ihr noch weiter hinzu, daß

sein Haupt und die vornehmsten Theile von bösen Dünsten angefochten werden, welche von der Miltz herkommen, und ihn traurig machen, und daß er keinen oder gar unruhigen Schlaff habe. Er dencket unterdessen immerfort, daß sein Wasser dieses alles zeige, und weiß nicht, daß diese Dinge alle auf einen verdorbenen Magen, und eine flüßige Constitution folgen. Er betrachtet nicht, Herr Doctor, (wie ihr thut) daß diejenige, welche plötzlich befallen werden, (ob sie gleich nur ein wenig kranck sind,) entweder gar keinen, oder nur unruhigen Schlaff haben, sondern er gläubet, daß das Wasser (nach seinen unterschiedlichen Theilen,) die Kranckheiten eines jeden Theils insonderheit anzeige: Als zum Exempel, der Kräiß zeige die Kranckheiten des Haupts, das Mittel die Kranckheiten des Rumpffs oder mitteln Theil des Leibes, und das unterste den untersten Theil des Leibs, und also folglich, die Kranckheit der grossen Zehe sey zu allerunterst im Wasser zu sehen; aber weder Haupt- noch Zahn-Schmertzen, können weder in dem obern noch untern Theil, noch irgendswo im Wasser gesehen werden. Dennoch war einsmahls ein abgesetzter Priester in Kent, welcher ein Æsculapius worden war, derselbe, als er von einem meiner Freunde (da er, bey Besichtigung

tigung des Wassers, unter andern Zufällen auch eines Haupt-Schmertzens gedacht,) gefraget ward, ob er in dem Wasser spüren könte, daß die Person Haupt-Schmertzen hätte, antwortete: Ja, sehet hier (sagte er) diesen Kraiß, in demselben finde ich an gewissen Merckzeichen, daß die Person Schmertzen im Kopff fühle. Er könte eben so wol einen Priester-Rock getragen, und mit dem Creutz getauffet haben, wider sein Gewissen, als daß er Profession gemacht, wider sein Gewissen muthwillig zu lügen.

Zum siebenden thut ihr hinzu, daß er mit Winden im Bauche, und den Orten unter den kurtzen Rippen, geplaget sey; welches gleichfalls bey den phlegmatischen Naturen zu seyn pfleget, aber nicht (wie er meynet) aus dem Wasser zu sehen ist.

Zum achten thut ihr hinzu, daß es scheine, als ob er etwas Anstoß vom Fieber habe: Aber ihr findet auch dieses nicht in dem Wasser; sondern ihr wisset, daß, wer nicht wol auf ist, entweder ein Fieber, oder zum wenigsten einen Anstoß, wie von einem Fieber, habe. Und derowegen habet ihr auch dieses hinzu gethan, daß es euch nur zur Noth überhelffen möge: Denn ihr könnet nicht gewiß wissen, ob nicht dieser Anstoß vom Fieber grösser sey, als ihr vielleicht vermuthen

möchtet. Er könte wol so grosse Hitze haben, daß er warten möchte, daß ihr auch etwas von seiner Leber sagen sollet, weil er dencket, daß sie gar zu hitzig sey; ihr könnet ihm aber sagen, daß er kein Fieber haben könne, wo seine Leber nicht entzündet ist. Kurtz davon zu sagen, Herr Doctor, er mag nun ein Fieber haben oder nicht, so habet ihr dennoch den Nagel auf den Kopff getroffen, und er glaubet, daß ihr nichts geschrieben habet, als was ihr in dem Wasser gefunden habt; wo es ihm aber belieben wird, eine Erklärung über diesen Brief zu lesen, wird er mercken, daß eure Kunst kaum ein erbarer Betrug zu nennen sey. Ihr habet seine Kranckheit (wie er mir sagte) vor einen Flatum Hypochondriacum, oder Wind in den Orten unter den kurtzen Rippen ausgegeben; da es doch nur ein Flautus Hypochondrunckius gewesen, (wie er mir selbst bekannt,) oder (wie ich halte, daß ich es füglich nennen könte,) ein Schnuckauf, welchen er von vielem Trincken bekommen. Doch es ist nichts dran gelegen, was es vor eine Kranckheit gewesen, und wie er sie bekommen. Ich will ihn deßwegen nicht beschimpffen, weil er davon wieder genesen ist: Ich will ihm lieber dieses Recept verordnen: Noli peccare amplius, ne pejus tibi contingat, um zu verhüten, daß er nicht

wieder

wieder in dergleichen Kranckheit falle: und wünsche von Hertzen, ut valeat & resipiscat, daß er möge haben die Gesundheit des Leibes, und ein viel grösseres Glück, nemlich diejenige Weißheit, durch welche er möge rectum distinguere falso, die Wahrheit von der Falschheit unterscheiden.

Das X. Cap.

Ich habe allhier einen andern Brief aufgesetzet/ (aber nicht im Latein) von einem Ehrwürdigen Geistlichen an seinen klugen Æsculapium, darinnen er dessen Meynung, von seiner Frauen Wasser, zu wissen verlanget, ob sie schwanger sey, oder nicht. Ich habe ingleichen des Doctors Antwort beschrieben, nebst einer Erklärung des verdeckten Betrugs, welcher darinnen stecket, und auch der gelehrtesten Leute Hertzen einnimmt, und der fälschlich gerühmten Wissenschafft einen artigen Schein giebet.

HOchgeehrter Herr Doctor, meinen freundlichen Gruß und alles Gutes zuvor, ꝛc. Meine Frau ist nicht eben sehr kranck, doch auch nicht recht gesund, sie gehet zwar im Hause auf und nieder, quarret aber

doch immerfort. Ihr ist immer übel im Magen, sie hat auch keinen Appetit zum Essen, und wenn sie etwas gegessen, (welches doch gar wenig, oder von einer ungewöhnlichen Speise ist,) ist sie geneigt zum brechen. Es hat ihr bereits zweymal ihre monatliche Reinigung (welche sie sonst ordentlich gehabt,) gefehlet, und sie ist, seit der Zeit, daß sie solche nicht gehabt hat, allezeit so unpäßlich gewesen. Weil sie demnach selbige vermisset, muthmasset sie, daß sie etwa möchte schwanger seyn, oder daß ihre Unpäßlichkeit zum wenigsten aus Mangel derselben herkomme. Ich habe ihm allhier ihr Wasser gesandt, und bitte, er wolle sich belieben lassen, selbiges zu besehen, und uns zu berichten, ob sie schwanger sey, oder was ihr sonst fehle, daß wir (wo sie nicht schwanger ist) einer grössern Gefahr in Zeiten vorkommen mögen. Ich bitte, er wolle schrifftlich antworten, und wünsche also von Hertzen, daß er gesund und wol lebe, daß auch andere durch seine Hülffe gesund werden mögen, und verbleibe

Sein Gebet- und Dienstwilligster
Freund J. H.

Ehrwürdiger Herr. Es wird derselbe nebst seiner Liebsten von mir freundlich gegrüsset. Er schreibet mir, daß seine Frau nicht kranck, auch

nicht

nicht gesund sey: So mag er dann seine Hand von ihr abziehen, wo sie ihm nicht gefället, und ihr sagen, daß er ihr nur versprochen, bey ihr zu halten in Kranckheit und Gesundheit. Dennoch aber, mein lieber Herr, bin ich besorget, daß, ob sie gleich nicht kranck ist, sie doch auch nicht gesund sey, wiewohl nicht so sehr, als sonst, weil dessen Freundlichkeit bey ihr diesen neutralen Stand verürsachet hat. Ihre Ubelkeit, Mangel an Appetit, und Erbrechen werden bald aufhören, und wird sie die Kranckheit, (welche nun ihren Magen anficht) über etwa 7. Monat in die Arme nehmen. Mittler weile wäre es nicht unnütze, daß sie etwas brauchte, ihren Magen zu stärcken, welches sie sicher thun kan. Ich habe ihr Wasser gesehen, und kan nicht mehr sagen, als ich gesaget habe: nur daß ich deutlicher rede, sage ich, ἐν γαστρὶ ἔχει, sie ist schwanger, und beynahe den vierdten Theil ihrer Zeit gegangen. GOtt gebe ihr eine glückliche Entbindung, wenn die Zeit kommet, und (biß dahin, und immerfort) beständige Gesundheit; welches wünschet

Sein beständiger Freund *H.P.*

Dieser gute Geistliche (wie die meisten unter ihnen sind) ist einer von denen, welche von der Meynung eingenommen sind, daß das Wasser

Wasser die Kranckheiten, das Geschlecht, die Schwangerkeit und dergleichen Dinge anzeige. Doch hat er vielleicht gehöret, daß Urina est meretrix, das Wasser eine verlogene Hure ist: dencket aber dessen ungeachtet, daß ein Medicus (wo er in seiner Kunst Meister ist) sagen könne, ob eine Frau schwanger sey, oder nicht, weil er gehöret, daß die Weiber solche Dinge plaudern, welche solcher gestalt betrogen sind. Er bemühet sich nicht, solche Wahrsagungen aus dem Wasser zu untersuchen, sondern bildet sich ein, daß die Leute in ihrem Beruff ehrlich seyn, oder seyn sollen. Dieses halte ich vor gewiß, daß er seine Frau recht lieb hat, und schätze ihn deßwegen vor desto ehrlicher. Er sendet ihr Wasser zu einem Doctor, und begehret, derselbe möge ihn daraus berichten, ob sie schwanger sey, oder nicht, oder was ihr sonst vor eine Gefahr bevor stehe. Er schreibet ingleichen gar genau und sorgfältig, wie sie sich befindet, nemlich, daß ihr übel sey im Magen, daß sie keinen Appetit zum Essen habe, nach wunderlichen Dingen lüstern, und wenn sie gessen, zum Erbrechen geneigt sey. Nun sind diese Dinge alle unfehlbahre Zeichen der Schwangerkeit, wenn sie sich bey einer Frau, welche Kinder zu haben pfleget, finden,

wo

wo sie mit andern Zeichen eintreffen, und sie selbst eine solche Veränderung in ihrem Leibe fühlet, daß sie eben solches zu muthmassen Ursache hat. Er thut weiter hinzu, daß sie ihre monatliche Reinigung, welche sie sonst ordentlich hatte, nun in 2. Monaten nicht gehabt, und dieses ist nebst den vorigen ein grosses Zeichen, daß sie schwanger sey, welches auch anzeiget, wie lange es sey, daß sie empfangen. Aber der gute Mann (ob er gleich dieses in dem Aristotele und Alberto gelesen) dencket nicht, daß diese alle die Anzeigungen sind, woraus wir schliessen können, daß eine Frau schwanger sey; sondern meynet, daß uns Hippocrates, Galenus, und die gemeine Gewohnheit, das Wasser zu besehen, auf eine andere Art das Geschlecht und die Schwangerkeit aus demselben zu erkennen gelehret habe. Aber er ist betrogen, und was noch das allerschlimmste ist, hat er sich zum Theil selber betrogen. Denn er hat seinem Doctor so viel geschrieben, (ob ers gleich selbst nicht weiß,) daß es daraus klar genug ist, daß sie schwanger sey, und doch verlanget er davon Gewißheit aus dem Wasser zu haben; womit ihm auch sein Doctor gewillfahret. Derselbe lieset seinen Brief, und findet darinnen gnug zu seinem Vorhaben, und weit ein

meh-

mehres, als das Wasser anzeiget, worauf er kühnlich sagen kan, daß sie schwanger sey, ob er gleich das Wasser gar nicht siehet: Dennoch (nachdem er den Brieff gelesen) nim̃t er solches, und besiehet es scharff und eigentlich, in Beyseyn des Boten, daß es scheinen möge, als sähe er dasjenige darinnen, um deswillen es zu ihm gebracht ist; und nimmt also Feder und Dinten zur Hand, auf diesen Brieff zu antworten, und saget, nachdem er den ersten Theil des Briefs solcher gestalt erkläret, wie ihr in seiner Antwort sehet, aus welchen er nemlich ersehen, daß die Frau schwanger sey, deutlich Ja, sie sey schwanger, und fast den vierdten Theil ihrer Zeit gegangen: Und weil solches wahr befunden wird, verursacht solches so viel desto grössere Verwunderung, über diesem unvermuthlichen Betrug. Denn sie hüten sich nicht davor, daß die plötzliche Aufhörung der monatlichen Reinigung, mit Ubelkeit im Magen, unordentlichen Verlangen nach ungewöhnlichen Dingen, Mangel an Appetit, und Erbrechen nach dem Essen die allerunfehlbarsten Zeichen der Schwangerkeit seyn, daraus wir selbige erkennen, wie sie doch in der That sind; beobachten auch nicht, daß es die beqvemste Zeit zu empfangen, gleich nachdem sie ihre Reinigung gehabt,

gehabt, wie der Doctor thut: Bilden sich auch nicht ein, daß der Doctor ausrechne, daß sie fast den vierdten Theil ihrer Zeit gegangen sey, von der Zeit an, da sie zu letzt ihre natürliche Reinigung gehabt, welches (wie ihr Mann schreibet) schon länger, als 2. Monat ist: Denn 2. Monat sind beynahe 10. Wochen, und 10. Wochen ist der vierdte Theil der Zeit, die eine Frau schwanger geht, nach der gemeinen Rechnung, daß sie 40. Wochen gehe; sondern der gute Mann und die gute Frau dencken, (wie sonst alle Welt thut) daß der Doctor an gewissen Merckzeichen im Wasser spüren könne, daß, und wie lange, eine Frau schwanger sey: Und der Doctor ist wol damit zu frieden, daß sie solches thun. Sie mögen aber dencken was sie wollen, so sehet ihr doch, was sie seyn, nemlich Narren, und ihr Doctor, wenn er am besten ist, nur ein Betrüger, weil er sie bey dieser Meynung erhält. Und nun hoffe ich, daß ihr mercken werdet, daß man keine Kranckheit in der Welt aus dem Wasser erkennen könne, vielweniger das Geschlecht, die Schwangerkeit, das Alter der Person, und dergleichen. Ihr werdet gleichfalls die betrügliche Räncke mercken, durch welche der Wasser-Prophet bey den Wasser-Bringern sich in Credit setzet,

daß

daß sie glauben, daß er alle diese Dinge in dem Wasser finde. Ihr sehet auch, daß nicht allein der unwissende gemeine Mann betrogen wird, sondern auch gelehrte Geistliche durch solche listige Räncke zu Griechischen Narren und Hebräischen Eseln gemacht werden. Dennoch sind dieses noch nicht alle die Griffe und Räncke, welche alle Wasser-Kucker haben, ihre Patienten oder Wasserbringer zu betrügen; sondern ihr könnet hieraus spühren, wie ihr noch sonst auf tausenderley Weise möget betrogen werden: Denn aus einem kleinen Dinge kan man mercken, was man weiter meynet, und nach dem alten Sprüchwort: Verbum sapienti sufficit, kan man den Gelehrten mit wenig Worten gnug predigen. Dieses mag derowegen genug geredet seyn, euch zu zeigen, wie ihr geäffet werdet, wenn ihr euer Wasser einem Doctor zu besehen bringet oder schicket, und daraus lernet einen ehrlichen und aufrichtigen Medicum nach seinem Werth gebührend zu schätzen, welcher euch saget, daß das Wasser die Kranckheit nicht anzeigen könne, wie ihr glaubet, und die gemeinen Wasser-Beseher euch überreden wollen.

Das

Das XI. Cap.

Darinnen gezeiget wird / wie die Weise, aus dem Wasser zu urtheilen, durch heimliches Verständniß, oder andere dergleichen Schelm-Stücklein im Schwange erhalten worden ist.

DAmit ich aber nun dasjenige, was gesagt ist, desto mehr bekräfftigen möge, (ob ich gleich bereits mehr gesagt, als einer oder der andere gerne hören möchte; wiewohl ich nicht mehr als die Wahrheit gesaget, und doch gleichwohl so viel, daß es gnung seyn kan, den Betrug und die Schalcks-Stücklein, welche bey dem Wasser-Besehen vorgegangen sind, zu entdecken,) als will ich noch kürtzlich hinzu thun etliche wenige Schelm-Stücklein, von heimlichem Verständniß, und andern listigen Griffen, damit die Betrüger das gemeine Volck geäffet, sich selbst in Credit gesetzet, und die betrügerische Kunst aus dem Wasser zu wahrsagen im Gebrauch erhalten haben.

Was ein geheimes Verständniß sey/ und mit was Leuten es gemeiniglich gemachet werde.

DJeses heimliche Verständniß ist ein Verbünd-

bündniß zwischen dem Wasser-Propheten und einem Knecht oder Magd, oder jemand in seinem Hause, welchen er zu diesem Wercke bestellet, oder sonst einer Wärterin, Hebamme, einem Apotheker oder dergleichen, welcher die Wasserbringer zu erst, wenn sie in des Doctors Haus kommen, anredet, ihnen saget, daß der Doctor jetzt nicht Zeit habe, und also mit ihnen einen Discurs vornimmet, und ihnen alle Dinge abfraget, welche zu wissen nöthig sind, wenn man von einer Kranckheit urtheilen soll, (nemlich von wem das Wasser sey, wenn die Person sey kranck geworden, und was sie sonst vor Beschwerung fühle,) und alsdenn hingehet, oder vielmehr einen andern, welcher dabey gestanden, (der sich doch gestellet, als gebe er keine Achtung darauf, was die beyden mit einander reden) hinschicket, zu sehen, ob der Doctor nun Zeit habe mit dem Wasserbringer zu reden, welcher nicht lange Zeit zu warten hat. Dieser Beystehende sagt dem Doctor (dessen Geschäffte nicht eben so groß war, daß er nicht gleich anfangs könte kommen seyn, und den Wasserbringer abgefertiget haben, wenn seine Wasser-Beseherkunst so gewiß wäre, als er sich berühmet, oder diejenigen ihnen einbilden, welche er so betrogen hat) alles, was der

Was-

Wasserbringer erzehlet hat; worauf derselbe nun hervor kommt, das Wasser nimmt, und demselben saget, daß die Person sich so und so befinde, (wie ihm sein Spion berichtet) worüber sich der thörichte Mensch einbildet, daß er gar ein gelehrter und im Wasser-Besehen erfahrner Mann sey. Auf solche Weise pflegte der Prediger zu Caverley seine Patienten zu betriegen, und gewann daher den Ruhm, daß er ein kluger Mann wäre: Und man leidet leider heutiges Tages, daß gar zu viel solcher Prediger und andere Leute das gemeine Volck bey der Nase umführen. Andere haben ihre Apotheker, oder Krancken-Wärterinnen zu ihren Kundschaffern, welche eine Weile zuvor kommen, und ihnen sagen, daß dieser oder jener sich so und so befinde, und so lange kranck gewesen sey, (und vielleicht diese oder jene Mittel schon gebrauchet habe, welcher gesinnet sey, sein Wasser zu ihm zu schicken, und seines Raths zu gebrauchen. Nun hoffe ich ja, daß der Doctor geschickt sey, zu sagen, von wem das Wasser sey, was er vor eine Kranckheit habe, wie lange er kranck gewesen sey, ja auch wohl gar, was der Patient vor Artzneyen eingenommen.

Ein Ignorant in Essex, welcher um dieses Betrugs willen berühmt war.

WJe solches der Betrieger zu Essex thut, der durch diese und dergleichen schelmische Verbündnisse mehr Credit erlanget, als ein solcher ungelehrter Esel werth ist, welcher sich rühmet, daß er sagen könne, præcise auf einen Tag, wie lange die Person schwanger sey, ob das Kind werde ein Sohn oder eine Tochter werden, wo sich die Person aufhalte, und was sie schon von Artzneyen eingenommen, nebst andern dergleichen schelmischen ungereimten Betrügereyen, welche ich zum theil aus Mangel der Zeit, und zum theil, (wenn es gleich die Zeit litte) weil ich mich derselben schämen muß, vorbey gehe. Es hast mir einst ein gelehrter Doctor, mein sehr geehrter und werther Freund, erzehlet, daß ihm ein Edelmann (welcher sein Patient gewesen war) gesagt, daß er wetten wolte, es würde dieser Leut-Beschmeisser sagen können, was vor Artzney die Person eingenommen hätte. Und ein Doctor Juris erzehlte mir, daß er, als ein Fremder, (wie er meynete) zu ihm gegangen wäre, und ihm sein Wasser gebracht hätte, welcher, so bald er es gesehen, ihm gesaget hätte, daß er Schmertzen in der rechten Nieren hätte, welches (wie mir der Jurist sagte,) wahr war; aber daß es der Medicus in seinem Wasser gesehen, war falsch: Und

darff

darff wohl sagen, daß alle gelehrte Medici eben dieses mit einem Eyde bekräfftigen werden. Dieses muß derowegen nothwendig durch ein geheimes Verständniß zugehen, oder daß er dieses etwa zuvor von ungefehr erfahren, indem er ihn etwa eine Zeitlang vorher hat davon reden hören, oder daß sonst jemand davon gesprochen, welches ein wenig besser ist als ein heimliches Verständniß. Solcher Vortheile bedienet man sich offt: Denn die meisten Leute (wenn sie mit einem Medico in Gesellschafft sind) erzehlen ihre Kranckheiten, denen sie offtmahls unterworffen sind, und die Medici mercken solches fleißiger, als ihr wohl meynet, und erinnern sich dessen zu ihrem Behelff, wenn es die Gelegenheit erfordert.

Eine andere List/ (welche einem heimlichen Verständniß nicht ungleich ist,) dadurch wir können erfahren, von wem das Wasser ist, und dergleichen Dinge mehr.

UBer dem ist noch eine andere List, deren sich die Medici gebrauchen, welche in den Land-Städten wohnen, da sie viel auf dem Lande zu thun haben, dadurch sie erfahren, was dieser oder jener vor eine Kranckheit habe, und wie lange er kranck gelegen, ohne Besichtigung

des Wassers, und zwar folgende: Sie bekommen nimmer einiges Wasser vom Lande, daß sie nicht (so bald sie den Boten abgefertiget) fragen, ob nicht noch sonst jemand in ihrem Kirchspiel, oder der Orten herum, kranck sey, und erfahren also offtmahls, daß der und der so lange, und an solcher und solcher Kranckheit darnieder gelegen, und gesinnet sey, in kurtzen zu ihm zu schicken; so, daß er nun nichts mehr brauchet, als den Boten zu fragen, wo er wohnet, sondern er weiß schon die Kranckheit, ohne daß er das Wasser einmahl ansiehet, und kan, wie der vorgedachte Betrieger, sagen, daß dieses Wasser von dem und dem komme, und daß er so und so beschaffen sey, obgleich das Wasser nichts davon anzeiget. Durch dieses heimliche Verständniß sind viel Leute sehr betrogen worden, und manche ungelehrte Landstreicher in grossen Credit kommen, die sich nach der gemeinen Leute Sinn geschicket, welche nicht klug genug waren, die Farbe dieses Betrugs zu erkennen. Ich hoffe aber, daß sie selbige hinfort klärer sehen werden, vermittelst dieser wenig Bogen, welche zu dem Ende aufgesetzet sind, daß es also nicht wird nöthig seyn, mich darüber weitläufftiger heraus zu lassen: Denn sonst könte ich dieses kleine Tractätlein zu einem

grossen

grossen Buch machen. Leset es derowegen, und gebrauchet es zu dem Ende, zu welchem es geschrieben ist, nemlich, nicht daß ihr andere daraus betrügen, sondern euch vor Betrug hüten lernet. Also will ich nun weiter gehen, und euch den rechten Gebrauch des Wasser-Besehens zeigen.

Das XII. Cap.

Daß man von den Kranckheiten aus dem Wasser allein nicht urtheilen könne. Daß ein Medicus auch von dem Wasser nicht ehe urtheilen müsse, biß daß er genau untersuchet, was der Person schade. Wie diese böse Gewohnheit aufkommen sey.

Einwurff.

Nun werdet ihr mich fragen: Was, hat denn das Wasser-Besehen keinen Nutzen? Antwort. Ich antworte: Nein, es hat keinen Nutzen, wenn es allein besehen wird ohne die Betrachtung der andern Zeichen und Zufälle der Kranckheiten, welche darinnen nicht zu mercken sind: Und kan kein Medicus (auf blosse Besichtigung des Wassers) mit geringerer Gefahr Artzneyen verordnen, als ob er, wenn man gestehen muß, daß purgiren den

Krancken curiren, hergegen die Aderlaß denselben umbringen könte, nichts desto weniger darüber lassen wolte, welches er von diesen verordnen solte. Einwurff. Ihr werdet weiter einwenden, daß ihr gläubet, es werde ein Medicus nichts verordnen, biß er alle Umstände, die er nothwendig wissen muß, untersuchet habe. Antwort. Ich antworte, daß kein Wasserbringer so klug sey, daß er uns solche in allen Kranckheiten berichten könne; wiewohl sie solches (offtmahls) in manchen Fällen wohl thun können. Ja sie können uns offt nicht das allergeringste berichten, was der Person fehle; sondern erwarten, (mit ihrer Lebens-Gefahr) daß wir ihnen solches bloß aus dem Wasser sagen, und darauf Artzneyen verordnen sollen. Aber es mögen solche Wasserbringer lernen, ihren Medicis bessern Bericht zu geben, oder zu Hause bleiben, wo der Patient nicht willens ist, sein Leben in die äusserste Gefahr zu stellen. Einwurff. Ihr werdet weiter einwenden, daß nicht jederman könne die Unkosten tragen, einen Medicum selbst holen zu lassen, und was sollen sie denn thun, wenn sie ihr Wasser nicht schicken sollen. Antwort. Hierauf gebe ich zur Antwort, es sey wahr, daß jeder die Unkosten nicht ertragen könne, (sonderlich auf dem Lande) daß er einen Medicum zu

sich

sich kommen lasse: So mag dann ein solcher zu seinem Pfarrherrn (welcher dazu von Amts wegen verbunden ist) schicken, ihn um Rath zu fragen, zu was vor einem Medico er schicken solle, und ihn daneben bitten, daß er demselben schreiben möge, was ihm schade, wie alt die Person sey, wes Geschlechts sie sey, wie sie von Constitution sey, wie starck oder schwach sie gegenwärtig sey, wenn sie kranck geworden, und was sie vor Zufälle finde; Als zum Exempel, ob sie ein Erbrechen oder Durchlauff habe, oder sehr verstopffet sey, und wie lange es sey, daß sie keinen offnen Leib gehabt: Imgleichen ob sie einen Husten oder Stiche habe, ob sie schlaffen könne, oder nicht, oder ob sie viel blute, schwitze, oder hefftige Schmertzen fühle, und wo sie sie fühle, und was ihr sonst fehle. Und lasset sie alsdenn (in GOttes Nahmen) alle ihr Wasser zu dem Medico schicken; und lasset den Medicum (ehe er das Wasser ansiehet,) alle diese und dergleichen Umstände, deren ich gedacht, genau betrachten; und denn mag er das Wasser zur Hand nehmen, und die Kranckheit benennen. Wo er aber das Wasser nimmet, und von der Kranckheit judiciren will aus dem blossen Wasser, ehe er solche Umstände alle untersuchet hat, äffet er euch nur, und er ist selber ein Betrüger und Schalck.

Ich hätte nicht gedacht, daß dieser Betrug auch in diese Stadt eingeschlichen, oder von denen geduldet worden wäre, welche die Macht gehabt, solchen zu verhindern; aber er wird hier so starck getrieben, daß einige nicht wollen solche Umstände hören, (zu dem Ende, daß sie desto mehr Ruhm erlangen mögen,) biß sie ihre betrügerische Kunst aus dem Wasser gezeiget haben. Ein guter Freund erzehlete mir, (gar neulich) daß er sein Wasser zu einem Holländischen Doctor gebracht, (welchen er mir nannte,) seine Meynung davon zu hören. Nun war dieser Mann so matt und elend, daß er genöthiget war, sich 3. oder 4mahl unterwegens nieder zu setzen, und seine Kranckheit mehr in seinem Gesichte, als Wasser, zeigete. Nachdem er also in des Doctors Haus gekommen, und vor ihm gelassen worden, fänget er an ihm zu erzehlen, daß er schon eine gute Zeit her unpäßlich gewesen, (welches der Doctor wohl an seinem Gesicht sehen kunte,) und daß es hart gehalten, daß er noch einmahl hätte zu ihm kommen können, reichet ihm auch sein Wasser dar, und war willens ihm weiter anzuzeigen, wie er sich befinde. Aber dieser Schalck redete ihm ein, und sagte: Ich bitte euch, saget mir nur nichts, ich will euch euere Kranckheit aus dem

Was-

Wasser sagen. Meynet ihr wohl, daß dieses eine grosse Sache gewesen, diesem Manne (dem seine Kranckheit an der Stirne geschrieben war, der dem Doctor gesaget hatte, daß er schon eine lange Zeit unpäßlich gewesen, und dessen Natur und Leibes-Beschaffenheit dem Doctor zeigete, welchen Kranckheiten er zum meisten unterworffen wäre) zu sagen, was ihm fehlete? Er könte solches ohne das Wasser gethan haben, ob ihm gleich sein Patient auch nichts mehr gesagt hätte. Doch seine Erfahrung im Wasser-Besehen zu zeigen, auf daß sein Ruhm desto mehr möge ausgebreitet werden, nimmet er das Wasser zur Hand, (ob er gleich darinnen keine Kranckheit erkennen kan) und saget seine Meynung darüber. Ich hoffe, ihr werdet (in Zeiten) euren Irrthum, und derjenigen Betrug mercken, welche vorgeben, sie können aus dem Wasser die Kranckheiten erkennen: Und habe also genug von diesem Betrug gesprochen. Nun will ich noch einen andern Einwurff und eine Frage beantworten, welche diese sind. Einwurff. Es könte wohl seyn, daß ich zu der Medicorum Nutzen spreche, indem ich das Wasser besehen abschaffen will, daß wir desto mehr Geld verdienen mögen, wenn man uns holen läßt. Antwort. Ich antworte hierauf:

Daß

Daß sie mit ihrem Gelde säßen, wo der Pfeffer wächst, welche dieses dencken, lieber, als daß ich begehre davon reich zu werden. Frage. Die Frage ist diese: Wie die böse Gewohnheit aus dem Wasser zu urtheilen (weil es keine einige Kranckheit eigentlich und unfehlbar anzeiget,) aufgekommen sey? Antwort. Worauf ich antworte: Daß der Geitz bey den gemeinen Leuten, (weil sie gesehen, daß die Medici das Wasser in der Patienten Häuser besahen) sie bewogen, ihr Wasser gleichfalls den Medicis zu schicken: Und die Hoffart bey den Medicis, daß sie mehr Wissenschafft von sich wolten gerühmet wissen, als sie jemahls von ihrem Lehrmeister Hippocrate gelernet hatten, dieses in Brauch gebracht, welches nun schwer wieder abzuschaffen seyn wird. Ich könte zwar zeigen, wie diese Gewohnheit eben so bald wieder abgeschaffet werden könte, aber weil ich keine Macht habe solches ins Werck zu stellen, will ich es denen überlassen, welche genugsame Macht dazu hätten, wenn sie sich so sehr darum bemühen wolten. Nunmehr will ich euch zeigen, wie ihr in Erwehlung und Veränderung der Medicorum zu fehlen pfleget, und euch etliche wenig Regeln geben, wie ihr einen Medicum erwehlen sollet, der sich vor euch zum besten schicket,

cket, deren sich jederman an allen Orten, in allen Ständen, und in allen Gelegenheiten gebrauchen kan.

Das XIII. Cap.

Diejenigen Fehler/ welche in Erwehlung und Veränderung der Medicorum begangen werden. Regeln, wie man dieselben vermeiden könne.

Diejenigen Fehler, welche ihr in Erwehlung eines Medici begehet, sind diese: Entweder ihr erwehlet einen Mann, der seine Sachen nicht recht verstehet; oder auch einen, welcher (ungeachtet er seine Kunst wohl genug verstehet,) kein beqvemer Medicus vor euch ist. Was das erste anlanget, so werdet ihr in euren Kranckheiten, entweder durch eure eigene Einfälle, oder durch Uberredung eines und andern guten Freundes bewogen, einen solchen Mann fordern zu lassen, oder zu ihm zu schicken, welcher (wie sie sagen) diesen oder jenen an einer solchen Kranckheit curiret, da ihn alle Doctores aufgegeben hatten, oder auch, weil er grosse Stücke von seiner Kunst aufschneidet, und andere gelehrte Medicos verachtet und vernichtet, wie die Qvacksalber insgemein zu thun pflegen. Zu solchen

Schel-

Schelmen, oder auch gar zu Zäubern, (welche ihr kluge Männer und Frauen nennet,) kommet ihr (ob sie gleich die allergeringsten, schlechtesten Ignoranten und Esel sind, die in der Welt seyn mögen) mit grösserem Vertrauen, als zu dem allergelehrtesten aufrichtigsten Medico, welcher nur seyn kan. Und wenn ihr denn wieder aufkommet, schreibet ihr es solchen Landstreichern allein zu, und dencket nicht, daß die Versehung GOttes mit im Spiel gewesen ist, welcher noch vor dieses mahl dem Patienten das Leben geschencket hat, daß ihn ein solcher Qvacksalber (denn man sagt, daß die Artzneyen, in der Hand eines Qvacksalbers, Gifft seyn; in der Hand aber eines verständigen Medici, GOttes eigene Hülff-Mittel seyn,) nicht umbringen mögen. Wenn es sich aber zuträget, daß ein solcher Patient von einem dergleichen Qvacksalber aufgeopffert wird, (wie es mehr als zu offt geschiehet,) und etwa ein Nachbar oder Freund euch fraget, warum ihr einen solchen Landläuffer gebrauchet? seyd ihr fertig, ihn zu entschuldigen, (üm eure eigene Thorheit und Boßheit mit zu entschuldigen) und zu sagen, daß auch der beste Doctor einem Menschen das Leben nicht fristen könne, wenn seine Stunde kommen sey: Und dencket, daß dieses

Ent-

Entschuldigung genug sey, wegen dessen, daß ihr nicht die besten Mittel gebrauchet habet. Einem ehrlichen Mann aber, welcher die besten Mittel, die in menschlichem Vermögen sind, gebrauchet hat, werdet ihr solche Gunst nicht erweisen, wenn ihm ein Patient stirbet, und euch selbst (wie es billig wäre,) mit der Versehung GOttes trösten, sondern verfolget ihn mit allen Verschmähungen und Verläumdungen, die ihr nur erdencken könnet, und ziehet seine Geschicklichkeit in Zweifel, davon ihr doch eben so geschickt seyd zu urtheilen, als der Blinde von der Farbe. Dieses sey genug von denjenigen Fehlern, welche ihr begehet in Erwehlung eines solchen Kerls zu eurem Medico, welcher nicht rechtmäßig darzu beruffen ist, und nicht genugsam unterwiesen und erfahren ist in denjenigen Wissenschafften, welche ein guter Medicus verstehen soll.

Was vor Medicos man nicht wehlen soll, ob sie gleich geschickte und verständige Leute sind.

NUn irret ihr gleichfalls in Erwehlung eines geschickten und verständigen Mannes, wenn ihr des Königes oder der Königin Medicum brauchet: Welche, was ihre Geschicklichkeit anlanget, ohne allen Zweifel

fel wohlerfahrne Männer sind, aber dennoch in Ansehung ihrer Aufwartung zu Hofe, und weil sie viel bey den grossen Leuten gebrauchet werden, sich nicht eben am besten vor gemeine Leute schicken; weil sie einem solchen Patienten nicht gebührend an die Hand gehen können, wie es wohl die Noth erforderte. So könnet ihr sie auch nicht allemahl haben, wenn es wohl am nöthigsten wäre, und werdet ihr alsdenn gezwungen, einen andern holen zu lassen, welcher (weil er nicht weiß, was bey dem Krancken biß daher vorgangen) nicht recht weiß, was er verordnen soll, daß er vor seinen Theil nicht fehle, und der Krancke nicht in Gefahr komme. Ihr fehlet gleicher gestalt, wenn ihr (weil ihr keinen geschickten, und vor euch beqvemen Medicum kennet) einen Medicum nach der Kleidung wehlet; das ist, wenn er einen Castor-Huth, einen Sammet-Rock und Sammeten Mantel, oder der zum wenigsten mit Sammet gefüttert ist, und seidene Strümpffe, nebst anderen kostbaren Zierrathen trägt: Indem ihr euch einbildet, daß daselbst alle Gelehrsamkeit, Wissenschafft und Kunst alleine wohnet, weil er von dem gemeinen Gerüchte hoch erhoben wird; welches doch nicht weniger eine verlogene und betrügliche ist,

als

als eine Hure, oder das Wasser; von denen das eine einen Schein hat, als ob es die Kranckheiten anzeige, welches doch falsch ist, und die andere gar züchtig scheinet, und doch nicht so ist. Ihr fehlet ingleichen, wenn ihr einen verständigen Medicum erwehlet habet, und ihn wieder abschaffet, weil ihr nicht alsobald eine plötzliche Besserung spüret. Aber damit ihr nun solche Fehler vermeiden möget, so lasset Qvacksalber Qvacksalber seyn; laßt Apotheker und Barbierer bey ihrer Profession bleiben, und dasjenige treiben, was sie gelernet haben: Laßt ihr gemeinen Leute, laßt des Königes und der Königin Medicos denen hohen Personen, denen sie zur Aufwartung gegeben sind, und gebt mir ein wenig Gehör, daß ich euch möge Unterricht geben, wie ihr einen geschickten, beqvemen Medicum in hefftigen und gefährlichen Kranckheiten erwehlen sollet. So nehmet denn, (und das bey Zeiten) einen solchen Medicum, welcher entweder von den Universitäten, oder dem gelehrten Collegio der Medicorum zu Londen ein gutes Zeugniß und Privilegium hat. In dessen Erwehlung sehet einiger massen mit darauf, wo er wohne, und was er sonst zu thun habe: Und bedencket bey euch selber, ob die Entlegenheit des Ortes, oder Vielheit der Pa-

 tien-

tienten ihn auch verhindere, daß er nicht könne gebührende Aufsicht auf euch haben, wie es die Noth erfordert. Denn in gefährlichen Kranckheiten wäre es gar gut, daß der Medicus seinen Patienten (wo es möglich wäre) auch wol alle Tage dreymahl sehen könte: so würde er offtmahls etwas an demselben mercken, welches ihn bewegen könte, daß er sein Vorhaben änderte, und ihn auf einen sicheren Weg führen. Derowegen ist ein ehrlicher Mañ in der Nähe besser, als einer, der weit von der Hand ist, sonderlich vor geringe Leute, und diejenigen, welche so arm sind, daß ihre Seckel nicht vermögen, einem Medico allemahl seinen Gang zu bezahlen. Es schaffe aber niemand seinen Medicum ab, welchen er zu erst angenommen, sondern er ziehe (wo es ihm so gefället) noch einen oder mehrere Medicos neben dem ersten zu Rathe, und behalte ihn immerfort. Dieses mag kürtzlich genug seyn, wie man einen Medicum erwehlen soll: Denn ich hatte mir nicht vorgenommen, diese Materie zu berühren, sondern nur die betrüglichen Stücklein, deren man sich bey Besichtigung des Wassers gebraucht, wie auch die Gefahr, die darauf stehet, wenn man sich bloß auf Besichtigung desselben, Artzneyen verordnen lässet, anzuzeigen. Wo ich euch derowegen in diesem letzten Stück kein

Genü-

Genüge gethan, so leset das Buch von D. Cotta, genannt A short disco verie of the unobserved dangers, of serverall sorts of ignorant and inconsiderate Practitioners in England. (Das ist: Eine kurtze Entdeckung der unvermerckten Gefährlichkeiten, deren man sich von unterschiedlichen Arten unvorsichtiger und unverständiger Practicanten der Medicin in Engeland zu befürchten hat,) in welchem er (am Ende) eine gar gelehrte Beschreibung eines wahren Künstlers aufgesetzet hat, benebenst den Regeln, welche man bey Erwehlung eines solchen Mannes, in seiner Kranckheit beobachten muß.

E N D E.





Dem Edlen/ Gestrengen und Ehrenvesten

Ludolff von Alvensleben/ Ludolff seligen Sohn/ Erbsassen auf Hundesburg/ Calbe und Engersheim,

Meinem vielgünstigen Junckern und zuverläßigen Beförderer.

GOttes Gnade/ Fried und Segen/ samt Wünschung aller zeitlichen und ewigen Wohlfarth zuvor. Edler/ Gestrenger und Ehrenvester/ Vielgünstiger Juncker und zuverlässiger Beförderer. Ob wohl fast alle Oerter des heiligen Römischen Reichs/ ja wohl die gantze weite Welt/ beydes mit Christlichen/ und dann auch andern

Sæpius hæc rudibus nomina magna dedit.

Das ist:

Kanst du dich tapffer geben aus/
Mit Ruhm und Schwätz hoch prangen raus/
So wirst du haben Ruhm u. Gunst/
Ob du gleich seyst ein Esel sunst.

Von welchen Hudelmanns-Gesindlein auch der alte Reim deutet / der also lautet:

Se jactant Medicos quivis idiota profanus,
Judæus, Monachus, Histrio, Rasor, Anus.

Welches aber jetzo nicht neu / sondern auch zu den Zeiten des alten hoch-berühmten Galeni also zugangen / wie er dann an vielen Oertern in seinen Büchern und Schrifften drüber klaget / und sonderlich im ersten Buch Methodi medendi. Darum

um es nicht Wunder, daß es noch heut zu Tage dergleichen zugehet.

Zum andern/ durch andere/ grobe/ unerfahrne/ unverständige/ ungelehrte/ Gottes und ihrer selber Ehre und Redlichkeit vergessene Leute. Endlichen auch aus Einfalt frommer ehrlicher Menschen/ die es nicht besser wissen/ geschicht/ wie ich offt und vielmahls solches in meiner Jugend von meinen Præceptoribus zu Wittenberg seligen/ da ich achthalb Jahr studiret/ auch in vieler Aertzten Schrifften gelesen/ wie sie drüber klagen/ und selbst häuffig gnugsam/ in die achtzehen Jahr hero/ in meinem Practiciren in Pommern/ Thüringen/ Meissen/ und insonderheit dieser Oerter/ von vielen muthwilligen/ aufrührischen Mund-Christen/ ja wann ichs sagen dürffte/ auch von vielen meines Ordens/ so für hochgelehrte kluge

Gänse wollen gehalten seyn / erkannt und erfahren.

Derowegen habe ich diesen kleinen und geringen / jedoch meines Erachtens und Christlicher Einfalt nach/ fruchtbahren und nützlichen Unterricht zu schreiben nicht unterlassen wollen: (Ehrlicher und gelehrter Leute Censur unterworffen.) Einmahl/ damit ein jeglicher Liebhaber der Wahrheit sehen und spüren möge / daß ich es mit meinem Nechsten und jeden Christen gut meyne/ und diejenigen/ so mich meines wenigen Raths ersuchet/ treulich vor Schaden gewarnet / und ihnen nicht unweißlich gerathen habe / und noch thue. Zum andern / damit ich mich in dieser hochberühmten und Göttlichen Kunst (so von GOTT unserm HErrn selber eingesetzet / und zu halten befohlen) üben möge.

Und zum Dritten / daß hiedurch alle Hochgelahrte Doctores, mich meines Fleisses / als ein Gliedmaß dieser herrlichen Göttlichen Kunst / möchten lieben und beschützen helffen. Endlich daß auch hierdurch insonderheit meine Mißgönner / der ich keine geringe Anzahl / wider meinen Verdienst habe / und vermercke / ihren Gifft und Hinterlist / so sie / ohn allen Zweiffel und Anstifftung des Störenfriedes des leidigen Teufels / so sonderlich Lehrern und Predigern Spinnefeind ist / und häuffig zusetzet / vielmahls wider mich / hinter meinen Rücken (wiewohl nicht zu meinem / sondern ihren eigenen Schaden fürgenommen) fallen zu lassen möchten bewogen werden.

Welche meine geringe / jedoch fleissige Arbeit / ich unter Ewr. Ehrnvest.

und Gestr. (so mir viel Ehre und Gutes erzeiget / und gelehrter Leute ein sonderlicher Fautor seyn) Adelichen Nahmen zu publiciren / nicht gescheuet / so ich hiemit Ewr. Ehrenv. und Gestr. demüthiglich offerire / fleissig bittende / dieselben wollen ihr diß kleine Büchlein günstig gefallen lassen / und unbeschweret von mir annehmen / und mein günstiger Juncker und Beförderer seyn und bleiben.

Das will ich mit meinem Christlichen Gebet um Ewr. Ehrenv. und Gestr. jederzeit hertzlich gerne verschulden, und thue dieselbe samt ihrer vielgeliebten Adelichen Hauß-Ehr, und hertzlieben Kindern, und gantzem Haußgesinde in den Schutz des Allmächtigen zu langwieriger Gesundheit treulich befehlen. Gegeben zu Ebendorff, den 16. Septembris, Anno 1610.

Ew. Ehrenv. und Gestr.

nach Vermögen dienstwilliger
THEODORUS MAJUS,
Diener am Wort Gottes daselbst.



Das I. Cap.

Vom Urin / Wannenhero er kommen, was er sey, und warum er also genennet werde.

ERstlich wolle der günstige Leser wissen, daß viel Adern von der Leber zu den Därmen gehen, wie Avicenna schreibet, und werden genennet: Mesarææ, Mesentericæ und Mesaraicæ, auch von etlichen Lactes, die seyn von Natur also geartet, daß sie alle Feuchtigkeit, oder Chylum sive ore morem deßjenigen, so aus dem Magen in die Därmen gekommen, gleich wie die Jlen aussaugen, und wenn sie ausgesogen, wieder dauende oder kochende (teste Galeno) zu der Ader, Vena porta genannt, bringen, wann oder durch welche Ader der Chylus in gantz viel und mannigfaltige kleine Adern, durch die gantze Leber

Avicen. l. 1. doct. 5. Sententia 4. c. 1. 2. 3. & 14. tert. 1. c. 1. de Ana Epatis.

Fuchsius l. 1. sect. 5. p. 135. Gal. de Juvam. membrorum 1. & 5.

Leber vertheilet, und allda wieder gekocht, biß zur Vollkommenheit, also, daß daraus in der Leber 4. Theile vors Erste, oder vier Humores oder Feuchtigkeiten, nach der Lehre der meisten Aertzte werden, wiewohl Galenus auch vier Humores nennet, jedoch so will er nicht, daß Phlegma in der Leber, sondern im Magen ihren Ursprung habe, wie bald soll angezeiget werden. Nun ist das Erste (so in der Leber wird von dem Geblüte gesondert,) ein Schaum, das ist die Cholera oder Galle, wie Galenus spricht, und weiter zu den Gallen Secksen (cistula fellis) durch seine Wege gebracht. Hiernechst ὑπόστασις oder fex sanguinis, das ist, die Bärme oder Hefen des Geblütes, und ist die Melancholia, wird abgetheilet, und auch durch ihre Wege oder Adern zu der Miltz geführet. Hiernach ist denn das unvollkommene oder halb verdauete Geblüt, Phlegma genannt, welche, wie etliche wollen, soll gebracht werden zu der Lungen. Aber nach der Allergelehrtesten, als Galeni und der andern Meynung hat

Gal. med. definit. Gal. 4. de juvam. membr.

Gal. 3. de virt. nat. & 2. de reg. Sanitatis. Albert. de animal. t. 2. c. 3. & 4. Nicolaus Flore: serm. 5. cap. 16. Aver. 2. col. de Juvam. membr. Gal. de nat. facult. lib. 2. in fine.

hat sie keine sonderliche Stäte zu ihrer Behalt, als die vorigen Feuchtigkeiten. Derowegen, nachdem die Phlegma unvollkommen gedauet Blut, folget sie dem guten Geblüt, und wird wieder gedauet, und wo des Bluts zu wenig, da vollnführet sie des Blutes Werck. Wiewohl Galenus will, daß die Phlegma auch vollkömmlich gekocht und gahr gemacht, nach ihrer Art in dem Magen (und nicht in der Leber) werde; Diß weitläufftiger zu erklären, will ich den Doctoribus und Professoribus in den hohen Schulen zu thun befehlen, welches hiehero unnöthig und zu lang werden wolte.

Gal. 2. regim. acutorum comm. 3. & in tr. de Cholera nigra. & virt. nat.

Wenn nun die gemeldeten Humores oder Feuchtigkeiten abgesondert, und in ihre Behalt gebracht, alsdenn kömmt das Blut mit dem Wasser in die Ader, Vena Chylis genannt, an dem obersten Theil der Leber gelegen. Und darinne kömmt das Wasser mit dem Geblüte, auf das, dieweil das Blut dicke ist, und die Wege zu der gemeldeten Ader enge, biß daß das Wasser einen bessern Durchgang haben mag, wie Nicolaus will.

Avicen. 1. doct. 5. Sententia 4. c. 3.

Nic. Fl. Sententia 2. c. 5. doct. 3. cap. 1.

Cal. de natur. facul. lib. 1.

In dieser gemeldeten Ader Vena Chylis wird nun die übrige und wässerige Feuchtigkeit abgesondert von dem besten Geblüt, gleich wie die Waddeke von den Käsen, (wie Ægydius meldet) und also denn Colamentum sangvinis, auf teutsch, ein abgespeyet Ding des Geblüts (wie Isaac spricht) genennet. Wiewohl Theophylus will, daß das Wasser nicht alleine sey Colamentum sangvinis, sondern auch aller andern humorum. Wo diß recht verstanden wird, laß ichs dabey bleiben, wie vor gesagt. Und diß Colamentum wird vergleichet Loturæ carnis, das ist, einem Wasser, in welchem frisch Fleisch gewaschen. So wird nach dieser Absonderung des Wassers, durch die Vena Chylis, vermittelst der andern Adern, die von der entspringen, (wie Galenus spricht, und sich durch den gantzen Cörper ausbreiten) dem gantzen Cörper zu seiner Ernehrung und Auffenthaltung das Geblüte ausgetheilet und dargegeben. Und das Colamentum wird auch durch andere Adern Emulgentes ge-

Ægyd. de Urinis.

Isaac de Urin.

Cal. 4. Aphoris.

Theoph. de Urin. l. 1.

Gal. de natural. facult. lib. 3.

genannt, (wie Avicenna will) zu sich gezogen, (wiewohl etliche Autores wollen, daß solches durch die Natur der Nieren geschehe, als Averrois) welche biß mitten in die Nieren kommen, und sich allda ausbreiten, mit subtilen Schweißlöchern, durch welche das Colamentum sangvinis in den Nieren aufs neue geseyet und abgekläret wird, und diß darum, auf daß die Nieren das Geblüte, so in dem Colamento von der Leber zu ihnen gekommen, zu ihrer Nahrung behalten, (wie Galenus spricht.) Zum Andern, daß solch erwehnete Colamentum daraus seine Gestalt erlange, und werde Urin oder Wasser nach der Würckung. Wenn nun diß also geschehen, so wird der Urin wieder durch andere Adern, κρίτιδες auf Griechisch genannt, (wie Galenus will) zu der Blasen geführet, und biß zu vollkommener Zeit darinne erhalten, daß die Blase darvon etlicher massen Nahrung und Erqvickung überkomme, (wie Nicolaus anzeigt,) und daß sie auch nimmer ledig vom Wasser sey, sondern stets etwas zur Wollust, wo sie anders gesund ist,

Avic. 18. 3. t. 1. c. 2. g. 6. de Juvam. membr. Aver. 2. col.

Gal. 5. de utilitat. particularium.

Gal. de natural. facultat. lib. 1.

Nic. Flor. Ser. 2. t. 5. distinct. 3. cap. 1.

behalte. Darnach von dannen durch den Blasen-Hals zu der Schame und dem Ausgang gebracht. Hat also der Urin oder Wasser seinen Namen von dreyerley, (wie Nicolaus am vorgemeldten Orte schreibet.)

Erstlich, daß er seine letzte Gestalt in den Nieren gewinnet. Zum andern, von einem Griechischen Wörtlein (wie Ægydius spricht) ὄρῃθ, welches so viel heißt, als eine Anzeigung. Dieweil der Urin oder das Wasser viel Geschicklichkeit oder Zuneigung des Menschlichen Cörpers offenbaret. Zum dritten, vom Lateinischen Wörtlein Uro, so brennen heißt, den so das Wasser warm auf Kräuter gelassen, vertreuget und verbrennt es dieselbigen, denn des Wassers Natur ist austrocknen und hitzen. Und so viel sey kürtzlich zu wissen vom Ersten, wannenhero der Urin oder das Wasser komme, was er sey, und woher er also genennet werde.

Ægyd. de Urinis.

Das

Das II. Cap.

Worzu der Urin dienstlich/und worvon er fürnemlich Anzeigung giebt.

NAchdem berichtet, woher der Urin komme, was er sey, und worvon er seinen Nahmen habe: Will ich ferner vermelden, wozu er diene, und in welchen Dingen das Wasser oder der Urin aufs wahrhafftigste und am meisten deute. Dieweil berichtet, wie das Geblüte einen Ursprung und sein Wesen in der Leber gewinnet, und das Wasser mit dem Geblüte vermenget, und nachmahls in der Vena Chylis, in dem auswendigsten Theil der Leber gelegen, abgesondert, und durch die Emulgentes in die Nieren, und von denen, durch die Poros Uritides, zu der Blasen, und aus der Blasen, durch die Ledemate der Scham, zu dem Ausgange geführet. So ist gewißlich wahr, daß das Wasser nirgends von gewisser Anzeigung giebt, als dar es von herkommen, sein Auffenthalt und Ausgang gehabt,

als de Gibbo Epatis, das ist, von dem obersten Theil der Leber, von den Adern Emulgentes genannt, von den Nieren, von den Uritidis und der Blasen, ꝛc. Welches ein jeglicher, wo er nicht rasend und toll ist, durch seinen eigenen Verstand und groben Vernunfft, so und nicht anders zu seyn, begreiffen kan, welches denn auch die allergelehrtesten Doctores bezeugen.

Gal. de regimine Sanitatis.

Galenus spricht also: Der Urin oder das Wasser des Menschen zeiget von den Adern, und der Materien, die sich in den begeben, dieweil des Wassers Herkunfft aus den Adern ist. Und anderswo spricht er: Es ist von nöthen in allen Kranckheiten, die sich in den Adern begeben, das Wasser zu besichtigen, und sich daraus der Kranckheit zu erkundigen. Denn der Kranckheit, die in den Adern sich begiebt, haben wir kein ander, öffentlich, gewisser und sichtlicher Zeichen, als alleine das Wasser. Jedoch will Galenus daselbst, daß man darneben soll speculiren und aufmercken bey den Krancken, was für ein Regiment der Mensch allerdings geführet,

ret, und was er gessen und getruncken, ob die Kost böser und guter Däuung und Nahrung gewesen, 2c. Wie der Text dann mitbringet, welches ein Medicus oder Artzt zu erforschen, nicht unterlassen soll. Weiter, nachdem die Adern von der Leber entspringen, und das Wasser von den Adern zeiget, wie gesagt, so ist das Wasser ein nöthiger Zeuge der Leber. Denn Galenus spricht, der gantze Leib des Menschen wird verändert nach der Geschicklichkeit der Leber. Also ist die Leber zu feuchte, so ist der Cörper auch zu feuchte, und bekömmt dergleichen Kranckheiten. Wo so kalt, auch also, 2c. Es wäre denn Sache, daß das Hertze einen Widerstand thäte, spricht daselbst Galenus, und ob die Leber gesund oder ungeschickt sey, auf das wahrhafftigste aus dem Wasser erkannt wird. Ist es Sache, daß die Dauung der Leber unvollkommen, welche die beste seyn soll, so ist zu vermuthen, des Magens sey die unvollkommeste. Und was der Magen nicht recht gedauet hat, das kan die Leber nicht verzehren, teste Galeno. Derhalben (wie gesagt) nachdem die

Gal. 2. Aphorism. com. 18. & de arte medicinal. comment. 37. usque ad 50.

Vale. de mala complex. Epatis g. 4. de Juva. membr. 1. & 3. Avicen. 14. 3. c. 2. Gal. de Crisi.

andere und beste Dauung in der Leber geschicht, nach derselben Gelegenheit, achtet man von den andern Ledematen des Cörpers. Denn alles, was die Kranckheit gesund machet, ist die Krafft und Stärcke der natürlichen Ledematen oder Kräffte, als fürnemlich der Leber, wie Galenus meldet. Nun zeiget das Wasser insonderheit und fürnemlich von derselben Leber Geschicklichkeit, und dasselbige Zeugniß ist viel warhafftiger als kein ander Ding, dieweil gesagt, das Wasser zeige an der natürlichen Kräffte Geschicklichkeit, so offenbaret dasselbige auch alle böse und arge Materi, durch welche die natürlichen Kräffte geschwächet, ja die auch eine Ursach der Kranckheit seyn, und dieselbige verursachen, darzu das krancke Theil oder Ledemate anzeiget. Dieweil nun das Wasser oder die Materia, dadurch die natürlichen Kräffte erhalten oder geschwächt, und die Kranckheit herkömmt, alleine und am fürnehmsten zeiget: So ist auch kein gewisser Ding, nach der Meynung Galeni, von der Kranckheit Wesen, Länge oder Kürtze, ja

Gal. 1. Aphor. 12.

ja von den vier Zeiten der Kranckheit, als vom Anfang, Zunehmen, Stande, und Abnehmen, (welche vier Stücke alle Kranckheit, ja alle Paroxysmi oder Anstösse haben, und müssen erkañt werden) als das tägliche Besehen oder Beschauen des Wassers. Denn woher und wie viel die natürliche Würckungen und Kräffte gestärcket oder geschwächet, das wird täglich aus dem Urin erkannt. Derhalben wollen alle Gelegenheiten der gesagten Dinge nicht aus einem, (wie etliche Unverständige meynen,) sondern aus täglichem Besehen des Wassers bey der Kranckheit, um angezogene Ursachen, erkannt werden. Denn wie kan ich sagen, die Farbe des Menschen zeiget Gesundheit oder Kranckheit an, so ich denselbigen nicht zuvor gesund noch kranck gesehen. Eben eine solche Art oder Gelegenheit hat es mit dem Wasser auch, darum muß man es offte und vielmahls besehen, will man berichten, wie viel die Gesundheit zu, oder abnimmt. Ferner ist hier zu mercken, (wie Nicolaus und andere bezeugen) daß das Wasser über alle Feuchtigkeit war scho-

Nicol. Florent. Sermone 2. de signis sumtis ab Urinis.

Nic. Ser. 2.t.5.dist. 3.c.1. in fine.

Gal. de Reg. Sanitatis.

schonet. Als nemlich die Wege, dadurch die Cholera oder Galle zu seinen κύστις fellis oder Sexken, und zu dem Magen, oder zu den Därmen geführet und gebracht werden soll, Verstopffung kriegen, oder die Leber aus Schwachheit, die humores zu scheiden und abzusondern, ohnmächtig. Gleicher Weise hält sichs auch mit der Miltz. So muß solcher humor zurücke fliessen, und mit dem Wasser vermischet werden, oder wo die Absonderung nicht geschicht, zusammen vermenget bleiben, ꝛc. Auch kan der zu viel oder zu wenig seyn, alsdenn zeiget solches das Wasser an, wie Mundinus erkläret, ja darneben was vor eine Kranckheit nach Gelegenheit der Verstopffung, sich daraus und in was Orten begeben.

Gal. 3. de virtutibus naturalib.

Mundin. de Anatom. Cistis fellis.

Nun begiebt sichs auch offte, daß die Nieren in ihren natürlichen Kräfften, wie Averrois spricht, so geschwächt, daß sie das Wasser von dem Geblüt in der Vena Chylis gelegen, abzuziehen ohnmächtig, daraus auch eine Ursache, ja die Wassersucht selber kömmt, ꝛc.

Averr. 3. collig. 8. 6. de Acced.

So auch aus übrigen Kranckheiten die

die Nieren das Geblüte von dem Wasser abzusondern, zu schwach, als Avicenna spricht; Alsdenn so gehet dasselbige Geblüte mit dem Wasser vermenget in die Blase, ꝛc. Es können auch etliche Adern oben und in der Nieren verruckt werden, dadurch auch das Geblüte mit dem Wasser vermenget, wie Mundinus spricht, und unverändert, wie es ist von der Leber gekommen, einen Ausgang krieget. So können der Nieren und der Blasen Geschwier, der Stein und andere viele mannigfaltige Kranckheiten, wie auch Galenus anzeiget, ankommen, (welche alle zu erzehlen zu lang werden wollen) dadurch das Wasser klar und dicke, roth und weiß sich begiebt. Aus diesen weitläufftig erklärten Dingen soll nun ein jeglicher, so auch eines tummen Verstandes, begreiffen, wo das Wasser über die natürlichen Kräffte, als der Leber, Adern, Nieren, Blasen, ꝛc. und ihren Kranckheiten oder Wesen, alleine zum gewisten zeuge. Und so viel von diesem.

Avicenna 18. 3. Galen. 3. Virt.nat.

Mund. de Anatom. Renum.

Gal. 6. de interioribus. & 4. de Juvamẽmb

Das III. Capitel.

Welch Wasser/ wann/ worinne und in waserley Gestalt, dasselbige soll gesamlet werden.

WEnn man einen vollkommenen Bericht aus dem Wasser geben soll von der Gesundheit oder Kranckheit, oder Zuneigung der Kranckheit, muß es zur rechten beqvemen Zeit gesammlet werden, welches vor allen Dingen hie zu wissen nöthig. Und das beste Wasser ist, wie Avicenna spricht, welches gefangen wird, wenn die erste und andere Dauung gäntzlich vollnbracht, als nach dem Nachtschlaf des Morgens um 5. oder 6. Uhr, denn ist es am besten gedauet, derhalben es auch am wahrhafftigsten zeuget. Es ist aber zu wissen, so balde die Begierde das Wasser zu lassen vorhanden, so soll es ohne Verzug geschehen. So aber nicht die Begierde dasselbe zu lassen vorhanden, soll man sich nicht darzu nöthigen, oder wider die Natur arbeiten. Darneben soll man das Wasser alle in ein Glaß, so viel die Natur von sich giebt, lassen.

Avicen. 2. 1. doct. 3. Sententia 1. cap. 1. Isaac de Urinis.

Dar-

Darum ist nöthig, daß das Glaß ziemlich groß sey, auf daß das Wasser alle darinn kan gesammlet werden, wie Judens schreibet. Ist es Sache, daß die Natur von sich selber das Wasser zeitlich begehrt zu lassen, als um 2. 3. oder 4. Uhr, so soll man dasselbige ohne Verzug alle lassen. Und um 6. oder 7. Uhr, wenn ein Begehr wieder kömt, soll man das andere auch alle in ein sonderlich Glaß fangen. Denn das Wasser, so in der Blasen des Nachts versamlet, ist gewisser als der Urin des Tages. Jedoch bey einem Krancken sollen alle Wasser, und ein jeglich in ein sonderlich Glaß, so offt es gelassen, gesammlet werden, wie Nicolaus Florentinus und Hippocrates sagen, wenn gleich dasselbige nicht so wahrhafftig ist, als das erste. Das Glaß aber, dar das Wasser inne gesammlet wird, wie die Doctores setzen, soll gantz dünne, klar und weitläufftig seyn, wie eine Crystalle. Es soll auch nicht grünlicht oder geel oder roth, oder blau seyn, sondern ein klar gantz durchsichtig Glaß, wie sichs gebühret. Was aber ein grün oder sonst

Judens de Urinis.

ſonſt ein ander dicke Glaß gegen einem klaren und weiſſen Glaſe, vor einen Unterſcheid habe, kanſt du ſelber durch ein grobes Gleichniß (lieber Leſer) nemlich bey deinen Fenſtern, welche aus grünem und andern klaren flamiſchen Glaſe gemacht, erkennen. Welch Gleichniß ich um der groben unverſtändigen Püffel willen, ſo kürtzlich von dem Pflug entlauffen ſeyn, ſetzen muß, welche pflegen aus ihrer gröſten Weißheit, weil ſie vermeynen, ſie haben auch Därme im Kopffe, zu ſagen: O ho, was kan ein Glaß mehr thun, als das ander? Ja wann er ſonſt was wüſte und könte, an dem Glaſe iſt wenig gelegen. Wie viel aber daran gelegen, haſt du gehört. Avicenna ſpricht, daß dein Glaß, da du das Waſſer inne ſamleſt, wilt du anders wahrhafftigen Beſcheid von einem Artzt oder Medico erlangen, ſoll auf das allerſauberſte und reineſte ſeyn, ja daß es auch muß geſpület werden, ſo jetzt zuvor Waſſer drinnen geweſen, ſonſt kan das Waſſer, ſo in das ungeſpülte Glaß gelaſſen, daraus ungewiſſe, und eine Verände-

Avic. 2. 1. dis. 3. ser. 2. cap. 2.

rung

rung überkommen, so gantz neu und eigentlich, wie bey leichtfertigen Wasser, und wahrhafftigen Bescheid daraus zu erlangen, gehandelt seyn. Wo bleiben nun die gantz unverständigen Leute, die vielmahls das Wasser in einem Glase, da der Unflath dreymal dicker, als das Glaß in sich ist, anklebet, ja darinn unlustige Tücher, Staub, Federn und sonst allerley eingeworffen, oder in Oelkrügen, und dar ander Fett oder Dinte inne gewesen, oder Meßings-Becken gesammlet wird. Darum sie auch vielmahls einen Bescheid bekommen, darnach sie werth seyn, denn Untreu schlägt gemeiniglich seinen eigen Herrn. Wenn das Wasser aber recht, wie du gehöret hast, gesammlet, solt du das wohl verwahren, daß keine Lufft, Wind, Kälte, oder Sonne darzu komme. Denn von alle den Dingen kan das Wasser sich brechen, und so das gebrochen, und wieder durch Feuer oder heiß Wasser aufgemacht, verleuret es sein rechtschaffen Gezeugniß, und wenn ein Artzt von solchem Wasser gantz gewissen Bescheid von sich zu geben rühmer,

Ruffus de Urinis.

met, so handelt er untreulich, betreuget die Leute ums Geld, und schändet die Göttliche Edle Kunst. Denn so bald das gebrochen Wasser gewärmet, so bekömmt dasselbe von der zukommenden Hitze, durch das Wärmen eine grössere Däuung, dann es zuvor gehabt, derhalben es ungewiß geachtet wird. Wenn nun das Wasser gefangen, soll es in einer ziemlichen warmen Stätte, als in einem Bette oder Stuben verhalten werden, aber nicht nahe bey das Feuer gesetzet, und in einer Stunden, ist es müglich, darnach es gelassen, dem Artzte zu besehen, gebracht werden, aber in der sechsten Stunde Bescheid darvon gegeben werden, wie Avicenna lehret. Denn das Wasser, so dicke gelassen wird, kan klar, und das klar gelassen, dicke werden, und das auch dicke gelassen zu Zeiten dicke bleiben, und ein jegliches hat seine sonderliche Deutung. Derhalben auch nöthig folget, daß der Medicus das Wasser, so bald es gelassen, besichtige, auf daß er, so hernach das Wasser eine Veränderung bekömmt, sich darnach zu richten habe, wenn

er

er Bescheid von sich geben soll. Wenn aber das Wasser nicht so, wie gesagt, zuvor besichtiget, und sich hernach verwandelt, alsdenn wird des Medici Judicium darvon mißlich und zweifelhafftig seyn, und vielmahls trügen, weil dem Medico die Gestalt des Wassers, da es gelassen, unbewust. Derowegen soll ein jeglicher diß Capitel fleissig durchlesen, und halten, damit er sich nicht selber betrüge, und Lügen vor Wahrheit aus dem Wasser vor Geld verkauffe und heimbringe.

Das IV. Capitel.

Was ein Medicus oder Artzt neben dem Wasser wissen muß, und wie sich derjenige, so das Wasser wegen des Krancken, so Schwachheit halber selber nicht kommen kan, bringet, gegen dem Artzte verhalten soll, und was er ihm anzuzeigen habe, soll der Medicus anders rechten Bescheid aus dem Wasser von sich geben, und was insonderheit ein Artzt wissen und anmercken muß.

BEneben dem vorigen Bericht ist auch nöthig zu wissen, wie man

man sich bey dem Artzte verhalten soll, den man mit dem Urin consuliren will. Auch was der Artzt in acht nehmen muß, wenn er ein rechtmäßiges Judicium und richtigen Bescheid vom Wasser geben soll. Hiervon schreibet Avicenna also: Dem Wasser soll man nicht Glauben geben, in der Deutung der Geschicklichkeit, es sey denn Sache, daß folgende Unterscheid darbey gehalten worden sind. Erstlich wäre gut und nöthig, daß der Mensch, dem das Wasser gehöret, wenn es geschehen könte, bey dem Wasser erschiene, oder zum wenigsten durch den Boten, so das Wasser bringet, dem Artzt anzeigen lasse, ob es sey eines Mannes oder Frauen, eines Kindes, Jünglinges, oder alten Menschen, ob der Mensch fett oder mager sey. Da kömmt man und will nichts wahrhafftiges berichten, vermeynet, der Medicus sey ein Crystallenkucker, ist hönisch und spöttisch, wenn man fragt, und leuget tollkühn ins Gelag hinein, darmit man denn ein solch Judicium bekömmt, darmit Niemand gedienet ist. Ja, man muß auch berichten,

Avicenna 2. 1. doct. 5. Sententia 1. c. 1. de Urina.

ob

ob der Mensch sich sehr beweget, geübet, gearbeitet, geritten oder gelauffen habe. Ob er auch Zufälle oder Beschwerung des Gemüthes, als Zorn, Angst, Furcht, Betrübnisse, Leyd oder Freude gehabt, ja ob sie wenig oder groß gewesen, ob sie auch des Nachts wohl geschlaffen, oder gewacher, Frost oder Hitze gehabt. Ob die Speise, die er zuvor gessen, von Natur hitzig oder kalt, feuchte oder trocken gewesen. Item, ob er viel, wenig oder mässig gessen, Hunger oder Durst gelitten, zu Wasser oder Brod gefastet. Item, ob der Mensch gebadet, was er getruncken, ob das Geträncke hitzig, kalt, oder mässig, ob er rothen oder blancken Wein, gering oder starck Geträncke genützet, und ob er dessen viel oder wenig getruncken, ob er auch O Ulricum angeruffen, und sich gebrochen. Ja wasserley Amtes oder Handwercker er sey. Ob er ein Fischer, Schreiber, Zimmermann, Schmidt, Becker, oder Ackersmann sey, ob er eine Purgation zuvor eingenommen, ob er Cassiam, Rhabarbarum oder Saffran gessen oder

getruncken habe. Denn, wie etliche Autores wollen, ein Bißlein Muscaten-Blumen gessen, kan in einer gantz geringen Zeit (wie ein klein Theil Sauerteiges den gantzen Teig säuert) dem Wasser einen guten Geruch geben. Vielmehr können diese Stücke, die auch auswendig färben, das Wasser gantz und gar verändern und färben, wie auch diese jetzunder gesagte und andre Ding mehr (die ich um der Kürtze willen geschweige) alle das Wasser verwandeln.

Ferner muß ich auch vermelden, was ein Medicus für seine Person in acht nehmen muß, welches ich um der groben unbescheidenen Klüglinge, derer es sehr viel giebt, setze, damit sie erkennen mögen, was alles bey dem Wasser zu wissen von nöthen, und was vor Kunst und Geschicklichkeit ein rechtschaffener verständiger Medicus haben muß, und wie seltzam es sich mit dem Wasser bißweilen verhalte.

Erstlich muß ein Medicus mit höchstem Fleiß die viel und mancherley Farben, derer über zwantzig seyn, wissen zu unter-

unterscheiden, (davon lesen die Studiosi den kurtzen und schönen Tractatum Joannis Vassæi de Urinis, Item: Sect. 3. lib. 4. Instit. Med. Fuchsii, gemeine Leute aber das teutsche Büchlein Apollinaris, so einem Hausvater ein nützlich Büchlein ist, und hinten angedrucket,) darzu eines ieglichen Wassers Latitudines und Unterscheide. Darnach des Urins substantiam, ob er dick, subtil oder mittelmäßig sey, Item, ob er auch starck und übel rieche, ꝛc.

Zum Andern muß ein Medicus auch in acht nehmen, was sich auf und in dem Wasser enthält, ob Schaum auf dem Wasser sey, und in was Gestalt, und was für Farbe er habe. Darzu das Fette und die Wolcken auf dem Wasser, den Circkel oben um das Wasser, was für eine Farbe er habe, dann eine jegliche Farbe hat ihre sonderliche Deutung. Darneben das oberste, mittelste und unterste Theil des Wassers, was oben, mitten und unten in dem Wasser schwimmet, was auf dem Grunde liegt, ob es sey wie Rotz, Eyter, Blut, Sand, Stücke als verrottet

Fleisch, und ob das roth, weiß, grau, schwartz, ꝛc. von Farben sey. Darzu auf etliche Ding, als Haar, Kleyen, Fischflomen, Asche, Staub, darinne sey, und stets darneben eines ieglichen Farbe. Ob auch etliche Stücke wie die von den Weitzen aufs erste abgemahlen, grösser denn Kleye darinne liegen. Ob auch des Menschen Natur mit abgehet, und ob sich etwas, oben, mitten oder unten als eine Wulle, begiebt, in der Gestalt oder Form einer aufgerichteten Kegel, und unten setzende von weisser Farbe, und sich ungetheilet zusammen halte. Ob des Wassers viel oder wenig gelassen, im kalten oder warmen Lande, im Sommer oder Winter, Herbst oder May, gefangen. Dazu das Temperamentum oder die Complexion des Menschen, ob der Mensch ein Sanguineus, Cholericus, Phlegmaticus oder Melancholicus sey, wiewohl diß letzte zu erkennen, nach der Lehre Galeni, wenn der Cörper gleich vorhanden, gantz schwerlich, was will denn geschehen, wenn er nicht gegenwärtig? Diese berührte

Gal. 4. de reg. sanitat.

Stü-

Stücke alle, wie die fürnehmsten Doctores schliessen, gehören zu einem rechten vollkommenen Judicio des Wassers. Derohalben müssen sie auch aufs fleißigste, beydes von dem, der den Urin bringet, und denn auch von dem Medico oder Artzt, der ihn besiehet, in acht genommen werden, wollen sie anders ein gut Gewissen haben, und nicht allein ihren Behelff, sondern vielmehr des Nechsten Bestes suchen.

Das V. Cap.

Wiewohl sehr und mannigfaltige, ja auch, nach meiner Meynung, geringe Dinge, als nemlich, Haar, Staub, Kälte, &c. wie aus den allergelehrtesten Lehrern ist angezeiget, die dem Wasser eine sonderliche Veränderung und Deutung geben, daraus ein ieglicher gnugsam, der ein wenig Vernunfft und Verstand hat, erkennen könte, so durch den Bringer des Wassers, alle Ding, wie erzehlet, durch fleißig Aufmercken, und anders, denn es sich geziemet, in einem Stücke gehandelt, und aus

Mißbrauch dem Artzte oder Medico verhalten wird, dadurch er auch sein Judicium vom Wasser zweiffelhafftig gemacht. Jedoch so weiß ich, daß um der Ungelehrten und Einfältigen willen, davon zu viel nicht kan gesagt werden, es wollen dennoch wohl etliche Unverständige verharren, die da vermeynen, es sey ein gering Ding um das Wasser zu besehen, und könne von allen Dingen, so auf Erden geschehen, (gleichwie ein Spiegel die Flecken des Angesichts) anzeigen. Derhalben achte ich hier weiter zu schreiben nöthig, auf daß sich niemand selber betrüge oder betrügen lasse, in welchen Kranckheiten das Wasser ungewiß, oder vielmahls keine Kranckheit zeige, so sie doch tödtlich vorhanden, wie gemeiniglich in der Pestilentz-Zeit geschicht, da die Materia sehr böse und gifftig ist, und die Natur schwach: Alsdenn darff sich die Natur an die Kranckheit oder Vergifft nicht machen, kehret sich zu der Materi der Speise, unterdessen dringet der Gifft fort und fort zu dem Hertzen, das zu überwinden, dieweil nun die Leber,

oder

oder natürliche Kräffte, ungeängstet und unangefochten von der Vergifftung bleiben, scheinet das Wasser in allen seinen Eigenschafften gantz gesund und gut, so doch nicht lange darnach der Mensch abdancket und stirbet, daß einem jeglichen ungezweiffelt aus Erfahrung sich zu halten bewust.

Demnach insonderheit ja in diesem Stücke, wenn das Wasser schön scheinet, und der Mensch gleichwohl kranck, und fürnemlich so es in Pestilentzischen Zeiten, muß ein jeglicher dem Medico alle Gelegenheit des Anstosses und der Kranckheit (will er sich anders nicht selber aus Unachtsamkeit um sein Leben verrathen) ohne einigen Verzug anzeigen. Es spricht auch Gerhardus, daß vielmahls das Wasser des krancken Menschen sey gleich eines Gesunden, welches er also erkläret: der Gesunde hat eine starcke Krafft, und der Krancke eine schwache, so viel nun die starcke Krafft thut und würcket in viel Speise, so viel thut auch die schwache in wenig; thun die nun gleicke Würckung in der Speise, so machen sie

Gerhardus tractatu de Urinis.

sie auch ein gleich Werck, so können sie auch einerley und gleichförmig Wasser machen und gebähren. Man findet

Hippocr. 4 Aphor. 70. Avicen. 2. 1. doct. 3. c. 3.

auch bey dem Hippocrate geschrieben, daß der Esel und der andern Thiere Wasser der Menschen Wasser, so Wehtage des Häuptes haben, oder jetzt gleich kriegen sollen, gleich seyn, und das daraus, daß die groben Dünste mit der Hitze zum Häupte steigen, rc. wiewohl hierbey zu mercken, daß solche Wasser nicht in allen Wehtagen des Häuptes sich so begeben, denn solche Wehtage auch aus mancherley anderen Ursachen kommen kan, darum

Gal. de simpl. medicam. facult. lib. 10.

auch, wie gesagt, wie Galenus über den bemeldten Text schreibet, das Wasser dem erst gesagten nicht allezeit gleich. So haben wir auch weiter durch den Galenum, wie des gantzen Cörpers Gelegenheit und Substantz oder Kräffte der zahmen Schweine, sonderlich der ungeschnittenen, sey gleicher Gelegenheit, Wesens und Kräffte der Menschen, und das Wasser derselben Schweine der Menschen Wasser auch im Geruch und Farbe rc. gleich.

So

So schreibet auch Gordonius, daß etliche Kranckheiten seyn, in welchen so das Wasser soll roth seyn, ist es bleich oder weisser Farbe, und in denen es weiß seyn soll, ist es roth. Welches Anno 1527. zu Padua in Welschland und Venedig täglich befunden worden, da ein Pestilentzisch Fieber um Fastel-Abend entstanden, und all, die damit befallen, Blattern einer Erbiß groß auf den Rücken bekommen, welche entweder geel, roth oder ja schwartz gewesen, und welche Menschen mit den rothen oder geelen Blattern beladen gewesen, zu denen sind die Medici gangen, haben sie curiret, und ihrer viel errettet, welche aber schwartze Blattern überkommen, da hat kein Medicus hin gewolt, seyn auch in dem dritten Tag toll geworden, und gestorben, und wiewohl der Urin roth seyn solte, war er doch in allen Menschen, so mit dieser Kranckheit befielen, dem Esel gleich gewesen, derhalben so bald man ein solch Wasser gesehen, ist zur selben Zeit des benannten Fiebers gewiß gewesen, dieweil es in der Zeit und in der Kranck-

Gordonius tract. de Urinis cap. 5.

 heit

heit einerley also ist befunden worden.

Avicen. 2. fen. 1. lib. tr. 2.

So spricht auch Avicenna, daß in einer Cholerischen Complexion und hitzigen Kranckheit, da das Wasser soll roth seyn, ist es bleich, und solches bißweilen aus Verstopffung Gibbi Epatis, das ist, des äussersten und öbersten Theils der Leber, und der Ader Chilis &c. daraus die Cholera oder Galle, so zu den Uritidis fliessen solte, fleust alle zu den Därmen, und macht Durchlauf des Leibes, so es aber zu dem Magen, macht es Bulderung, oder das Brechen, oder fleust durch den gantzen Leib, und verursacht die Gelbesucht; oder zu dem Häupte, und bringet phrenesin, das ist, Aberwitz oder Tollheit, wiewohl in diesen vielen die Complexion und Kranckheit hitzig sind, nichts desto minder, wann die Cholera die Wege des Wassers verläßt, und fleust zu andern Theilen des Cörpers, wie jetzund gesagt, so ist das Wasser bleich, da es von wegen der Complexion und Kranckheit soll roth seyn.

Und

Und so wiederum kömmt es offte, daß in einer kalten Complexion und kalten Kranckheit das Wasser sehr roth ist, da es bleich oder weiß seyn solte, als in einer schwachen Leber, wenn die Feuchtigkeiten unabgesondert ohne Dauung aus der Leber gehen, wie in der Wassersucht geschicht, wiewohl das aus einer kalten Ursache und ohne Fieber kömmt, dennoch scheinet das Wasser sehr gefärbet und roth; so wird das Wasser auch roth von wegen übriger Wehetage, und starcker Verstopffung des Schweisloches, durch welches die Cholera ihren Gang zu den Därmen hat. Derhalben in der Colica, so auch gleich der kalten Natur ist, und in einer starcken Verstopffung, so ist das Wasser nichts destoweniger sehr gefärbet und roth. Aus diesen viel erzehlten Dingen solte ja ein ieglicher nun, wo er anders nicht gar ein Narr, oder seiner Vernunfft beraubet, begreiffen und verstehen, was das Wasser sey, und alle Umstände, so dabey zu wissen, und zu verständigen, ehe es besehen wird, darzu wie weit, und worüber das Was-

ser wahrhafftig zeuge, und wie das in vielen Kranckheiten ungewisse, ja der Esel und ander Thiere Wasser gleich, ja daß es in vielen Kranckheiten roth, da es weiß und bleich, und bleich, da es roth seyn solte, befunden, und wie das Wasser der gesunden Menschen, der Schweine gleich sey. Und so viel sey gesagt von allen Umständen des Wassers.

Das VI. Capitel.

Was für Leute am ersten und allermeisten dieser herrlichen schönen und Göttlichen Kunst der Medicin oder Artzney, und das Wasser belangend, mißbrauchen, und was eines rechtschaffenen Medici Wissenschafft seyn soll.

NAchdem überflüßig gesagt ist in allem, was das Wasser belanget, und was bey dem zu wissen nöthig, will ich auch etwas berichten von der Medicin und derselben Mißbrauch, wie und durch wen der geschehe. Dieweil sehr viel und mannigfaltige, auch geringe Dinge, das Wasser

ser und das Judicium (wie mit vielen Worten aus gelehrter Medicorum Schrifften bewiesen) ändern, daraus ein jeglicher Mensch, so ein wenig Verstand hat, erkennen solte, was für eine schwere und weitläufftige Kunst die Medicin und Artzney sey, dieweil das Wasser zu besehen (welches doch der geringste Theil der Wissenschafft in der Medicin ist) so viel auf sich habe und erfordere. Woraus auch ein jeglicher schliessen kan, was und welche rechtfertige Aertzte oder Medici seyn mögen und können, ob daß ein jeglicher Münch oder Nonne, so wider ihr eigen Gewissen ohne Erkäntniß GOttes Worts, alleine um fleischlicher Freyheit willen, die Kappe abgeworffen, oder ein verlauffener Jude so sich täuffen lassen, oder ein Römischer Pfaffe, so einsmahls ein Römisch Requiem hat halten können, oder nach ihrer Art zu reden, ein Bullatus Doctor, oder sonst ein Vagant, so mit falschen Brieffen sich für einen Doctor ausgiebt, oder ein krum alt Mütterchen mit trieffenden Augen, oder sonst etwa ein Küster, Schreiber

oder Balbierer, der etwa einmahl in der Schmiere gelegen, und die Teutsche Fibel gelernet, oder aber sonst mit dem groben Donicht (Donat wolt ich sagen) für das Pluderseß etwa geworffen, und Decept pro Recept etwa einmahl nach seiner Klugheit abgeschrieben, dahero, weil es nicht wohl gelungen, im Sprichwort man von ihm saget: Ein neuer Artzt, ein neuer Kirchhoff. Welch Sprichwort wohlberührte Gesellen dürffen von ehrlichen gelehrten Leuten führen, und damit die Leute an sich ziehen. Ach lieber GOtt, muß ein neuer Medicus, der wohl studiret, darum einen neuen Kirchhoff machen, daß er dasselbige durch seine Præceptores nicht hätte sehen brauchen, wie viel Kirchhöffe mögen denn die aufgeblasene Thrasones, Großsprecher und Blutsauer der armen Leute, haben, die die einfältigen Hertzen mit ihrem Schweren, Bedräuungen, und Großsprechen zum Tode bringen, da doch Cornelius Celsus der allerberühmteste unter den Lateinischen Medicis wider sie öffentlich spricht: Daß die Kranckheit nicht

Cornel. Celsus in prolog. pri. lib.

mit

mit Großsprechen, sondern mit guter Artzney werde hinweg genommen. Wer aber solche grobe Gesellen erkennen will, der kan es nicht besser thun, als wenn er auf sie mercket, wie sie gelehrte Leute, und ihre Künste verachten, groß sprechen, sich rühmen, und von rohen Eyern grösser als von Brocken kakelen, und mit solchen Lügen mächtigen Schaden und Betrug, ja auch viel Menschen dadurch in die alte Marck, wie man sagt, das ist, zum Tode schicken. Uber das, weil solche grobe Gesellen nichts studiret haben, auch wenig Wissenschafft von dieser Kunst tragen, und nicht weiter kommen können, so bilden sie den Leuten ein, wie man vor das heilige Ding oder die Rose, vor das Fieber und Brust-Kranckheit, &c. keine Artzney (so ihr Pfeffer, Enzian, oder Brandtwein, &c. nicht helffen will) brauchen soll, u. bringen darmit manchen in langwierige, schwere Kranckheit, die einer langsam verwinden kan, ja wohl vielmahls in den Tod. Welcher Teufel aber hat dich nun das gelehrt, möchte ich wohl wissen; Ach lieber, sage mir doch: Was ist ein

Fie-

Fieber? was ist eine Brust-Kranckheit? was für Schaden bringen sie dem Cörper? Fürwahr, wenn das einem jeglichen bewust, wie es denn wohl nütze wäre, man würde manchen Menschen in die Noth und Angst, darinn er sonst geräth, oder mit umkömmt, nicht gedeyen lassen; denn das magst du wohl wissen, daß dieselbige unter die allerschrecklichste und schwereste Kranckheiten gezehlet werden, und auch gantz schwer zu curiren seyn, nichts desto minder betrügen sie so jämmerlich die Leute mit ihrer Unwissenschafft.

So kömmt nun vors Erste der Mißbrauch, so sich bey dem Wasser begiebt, nirgends aus andershero, als aus solcher Unwissenschafft und Unverstande berührter groben ungelehrten Gesellen. Dann weil sie nichts redliches gelernet, nichts können, noch wissen, so müssen sie Tag und Nacht tichten und trachten, mit was Lügen sie den Leuten wollen einen Grauel machen, und den Teufel schwartz mahlen, auch zu Zeiten liebkosen, und sagen dem Krancken, es habe keine Noth, da die Gefahr sehr groß, oder

oder grosse Gefahr, da keine Noth vorhanden. Darzu schämen sie sich auch nicht zu sagen, wie sie alles wollen in dem Wasser erkennen, und soll ihnen nichts fehlen, ja sie dürffen unverschämet sprechen, sie wollen aus dem Urin sehen, ob es von einem alten oder jungen Mann, Frauen oder Magd sey, wie alt sie sey, ob sie mit einem Sohne oder Tochter schwanger gehe, welches so gewiß getroffen, als jenes, da einer eine Bäurin überredet, und aus dem Urin oder Wasser weiß gemacht, wie sie einen Apffel gessen hätte, und einen Kern ungekauet gantz eingeschlungen, daraus ihr ein Baum im Leibe mit drey Aesten gewachsen, und an statt der Blätter, wären Blasen auf den Aesten als Tauben-Eyer groß gewachsen, und die wären voll Wassers, davon hätte sie die Wassersucht gekrieget, so sie doch balde darnach an der Darre oder Schwindsucht gestorben.

Ein solcher gewisser Schuster kam einsmahls zu Wittenberg aufgezogen, da ich daselbst studirete, welcher unverschämt fürgab, er könte aus dem Was-

ser sehen, was einem von Jugend auf wiederfahren wäre, und noch begegnen solte, damit er viel Volcks zu sich locket, und ums Geld brachte, wie aber Bruder Studium vermerckete, daß er von seinem Großvater dem Lügener dem Teufel seine Kunst gelernet, jagten sie ihn von dem Marckt, und warffen seinen Wagen mit allen Kunststücken in die Bach, das war das rechte Lohn, so werden die Betrieger endlich zu Schanden. Nun findet man auch bey unsern Bartscherern solche Gesellen, so bald sie ein Wasser sehen, sprechen sie: O, es wollen die Frantzosen folgen, die Entzündung ist groß, &c. da im geringsten nichts zu besorgen, oder geben für, es sey der Scharbock, oder betheuren mit hohen Schwören, der Cörper sey inwendig voller Eyter und Geschwür, da sie doch ihr Lebetage keine Anatomiam gesehen, und von des inwendigen Leibes Gelegenheit so viel wissen, als der Rohland zu Magdeburg von der Herrn Fucker zu Augspurg Schorstein, nichts desto minder sich hoch vermessen, und dem Teu-

fel

fel ihre arme Seele so hoch verpfänden und versetzen, daß sie dieselbige in alle Ewigkeit nicht wieder einlösen können, darmit sie dann hernach unter dem gemeinen Mann, so endlich ihr Gaukelwerck vernehmen, die herrliche, Göttliche, schöne, liebliche Kunst der Medicin oder Artzney, ja auch sich selber, in grosse Verachtung stürtzen. Diß habe ich darum geschrieben, ob ich hiemit obberührten Gesellen ihr Conscienz könte rühren, daß sie dermahleins möchten in sich schlagen, und behertzigen, daß, vermöge des Fünfften Gebots, mit der Artzney nicht so zu schertzen sey, und man so liederlich nicht Mercurium und Brandtwein, oder quid pro quo, daß ich also rede, in einen Menschen, so GOttes Bilde und die edelste Creatur ist, welchen die Griechen μικροκόσμον, eine kleine Welt, die Lateiner, Magnum miraculum, der HErr CHristus Universam creaturam, beym Marco, nennet, gleich als wenn man eine Kuh voll sauffen wolte, schütte, sondern mit grossem Bedacht, in wahrer Gottesfurcht dem Nechsten

rathe. Mehr hiervon zur andern Zeit.

Das VII. Cap.

Was vor Leute die Artzney, und Kunst des Wassers, zu ihrem eigenen, und nicht des Medici oder Artztes Schaden, mißbrauchen, und wie GOtt der HErr und seine Heilige, ja die Gewaltigsten, als Kayser, Könige, rc. Aertzte gewesen, und die Medicin gebrauchet, auch derselben Liebhaber begnadet, und in was Straffe des Urins oder Wasser-Verfälscher fallen.

WEil etwas gesaget von den unverständigen Aertzten, so die edle Kunst der Medicin oder Artzney und des Wassers geschände und mißbrauchet, so muß ich auch etwas berichten vom andern Hauffen, so dieses thun. Das sind nun fürwitzige, muthwillige, freveliche Menschen, die weder GOtt, noch seine Creaturen, vor Augen haben, und täglich im Sauß leben, mit Schwelgen, Fressen und Sauffen, welchen auch kein Bubenstück zu viel, noch zu groß ist. Dieweil sie selber ungelehrte Büffels sind, so kön-

können sie auch von keiner Kunst reden, hassen und verachten dieselbe und derselben Liebhaber, wie gnugsam erkannt wird aus dem, wenn sie gehuret und gebubet, gesoffen und sich übergeben haben, daß ihnen der Hals kracht, und garstiger und schlimmer gehalten, als eine unvernünfftige Saue, so schicken sie des Morgens den Urin zum Medico, ihn zu versuchen, da soll man ihnen sagen, wie sie es getrieben haben, und was sie vor schandlose Säue gewesen. Nein, lieber Geselle, du hast gehöret, wie weit sich das Judicium aus dem Urin erstrecke, und was du einem Medico neben seiner Kunst must anzeigen, soll er dir rechten nützlichen Bescheid daraus geben, hast du dich, wie dir gebühret, gegen ihm verhalten, alsdann kanst du, vermöge der löblichen Göttlichen Kunst, rechten und nützlichen Bescheid erlangen; verschweigest du aber ihme das, so du zu sagen schuldig, und seine Kunst erfordert, so handelst du wider die Kunst, und kanst keinen rechten Bescheid bekommen. Damit machst du alle diese herrliche berühmte Kunst,

und den Medicum nicht unrecht, be- treugest auch ihn keines weges nicht, sondern was du bringest, das nimmest du wieder mit dir, bringest du Lügen und Betrug, so nimmest du wieder Lügen mit dir heim, und betreugest dich selber, und bringest vielmahls drüber den Krancken ums Geld, ja um seine Gesundheit und Leben, und das thut denn nicht der Artzt oder Medicus, wie du ihm offtmahls fälschlich zumissest oder Schuld giebest, denn ein aufrichtiger Artzt bleibet bey seiner Kunst und gehet mit keinem Betrug um, sondern du thust es selber, dieweil du dich nicht nach der Kunst, so von GOTT dem HERRN selber gegeben ist, hältest, indem du betrieglich handelst, drum es auch dir billich und recht betrieglich wieder gehet, denn Untreu, sagt man, schlägt seinen eigenen Herrn.

In dieser Zahl sind noch viel andere mehr, welche wohl das Wasser von den Schweinen, oder andern Thieren muthwillig sammlen, und es zum Medico schicken, und vermeynen ihn damit mercklich zu betriegen, und zu unehren, wel-

welche elende betrübte Leute, welches zu erbarmen, nicht wissen noch sehen, daß sie so verblendet, ihre Tollheit und Boßheit, deren sie voll seyn, jederman zu erkennen und an Tag geben, sehen auch nicht, in was Schaden der Seelen, und in was Spott und Schande vor den Leuten, ja auch Straffe nach den weltlichen Rechten, wie bald soll angezeiget werden, sie sich führen. Denn was vor Schande kan ein Medicus, der sich vor einen Artzt der Menschen, wie er von GOtt darzu gesetzet, ausgiebt, erlangen, wenn er gleich Schweine-Wasser vor Menschen-Wasser besieht, nach dem zuvor im 5. Capitel bewiesen, daß der Schweine Wasser auch eines Menschen, ja in vielen Kranckheiten der Menschen Wasser, der Esel und anderen Thieren gleich. Derowegen kan der Medicus und seine Kunst daraus nicht geschändet noch geunehret werden. Da es aber mancher also vermeynet, der wolle doch gedencken, daß er viel zu gering darzu sey, daß er, was ein Doctor und seine Kunst sey, wie weit die sich erstrecke, mit seiner

teuffelischen Vernunfft erlangen oder vernehmen könne, dieweil, wie man hören wird, er von GOtt selber eingesetzet, und auch ein jeglicher Doctor vor der Welt unter den gelehrtesten Leuten, gleich einem Ritter, (der seinen Stand mit dem weltlichen Kämpffen oder Schwerdt männlich erlangen muß,) mit dem Schwerdt des Mundes hat müssen erlangen und erhalten. Daß aber diese eine der herrlichen, Göttlichen, ehrlichen und allernöthigsten Künsten sey, kan man abnehmen aus dem, wenn man betrachtet, wo sie herkommen, von weme sie eingesetzet, gehalten und zu halten befohlen, befreyet, geehret und gepreiset worden. So haben wir nun beym Syrach zu lesen, daß der Schöpffer aller Schöpffer, und König aller Könige, GOtt der HErr selber, die Artzney hat eingesetzet, und zu gebrauchen befohlen, wie aus den folgenden Worten zu sehen, da er spricht: Ehre den Artzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Noth, denn der HErr hat ihn geschaffen, und die Artzney kömmt von dem

Ecclesiastici c.38.

Höch-

Höchsten, und Könige ehren ihn. Die Kunst des Artztes erhöhet ihn, und machet ihn groß bey Fürsten und Herren. Der HErr lässet die Artzney aus der Erden wachsen, und ein Vernünfftiger verachtet sie nicht. Ward doch das bitter Wasser süsse durch ein Holtz, daß man seine Krafft erkennen solte. Und er hat solche Kunst den Menschen gegeben, daß er gepreiset würde in seinen Wunderthaten, damit heilet er, und vertreibet die Schmertzen, und der Apotheker macht Artzney draus. Summa, GOttes Wercke kan man nicht alle erzehlen, und er giebt alles was gut ist auf Erden. Mein Kind, wenn du kranck bist, so verachte diß nicht, sondern bitte den HErrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unsträfflich, und reinige dein Hertz von aller Missethat, opffer süssen Geruch und Semmel zum Gedenck-Opffer, und gib ein fett Opffer, als müssest du davon. Darnach laß den Artzt zu dir, denn der HErr hat ihn geschaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du sein doch bedarffst. Wer für seinen Schöpf-

fer sündiget, der muß dem Artzt in die Hände kommen. Hieraus siehet man gnug, was GOtt selber von den Aertzten und der Artzney saget. Wo bleiben nu die Maul-Christen, die da sagen, ich will GOtt trauen, so Er mich nicht erhalten will, wird der Artzt mich nicht erhalten. Du hast gehöret, was GOtt dir zu thun
Deut. 6. befohlen, thust du nun das nicht, so ver-
Matth. 4. suchest du GOtt, den du allein anbeten solt. Und ermahnet mich eben, als wenn dir GOtt eine Treppe von einem Thurm zu gehen gewiesen, und du wollest herunter springen, und sprechen: GOtt kan mich wohl erhalten, ja er könte ja wohl, liebes Hertze, aber ich möchte es gerne von dir sehen, daß du solches, der du so GOtt vertrauest, versuchtest, auf daß ich auch im Glauben, so es dir wohl gienge, gestärcket würde.

Nein, lieber Klügling, so du die Mittel, die dir von GOtt gegeben, verläßt, GOTT will keine Miracel dir mehr thun, das gläube gewißlich, der HErr CHristus, der ein allmächtiger HErr ist, und keiner Mittel benöthiget, welcher aus nichts alles vermag, wolte das

Mit-

Mittel, als die Treppe (da er auf die Spitze des Tempels von dem Teufel geführet ward) nicht verlassen noch verachten, deßgleichen, da er des Speichels gebrauchete, und bey dem Lahmen, den er hieß des Morgens im Fisch-Teich baden. Warum hat er diß alles gethan? nirgends anders um, als daß wir seinem Exempel sollen folgen, und die Mittel, so er uns gegeben, nicht sollen ausschlagen, sonst wäre es ihm leichter zu thun gewesen, daß er, wie vormahls geschehen, hätte sagen können: Sey sehend; und zu dem Lahmen: Nimm dein Bette und wandele. Daraus ja abermahls zu sehen, daß solche Leute, die so, wie jetzund gesagt, Christo gläuben, ihm nicht vertrauen, sondern auch mehr als Christus selber seyn wollen.

Luc. 18. Matth. 9. Joh. 9. Marc. 8. Joh. 7.

Aus diesem allen ist gnugsam zu sehen, wer der Werckmeister beydes des Artztes, und dann auch der Medicin und Artzney sey, nemlich GOtt selber. Weil demnach diese von GOtt dem Allerhöchsten herrühret, ist sie jederzeit von hohen und niedrigen Personen geehret wor-

worden, und haben sich derselben Geist- liche und Weltliche beflieſſen. Im alten Testament ist der Knecht GOttes Moses kein geringer Artzt gewesen, welcher, wie Eusebius schreibet, den Jüden am allerersten von den Kräutern und Artzney geschrieben hat. Heliseus, ein Prophet und Mann GOttes, war eines doppelten Geistes der Prophecetung und Artzney. Esaias war ein Prophet und Artzt. Der Evangelist Lucas, so sein Evangelium in Achaja geschrieben, war ein trefflicher Artzt und ein Mahler. Pabst Eusebius, Cosmus, Damianus Panthalion, Märtyrers, Jacobus de partibus, ein Domherr, seyn alle treffliche Aertzte gewesen, samt vielen anderen. Dergleichen unter der weltlichen Obrigkeit Kayser Adrianus der Fünffte, Sabith der Araber König, Cinges der Medeorum, Alexander Magnus, ein gewaltiger König, grosser Philosophus und Artzt, hat viel seiner guten Freunde gesund gemacht, als Ptolomeum, so todt-kranck gelegen, wie Justinus schreibet; dieser mächtige König hat auch um Erkäntniß willen der Natur

Just. lib. 17. Plutarchus.

tur und der Menschen Eigenschafft in seinen grösten Triumphen, die Anatomiam, das ist, des menschlichen Cörpers Zertheilung gehalten. Mitridatis, ein König der Perser, so über 22. Sprachen geherrschet, und mit allen ihren Zungen geredet. Avicenna, ein fürtrefflicher König, dem Adverroes im 1149. Jahre soll vergeben haben, hat selber den todten Menschen-Cörper anatomisiret. Neben diesen sind ihrer viel, auch eines adelichen Gemüths, als Hippocrates, Galenus &c. gelehrte und erfahrne Aertzte gewesen, so nichts von sich geschrieben, daß sie nicht zuvor offte u. vielmahls wunderlich versuchet und erfahren haben, und was sie nicht erkannt haben, werden andere schwerlich erfinden. Diß sind, wie du, günstiger Leser, siehest, keine leichtfertige, boßhafftige, unverschämte Leute gewesen, (wie derer jetzo sehr viel gefunden werden, die sich vor Aertzte ausgeben, und wissen doch keinen Löffel darzu zu waschen) sondern heilige, ehrliche, aufrichtige Leute eines guten Gewissens, so GOtt fürchten, und das ihre studiret haben. Weil dem

nu

nu also, versündigen sich diejenigen sehr hoch gegen GOtt und Menschen, so ehrliche und aufrichtige Aertzte schimpfiren, hönisch und spöttisch von ihnen reden, und dieselben mit ihrer Kunst und Wissenschafft verachten. Und diejenigen, so aus Büberey die Wasser verfälschen, und den Medicum unrecht, aus Betrug berichten, sollen wissen, daß sie nicht allein in das Gericht GOttes des HErrn fallen; sondern, gleichwie Herostratus, der den schönen Tempel der Göttin Dianæ abbrante, in die Hände der Richter fiel, wie Plinius meldet, auch dem weltlichen Richter verfallen seyn. Welches ich darum schreibe, daß die Spötter dieser herrlichen Göttlichen Kunst von ihrem bösen Vorhaben abzustehen, ermahnen möge, deren mir sehr viel bekandt seyn.

Valer. Max. lib. 8. de cupidit. gloriæ. Plin. lib. 35.

Das VIII. Capitel.

Wie diese Kunst auch vors dritte von einfältigen Leuten mißbrauchet wird.

UBer diesen Bericht finden sich auch vors dritte noch andere Leute,

te, so die Kunst den Urin zu judiciren, mißbrauchen, nemlich, gute, fromme einfältige Leute, die da aus lauter Einfalt vermeynen, als könte man alle Ding aus dem Urin wissen und sehen, es sey der Urin neulich oder vor 2. oder 3. Tage gefangen, wie sichs eins begeben, daß ein halbener Jeck und einfältiger Bauersmann, seiner Frauen Wasser, die bestohlen gewesen, einem Medico zu besehen gebracht, und gebeten, ihme zu berichten, wer doch wohl der Dieb seyn möge, 2c. Diesen Leuten muß ich nöthigen Bericht mittheilen, und sollen wissen, daß das Urin-Glaß muß gantz rein gewaschen seyn, klar, dünne, und weißlechtig, wie eine Crystall, und daß man den Urin in kein Meßings-Becken lassen muß, sonsten ändert er sich, u. er muß nach Mitternacht gelassen werden, und zum andern mahl, sonderlich gegen Morgen, u. ihn verwahren, daß er nicht breche, ehe er zum Artzte gebracht wird. Darnach muß man richtig, ohne Betrug, dem Artzte auf alle Fragen antworten, und ihm nichts verhalten, sonsten bringet man sich um sein Geld, und betreuget sich selbst, zu seinem eigenen Schaden.

Wer diß nicht in acht nehmen und folgen will, dem stehet wenig zu rathen.

Ende des Ersten Theils.

Der

Der Ander Theil.

Wie man erkennen soll / woran ein Mensch kranck ist.

HJerzu gehöret, günstiger Leser, sehr viel. Dann Erstlich muß man nicht allein ein Zeichen ansehen, sondern die allermeisten, die man nur haben kan, so alle mit einander müssen verglichen werden. Wann sie aber alle überein halten, und weisen alle auf eine Kranckheit, und regierende Feuchtigkeit, so mag man Ruhe darüber haben, und mit der Cur desto sicherer fortfahren. Wo aber ein Theil Zeichen auf diese, und ein Theil auf die ander Feuchte halten, so ist es gewiß eine vermischte Kranckheit. Als ein dünner und rother Urin oder Harn zeiget an die feuchte Choleram, das ist, Hitze, trocken und dürre. So aber das Wasser etwas an der Röthe nachläßt, und wäre als ein Ungarisch Gold, alsdenn ist wohl gewißlich Mangel am Geblüte mit, wornach man denn sich richten muß mit der Cur: Sonderlich, wo man auch aus dem Pulß und andern Zeichen ferner mehr Erkundigung haben mag. Derowegen will ich dir, günstiger lieber Leser, guter Meynung, aus Liebe, die ich zu dir, als meinem Nechsten, trage, um besserer Nachrichtung

richtung willen, etliche gemeine Regeln setzen, so ich nicht unnützlich bey krancken Leuten in acht zu nehmen pflege, wie die Kranckheiten zu erkennen seyn.

Erstlich, wenn du in deinem Hause, an dir, deinem Weibe, Kindern oder Gesinde, Kranckheiten spürest, oder sonsten zu krancken Leuten kömmst, und dich derer Kranckheiten wilt verständig machen, so must du nicht alsbald Artzney einnehmen, oder andern geben, ehe du die Kranckheit recht erkennest; (sonsten würdest du dir selber Schaden thun, oder andern geben, das man nicht solte, und würdest dich und den Krancken in Noth führen.) Sondern du must mit höchstem Fleiß sehen, daß der Krancke liege, daß er seinen lincken Arm gegen dich, ohne alle Beschwerung, gerichtet habe, wo nicht, so must du ihn also liegen lassen, daß du ihm mit deiner rechten Hand seinen lincken Arm greiffen mögest.

Dann soll man erst sanfftmüthig und freundlich mit ihm reden, und nicht eilends nach der Ader greiffen, sondern zuvor erstlich auch nach andern Zeichen, welche man mündlich vom Krancken, oder denen, die bey ihm seyn, erforschet, befragen und erkundigen. So er nun, oder die andern, so bey ihm seyn, erzehlen, daß er

die Kranckheit erstlich bekommen habe mit einem Froste, darzu mit grosser Hauptwehtage, sonderlich am Vorhäupte, und so auch sonst andere Wehtage an etlichen andern Gliedern verhanden wären, es sey in der Seiten, Brust, Rücken, oder wo es wolle, und sich dieselbe mit Schlagen oder Klopffen begeben, darzu mit Durst, aber doch nicht hefftig und ziemlich bey Leibe, der Schmack im Munde natürlich, süßlich, oder wie eine süsse Milch, darzu die Kranckheit sich übel bestellet, des Morgens anders, deñ sonsten zu andern Zeiten. (das ist 3. Stunden vor dem Aufgang der Sonnen, und 3. Stunden nach deroselben Untergang) Darnach greiff man sittiglich an den Pulß mit allen vier Fingern, doch so, daß der Arm nicht verhindert, druckend, oder bögend, oder sonst krumm oder scheiff, sondern frey und ledig in deiner lincken Hand liege. So nun der Pulß grob oder schnell ist, darneben der Urin oder das Wasser wie ein Ungarisch Gold dicklecht, so ist aus dem allen gnugsam zu verstehen, daß die Kranckheit vom übrigen Geblüte ist.

So aber die Kranckheit von der Cholera ist, hat sie angefangen sonderlich eine Stund oder vier vor Mittage, oder nach Mittage, und stellt sich fast um die Zeit ärger, nimmt auch mit einem

nem Frost zum ersten den Anfang, der Pulß ist klein und schlägt hastig, das Wasser roth und klar, grosse Stiche, da er sich wehe befühlet, sonderlich an der rechten Seiten des Leibes, wenig Schlaff und grosser Durst, grosse Hitze über den Leib, thut balde verziehen.

Wo aber die Kranckheit wäre von der feuchte Phlegma, ist fast ein weisser, dicklechtiger Urin, oder sonsten nach dieser Farbe gerichtet, ein verborgener und langsamer Pulß, kein Durst, sondern viel Feuchte im Munde, Aufsteigen aus dem Magen, Rücken- und Lenden-Wehe, im hindern Theil des Häuptes am strengesten oder wo sonsten am Leibe die Wehetage ist, pfleget mit sanffter Wehetage zu seyn ohne Stich, die Kranckheit kömt mit nichten eilend, sondern ziehet langsam fort, ist allezeit hefftiger drey Stunden vor dem Abend, und nach dem Untergang der Sonnen, als auf andere Zeit, dazu engbrüstig, hat viel Flüsse vom Haupte, der Geschmack ist saltzig und saur.

So aber in einer Kranckheit regieret Melancholia, das ist, Kälte und Dürre, so ist der Pulß klein und träge, der Urin oder das Wasser weiß und klar, viel Auffsteigens von Winden, der Mund und Geschmack saur, nimmt ein die lincke Seite des Hauptes und gantzen Lei-

 bes,

bet, träg und langsam an allen Gliedern, ein traurig und bekümmert Hertze, sorgfältig ohne alle Ursache, geringer Schweiß und kalt, und ist vor Mitternacht hefftiger als sonst.

Wenn diese viererley Ursach der Kranckheiten eine jegliche vor sich überhand nimt, werden sie puræ genannt. Sie vermischen aber und verwickeln sich offt durch einander, daß es in der Erkundigung grosse und sorgliche Arbeit gibt, und will alsdann kühle Wasser in der Hitze durchaus nicht helffen, auch Pfeffer und Ingwer in der Kälte nicht, du liegt es dann alles, und ist hier ein wohlerfahrner und geübter Doctor zu wünschen. Die einfältigen Kranckheiten lassen ihn zwar wohl bald rathen, da hilfft ein Löffel voll kühl Wasser mehr als in andern ein Stübichen: Dieweil aber offtmahls die Kranckheiten nicht ohne Zusatz seyn, muß hier ein besser Fleiß und Ernst angewendet werden.

Wie man die Kunde der vermischten Kranckheiten haben kan.

ERstlich will ich dir, günstiger Leser, meiner Einfalt nach, eine gemeine Regel geben, und ein Glied, nemlich das Haupt, welches für allen andern Gliedern die Composition der Kranckheiten anzeiget, fürnehmen. Denn weil der Mensch ein verkehrter

Baum

Baum ist, so hat das Haupt allein an sich, was der grosse Leib mit allen seinen Emunctoriis. Deshalben, gleich wie die Leber im grossen Leibe alle feuchte und elementische Natur separiret oder scheidet, also auch das Gehirn, welches aus dem Magen und allen andern Gliedern attrahiret durch den Dunst allerley Feuchte, wie der Himmel die Feuchte von der Erden, da dann Wolcken mancherley Art nach Gelegenheit der attrahirten Feuchte in die Höhe sich begeben, und wieder herunter fallen durch Regen, Blitzen, Donner, Schnee oder Hagel: Also auch mit dem Haupt der Menschen, so es die attrahirten Feuchte kan scheiden und separiren und emungiren, so ist es gesund samt dem gantzen Leibe, wo nicht, sondern es dem Leibe die schädlichen Feuchte wieder zuschicket, so ist es ungesund, und reiniget sich die Cholera durch die Ohren, das Phlegma durch Nasen- und Halslöcher, die Melancholia durch die Augen. So nimm nun in einer Kranckheit das Haupt für dich, und examinire die beschädigten Glieder wohl, als das Vorhaupt beschädiget das Geblüte mit seinen Symptomatibus; Das Hintertheil Phlegma; Die Lincke Melancholia: Oben über alles der Magen. In Summa, so die Wehtag interpellirt ist, so trifft es ein.

Aber weñ die Morbi nicht puri seyn, daß ein Theil des Hauptes gar selten angefochten wird, sondern darnach die Composition ist, nimmt es ein oder mehr Oerter ein, darnach du denn dein Judicium setzen must: Jedoch da die meisten Wehtagen seyn, darnach richte du dich.

Weiter, so nimm auch in acht den Urin, denn die Farbe des Wassers zeiget dir stets an, ob es Hitze oder Kälte sey, die Substantia und Materia des Wassers zeiget an die Ursache der Kranckheit und Vermischung.

Uber diß so gieb auch Achtung auf den Schmack, welcher Hitze und Kälte zeichnet.

Die kalten Geschmack sind erstlich wie eine Frucht, die erstlich geblüet, Ponticus. 2. Darnach wañ sie halb zeitig oder reiff ist, Stypticus. 3. Und der saure Schmack, acetosus. 4. Endlich wie der saure Geschmack der sauren Pflaumen und Pfirsicken, insipidus. Diese vier Geschmack sind alle von kalter Art.

Die aber Hitze bezeichnen, sind erstlich barsch und scharff, als Pfeffer und Senff, acutus. 2. Der ander ist bitter als Myrrha, acutus. 3. Der dritte gesaltzen, salsus. Die getemperirten Geschmack sind alle nach Süßigkeit, als die Milch geartet, unctiosus dulcis. In Summa, die vermischten kan man nicht wohl beschrei-

schreiben, wie auch nicht alle vermischte Farben. Es seyn nur zweyerley Haupt-Farben, roth und weiß. Roth in Kranckheiten, und was sich zur Röthe neiget, ist Hitze. Weiß und bleich, und was sich zu der Farbe neiget, ist kalt.

Also seyn auch zwey Pulßschläge, hastig und langsam, und gehöret allezeit das Eilen zur Wärme, das Langsame oder Träge zur Kälte.

Ferner so ist auch noch ein grosser Behelff in Erkundigung der Kranckheiten, im Unterscheid der Schmertzen und Wehtagen, welche funffzehenerley sind.

1. Erstlich das Jücken, welches sich verursachet von der Cholera und saltziger Materie, dolor pruritivus.

2. Die andre ist scharff, von scharffer Feuchte hitzig, asperativus, darnach die pricklende oder stechende von cholerischer Feuchte, hitzig, Pungativus.

3. Die dritte ist Wehtage, welche durch klopffen geschicht, vom Geblüt, Pulsativus.

4. Die vierdte ist fressende und beissende Wehetage von der Cholera und gesaltzenem Phlegmate, Mordicativus.

Diese nachfolgende sind fast von kalter Art.

1. Erstlich ist eine ausstreckende Wehtage, u. sind dessen eine Ursache die windige Feuchte, dolor extensivus.

2. Die einen Ort zusammen drucken, und geschicht von Winden, Compressivus.

3. Eine stossende Wehetage, wenn eine materia peccans zwischen den musculis und Fellichen ist, die sich resolviret.

4. Zum vierdten müde-machende Wehetage, welche keine rechte Wehetage ist, sondern wenn sich eine materia zwischen den Knochen und Fellichen setzet, oder durch die Feuchte dieselben beschwert seyn. Item von Undaulichkeit und Arbeit, Fatigativus.

5. Eine schwimmende Wehtage, Laxativus.

6. Eine durchstechende Wehtage, die ist von groben Winden, Perforativus.

7. Wenn ein Glied taub wird, ist eine Ursache von kalter materia, welche die Wege der lebendigen Geister verhindert, Stupefactivus.

8. Eine Wehetage, welche eine Schwerheit an sich hat, als liege einem etwas schweres in der Lungen, Miltz, Nieren, &c. sind gemeiniglich apostemata, Gravativus.

9. Die neundte ist eine hüpffende Wehetage in der Sehnen von der Gicht, Jectigativus.

10. Die zehende ist eine lauffende Wehetage, von den Winden im Geblüte in den Adern, Cursativus.

11. Die eilffte ist eine kühlende Wehetage, von grosser Kälte, Algidus.

Die

Dieweil nun im vorigen, so viel aufs kürtzeste vonnöthen, auf andere Erkundigung von Kranckheiten geredet, soll man auch allewege die Wehetage des Vorhaupts nicht vom Geblüt halten, es sey dann, daß solche Wehetage, die dem Geblüte eben kommen, sich darbey erzeigen, sonst kan es wol ein Schnupffe seyn. Also auch mit der rechten und lincken Seiten des Hauptes, können da wol andere und fremde Feuchte dahin kom̃en, gleichwie auch in der grossen Welt die Ostwinde nicht allezeit trocken und warm, und die Westwinde feucht und kalt sind; derhalben halte die Zeichen darbey, und die Wehtage zeigen dir die Materien an, nicht allein da, sondern in allen andern Orten des Leibes.

Ferner muß ich auch hie den günstigen Leser erinnern, daß ingemein zweyerley Kranckheiten seyn: Lenti & acuti; Simplices aut mixti.

Erstlich sind ingemein lagerhafftige Kranckheiten oder Schwindseuchen. Die Lagerhafftigen gehen eilend fort, werden in einer Stunde oder Augenblick, daß einer öffentlich fühlet eine grosse Veränderung über den gantzen Leib, in Kälte oder Hitze, wirfft den Krancken bald nieder.

Die andern aber werden nicht bald, noch eilend, sondern machen langsam zu im gehen und stehen. Jedoch schlägt die eine Art in die ander,

die eilende in die schwindende Seuche, und die Schwindseuche in die eilende Kranckheit. In allen diesen Kranckheiten sind nicht mehr denn zweyerley Glieder zu betrachten, nemlich, mandans & recipiens, das ist, das Glied, darinn sich die Materie der Kranckheit hält, das ander, darinn das erste Glied die Wehetage sendet.

Alle diese Kranckheiten, die da eilend werden, seyn entweder einsam, simplices, oder vermischt, compositi, darum auch nicht mehr zu betrachten im Wasser, als zweyerley: Nemlich die Farbe und die Materie, die im Wasser ist. Und ist der Kranckheit eine Ursache die Hitze; und ist sie langsam, so ist es Cholera allein, ist sie aber vermischet, so findet sich dabey das Geblüte, entweder das Geblüte, oder Phlegma, oder Melancholia, welches dann aus seinen Zeichen erkannt wird. Die einsamen Kranckheiten seyn droben angezeiget im Anfang dieses Capitels; die vermischten aber erkenne also: Erstlich siehe auf die Farbe des Wassers, (ausgenommen in paroxysmo febrili, da ist das Wasser falsch) ist der Urin roth, oder auf diese Farbe gerichtet, und dicke ungebrochen, so ist die Hitze im Geblüte; ist die Farbe roth, und hat sich gebrochen mit weisser Materie am Glase, so ist das Phlegma angezündet. Ist das Wasser braunlicht und

und klar, so ist es Melancholia. Derhalben auch nicht mehr Farben im Wasser als zweyerley zu erkunden, als in den eilenden die rothe, und was zur rothen geneiget; In den Schwindseuchen, die weisse Farbe, und was zur weissen geneiget. In den vermischten von beyderley, oder an der Farbe, oder an der Materi. Item das beschädigte Glied zu erkennen, muß man wissen, daß nicht mehr Glieder sind deñ vier, welche die andern Glieder beschädigen, als nemlich das Haupt, Magen, Leber und Miltz, woraus sich alle Kranckheiten erregen, worvon künfftig weitläufftiger und gründlicher, wills GOtt, in den Artzney-Büchern soll gehandelt werden.

Der dritte Theil.

Worbey in specie und insonderheit an allen Gliedmassen des Leibes die Kranckheit zu erkennen und zu unterscheiden.

Vom Haupt.

BEfindet jemand Wehtage oder Schmertzen forn in der Stirn, das Angesicht ist roth und hitzig, wie auch die Augen, der Pulß und Schlaff-Adern schlagen starck, der Urin ist roth und dicke, so kommt es her von bösem Geblüte.

Ist

Ist aber der Schmertz allerseits in der rechten Seiten, die Nase hitzig mit Wehtagen, die Zunge dürre und groß, hefftiger Durst und wenig Ruhe oder Schlaff vorhanden, fähret auf im Schlaff mit Schrecken, die Pulß-Adern klein, die Nase verstopffet, der Urin dünne und roth wie Feuer, verursachet es die Cholera.

Seynd die Wehtage in der lincken Seiten, das Haupt ist schwer, der Schmertz gelinde, der Urin dünne wie Molcken oder Waddeke, ist es von Melancholey, kömt von Kälte und Dürre.

Befindet sich der Schmertz hinten am Haupt, will imer schlaffen, die Gliedmassen sind schwer, hat wenig Durst, Pulß-Adern groß, der Urin lauter wie Wasser, auf welchem Schaum und Bläßlein stehen, verursachet es Phlegma oder Schleim, kömt von feuchter und kalter Natur.

Hat man aber sonsten grosse Hitze, schläffet fälschlich, wirfft sich aufm Lager hin und wieder, der Urin ist bleich und dicke, zeiget es an ein Geschwür hinten im Haupt, so gemeiniglich alten Leuten von Kälte u. vieler Feuchtigkeit entstehet.

Da aber jemand innerlich am Haupte groß Reissen hätte, den Mund stets trocken, die Zunge schwartz ist, unter den Augen, sonderlich um die Nase roth, mit einem stets währenden heimlichen Fieber, schneller Pulß, wütet und tobet,

als

als wär er gar besessen, so ist es phrenesis, ein Geschwür im Gehirn, mit welchem liederlich beladen werden diejenigen, so hitziger und tro- ckener Natur sind, und entstehet gemeiniglich von überflüßigem Geblüt, oder von der Cholera, oder Gallen, oder von beyden vermischet.

Schläfft man aber immer, schnarchet mit Gesch oder Schaum des Mundes, kan nicht erwecket werden, empfindet nichts, so ist es Apoplexia, der Schlag mit Erlähmung der Zungen, entstehet aus überflüßigen grobem Geblüt, zeher phlegmatischer Feuchtigkeit, und Verstopffung der Lufft-Löcher des Gehirns.

Käme jemand aber ein Schwindel an, und fiele drauff bald zu Boden, schlüge um sich, würde alsbald der Sinne beraubt, und schäumete, so ist es Epilepsia, der Jammer, so entstehet aus überflüßiger Phlegma, Melancholey, oder bösen faulen Dünsten des Leibes, so das Gehirn verletzen, und dessen Lufftlöcher verstopffen.

Und also fort an muß man in allen Kranckheiten nicht allein auf den Urin sehen, sondern andere Umstände und Zeichen mehr aufs allerfleißigste betrachten, nach Anleitung des vorigen andern Theils dieses Büchleins, so wird man gewiß seiner Kranckheit Urkunden liederlich erschöpffen können, auch dieselben wissen zu unterscheiden.

Der vierdte Theil.

Wenn man nun weiß seines Leibes Schwachheit, und hat dißfalls die Aertzte consuliret, und Medicamenta von ihnen erlanget, muß man auch gut Achtung auf die Diæt geben.

HJer sind nothwendig in administratione victus, dreyerley wohl in acht zu nehmen.

1. Qualitas, Was vor Speise den Krancken zu geben.

2. Quantitas, Wie viel ihnen mag vergönnet werden.

3. Utendi modus, Wenn und wie offt man ihnen Speise reichen soll, damit man nicht die Kranckheit entweder verneuere oder vermehre.

Vom Ersten.

WAs vor Speise den Krancken zu geben, muß man ausserhalb der Natur auff die Kranckheit und deren Ursprung sehen, auch darneben mit allem Fleiß die Accidentia des Krancken erwegen, da denn allezeit contrarius victus muß vorgeschrieben werden, als in hitzigen, trockenen und scharffen lagerhafftigen Kranckheiten der Schwindseuchen, ist zu rathen, daß sie nicht viel essen, keine hitzige Dinge, als Wein,

Wein, Jngwer, Pfeffer, oder sonst Gewürtz einnehmen, sondern gantz gelinden Tranck und Speise geniessen, Brühe, Gerstenwasser, Gerstenwelle, Hüner-Brühlein, Süpplein, biß daß der Krancke ein wenig stärcker wird, alsdenn kan man erlauben Krafftmus, Grütze, nachdem sichs leiden will. Jn andern langsamen Kranckheiten kan man wol vergönnen Fischwerck, als Bärsichen, Hechte mit Saltz und Eßig wol gekochet. Jn langwierigen Kranckheiten wol gewürtzet Fleisch, als Hüner, Rindfleisch, ꝛc. Jn kalten Kranckheiten thue einen guten Trunck Wein, oder gut alt Bier mit Gewürtze, iß auch wol gewürtzte Speise. Jn truckenen abnehmenden Kranckheiten, als Schwindsucht, ꝛc. soll man Speise geniessen, so wol nutriret, u. die viel Excrementa haben, als Schaffleisch, Kalbfleisch, Eyer. Jn feuchten Kranckheiten, Seiten- oder Ribben-Weh, sollen verboten seyn allerley Speise, so viel Nutrimenta oder Nahrung geben, da soll man heissen Ziegenfleisch essen, aber durchaus keine feiste Speise, sondern das allermagerste, damit auf solche Weise auch die Natur durch die Speise ausgetrocknet werde. Jedoch muß man auch zu Zeiten die Natur eines Krancken erwegen, u. derselben bißweilen etwas gratificiren, doch wol in acht nehmen, was ihr die-

dienet. Dann die Natur thut sehr viel in Diæt, drum man derselben Gewohnheit etwas nachgeben muß.

Allhie muß man auf das Temperament, Alter, Land-Art, Gewohnheit und Jahres-Zeit sehen. Denn muß man fragen, was einem von Natur am besten bekomme, was man gewohnet sey, da muß man nach der Complexion oder Natur in gleichen gradibus fürschreiben. Dann simile simili gaudet, sagt man, & simile simile conservat. Und den Phlegmatischen dienet besser Bier, als Wein, den Cholericis besser Wein, als Bier. Also muß man den Phlegmatischen phlegmatische vorsetzen, den Cholericis cholerica, welches allein nach der Natur muß verstanden werden. Dannenhero auch die Phlegmatischen besser sauffen können, denn die Cholerici, so bald voll und truncken werden. Also hat auch eine jegliche Landschafft sein eigen Küchwerck. Consvetudo est altera natura. Man muß nicht eilends und geschwind von gewöhnlicher Speise ablassen, fein bey Jahren, und nicht bey Tagen. Natura enim nihil violente patitur.

Vom Andern.

Wie man wohl essen mag.

HJer muß man sehen auf die Stärcke oder

Nat

Mattigkeit der natürlichen Kräffte. Man soll nicht mehr essen, denn die Natur auswirfft, wirfft sie wenig aus, so muß man wenig essen, also auch mit dem Trincken. Und da soll man allezeit erwehlen solche Biere, die den Urin moviren. So soll man auch wenig Essen vorsetzen, einer zwey ist am allerbesten, ein weich Essen, und ein hart Essen. Nam natura mollia & dura mixta melius digerit, quam dura vel mollia prorsus. Starcken fetten Leuten geringere Speise, die wohl bey Leibe, fett und völlig seyn, fein von Angesichte, Farben und dicke. Ich habe zu Stettin in Pommern eine Wirthin gehabt, so ein feist, dicke Weib war, die wolte durch Fasten und geringer Speise ihrer Fettigkeit Widerstand thun, wäre gern schlanck gewesen, aber je mehr sie fastete, je mehr sie zunahm. Denenjenigen aber, so Seitenwehe empfinden, muß man die Speise einziehen, juxta aphorismum primi tertium.

Schwachen Leuten muß man geben, das wol nutriret, als mager Schweinefleisch, Rindfleisch, nach Gelegenheit der Natur und Leibes-Kräffte. Man soll auch sonderlich Achtung darauf geben, daß im langen Lager der Krancke auch wider die Natur etwas mehr an Speise und Tranck zu sich nehme, damit die natürli-

chen Kräffte biß zum Ende der Kranckheit mögen etlicher massen erhalten werden, denn da einer in gar langen Schwachheiten gantz gering essen wolte, würde die Natur gar in Abnehmen kommen. Wo aber die Kranckheit stetswährend und schwindsüchtig ist, soll man gar gelinde Kost geniessen, als Linsen, Gerstenwasser, Gerstenwelle, ne impediatur crisis. Sonderlich aber muß man auch in den Kranckheiten Achtung auf die Zeit geben. Dañ im Anfang der Kranckheit muß man gar wenig essen, noch geringer, wann die Kranckheit zuniñt, quoniam quanto magis augetur morbus, tanto minus calor innatus alimento impediri debet. Wo aber die Kranckheit im Stillstande ist, daß sie nicht weiter zu, noch abnimmt, soll man gar gering essen, præsertim, ubi acrior fuerit morbus, ne prohibeatur crisis. Nam in augmento & statu speramus crisin. Da soll man nichts eingeben noch vom Essen, Trincken, oder Artzney, sondern schlecht und recht sagen und trösten, sie sollen Gedult tragen, es sey aufs höchste kommen, es werde sich bald ändern. Wo aber die Kranckheit abnimmt, soll man die Nahrung vermehren, dann da hat der calor naturalis die Kranckheit überwältiget, und die abgematteten natürlichen Kräffte bedürffen Stärcke, morbus

est

est resolutus, da mag man wohl von Suppen ablassen, und nach gerade essen wor man Lust zu hat, gradatim a jusculis ad pisces & carnes perveniendo. In Fiebern aber soll man durchaus weder essen noch trincken, es sey im Anfang, Zunehmen, Stillstande, oder Abnehmen, es sey denn der Paroxysmus gantz und gar herüber.

Die aber das stetswährende Fieber haben, denen mag man wohl in Nachlassung des Paroxysmi etwas geben, damit die Vires nicht zu sehr abgemattet werden. Die allezeit zu Bette liegen, stets kranck seyn, und befühlen sich gleichwohl zu einer Zeit besser als zur andern, die soll man fein unterrichten, daß sie ein wenig zu sich nehmen, wenn sie sich am besten befühlen, ne deficiat natura. Etzliche wollen, daß man ihnen in 2. oder 3. Tagen nichts geben soll, das halte ich für eine Thorheit.

Vom Dritten.

Wann und wie offte soll man essen.

Starcke Leute, die völlig vom Leibe, fett und dick, auch fein von Farben seyn, die sollen des Tages über zwey mahl nicht essen, und wenig.

Abnehmende Leute aber, die da gehen und ste-

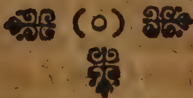
hen, und haben böse Farben, sehen bleich gelb aus, und können gleichwohl dauen, sollen des Tages offt und viel essen.

Schwache Leut aus überflüßiger Feuchtigkeit, selten und wenig.

Kindern soll man offte und viel geben, erwachsenen Jünglingen, qui nunc deficiunt ab augmento, wachsen sie nicht so gar sehr, so sollen sie des Tages nur zwo gute Mahlzeiten halten, die gut seyn, aber nicht eilend aufeinander.

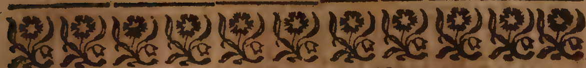
Da aber jemand kranck gewesen, und wieder etwas zu paß worden, und alsdann mit grosser Begierlichkeit viel isset, der Cörper aber nicht wieder zunimmt, ist es eine gewisse Anzeigung, daß in kurtzen wieder der Mensch in vorige Kranckheit gerathen wird. Weitern Bericht in specie künfftig wills GOtt in den Artzney-Büchern.

GOtt allein die Ehre.



(o)

Be-



Bericht vom Urin/ Des Hochgelahrten Q. APPOLLINARIS, aus Hippocrate, Galeno, Avicenna, Isaaco, &c. kürtzlich zusammen geschrieben.

Cap. I. Vom Harn.

DJeweil das gemeine Volck mehr Glauben an den Harn, denn alle andere Dinge, so von den Aertzten, die Kranckheiten zu erfahren, gebraucht, noch täglich haben, und meynen, der Harn sey genugsam zu erkennen alle Kranckheiten, Ursachen, Zufälle und Schmertzen derselbigen, daß doch nichts ist, aber doch das statthafftigste Zeichen, so von allen Uberflüßigkeiten genommen werden mag, doch nicht gnugsam daraus zu weissagen primitivas causas, antecedentes & conjunctas, auch die Zufälle der Kranckheiten, und andere närrische Dinge, so das unselige, grobe Volck zu wissen begehrt. So wollen wir auch unsern Anfang am Harn lassen seyn, und einen wahren Grund davon setzen, was der Harn sey, wo der Harn gemacht wird, wie man denselben, und was man daraus urtheilen

 soll,

soll, und das aus Hippocrate, Galeno, Avicenna, Constantino, &c.

Was der Harn ist.

Zum ersten solt du wissen, daß der Harn nichts anders ist, dann ein Wasser, das da gesigen ist von dem Blut und andern Feuchten, welches Ursprung ist in einer Ader, die da ist in einem holen Theil der Leber. Zu einer Verständniß dieser Wort solt du wissen, so die Däuung der Speise und Tranck vollendet ist in dem Magen, so zeucht die Leber die Nahrung an sich, und theilt die in vier Theil durch vier Adern, die da seynd ausgetheilet, wie ich dir sagen will.

Zu dem ersten die leichten, subtilen Dämpff über sich in das Häußlein der Gallen, davon die Cholera entspringt; den schweren groben Theil unter sich zum Miltz, und ist die Hef des Bluts, Melancholia genannt; zeucht die wässerigen Feuchte hinab zu den Nieren und der Blasen, und das ist der Harn; darnach theilt sich das Blut allenthalben in das Geäder zu Auffenthaltung dem Leben, so es vor vom Uberfluß gereiniget.

Ich sage dir, daß vier Dinge sollen betracht werden anfänglich im Harn. Das erste die Farbe, das ander die Substanz, das dritte, was darinnen begriffen wird, das vierdte, in wie viel Theile er getheilt werde.

Die

Die Farben des Harns seyn, eigentlich davon zu reden, nicht mehr denn zweyerley, weiß und schwartz, welche bedeuten die Complexion. Aber unterscheidentlich davon zu reden, seynd zwantzig Farben, davon du hernach hören wirst. Die Substanz bedeut die Feuchte, die regiert, und geschicht durch die zwo Qualitäten, feucht und trucken, welche den Harn geben dünn und dicke. Im Harn wird mancherley begriffen, als Sand, Schuppen, Eyter und Blut rc. wovon dasselbige komme, solt du auch hernach mercken. Der Harn wird auch getheilt in drey Theil.

Zum ersten, in den untern, Ipostasis genañt, in den mitteln, in den öbersten Nubes oder Circulus. Der untere Theil mit seinem Begriff urtheilt das Theil des Leibs unter den Rippen. Der mittel Theil das mittel Theil. Das ober Theil das Haupt. Und ehe ich dir sage von diesen Dingen, solt du mercken sechs Regeln, auf daß du desto baß merckest, wie der Harn zu urtheilen sey, auch daß du desto minder irr gehest, denn der Harn ist ein Bote, der gern leugt.

Sechs Regeln, den Harn zu beschauen.

Die erste Regel, ehe der Artzt den Harn besichtiget, soll er denselben in ein schön lauter Glaß thun, unten rotund, gleich als die Blase,

wie dann die Harn=Gläser seynd. Diß bezeuget Isaac de Urinis 3.

Die andere Regel, so du den Harn also in ein Geschirr gethan hast, solt du ihn nicht beschauen an einem Ort, da Striemen oder Glantz der Sonnen gegen dir gehen, oder da es zu finster sey, denn so die Gläntz in den Harn scheinen, so hindern sie das Gesicht, denn sie zertheilen die Geister des Gesichts, und also magst du nicht urtheilen die kleine Materie, die am Boden des Harns begriffen wird. Es geschicht auch an der Finstere, Ursach, das Finstere die Farbe ändert. Und aus diesem folget, daß der Artzt betrogen wird, so er den Harn zu nahe oder zu weit von sich hält, alsdann Avicenna secunda primi. Quanto enim tibi approximes, tanto spissitudo augetur, & quanto plus elongas, tanto clarius augmentatur. Je näher du den Harn zu dir hebest, je trüber ist er; und je mehr du ihn entfernest, je mehr er lauter ist. Darum dann auch etliche irren, die den Harn bey einem Licht besehen.

Die dritte Regel, und ist Avicennæ am obgenannten Ort, daß der Harn frisch gefangen sey am Morgen, so die Däuung vollendet ist, denn sonst ändert er sich der Farbe und aller Dinge halben. Darum Avicenna am obgemeldten Ort: Aliqui dicunt, &c. Ego autem, &c.

Etli=

Etliche sagen, daß der Harn nach 6. Stunden nicht zu urtheilen sey. Aus diesen Worten merckstu, daß nicht viel Nutz ist, Harn über Feld zu tragen, als man dann gemeiniglich thut.

Die vierdte Regel ist, so dir ein Harn kommt frisch gefangen, so achte des ersten, ob er schön oder trüb sey, denn laß ihn stehen zugedeckt, und wart eine Weile, ob er sich ändern wolle, denn etlicher wird schön geharnet, und wird darnach trüb, etlicher trüb geharnet, und wird lauter, etlicher bleibt, wie er geharnet wird, etlicher bricht, und so man ihn in warm Wasser hält, so wird er wiederum schön, aus demselbigen ist nicht glaublich zu urtheilen, dann durch die Hitze verleurt sich die Substanz und Farbe.

Die fünffte Regel, ehe du den Harn urtheilest, solt du vor erfahren das Alter des Menschens, denn die Harn in allem Alter Unterscheid haben, denn der Harn eines jungen Kindes soll seyn Milchfarb, Verstand natürlich, deñ die Uberflüßigkeiten vergleichen sich der Nahrung. Der Kinder Harn soll seyn trüb, und nicht gantz weiß. Der Jungen Harn soll seyn gelbfarb und subtil. Der Alten Harn soll seyn weiß und subtil, Ursach, daß natürliche Hitze blöd in ihnen ist, deßhalben der Harn weiß, und von wegen der Kälte verstopfft die Weg, dadurch die U-

berflüßigkeitẽ gehen sollen, darum sie lauter seyn.

Warum aber diß noth sey, mercke das Exempel. Es kömmt dir ein Harn, der weiß und trüb, von einem Jüngling zwantzig Jahr alt, u. du weist das Alter nicht, so urtheilest du eben alsbald, dieser Harn sey von einem Kind, und sey gesund. So du aber weist das Alter, so weist du, daß es wider die Natur ist, und urtheilest eine Kranckheit von Kälte, und Feuchte des Magens, oder anderswo. Es wäre auch gut, daß du möchtest wissen die Complexion des Menschen. Aber dieses mag auch nicht seyn, von wegen der Grobheit der Welt, und bösen Sitten, so auferstanden seynd mit dem Harnen.

Denn wo du einen fragest, so sagt er schnell; ich meynt, ihr solt es selber sehen, oder sagt dir eine Lügen. Ist der Harn eines Kindes, so sagt er, er sey eines Alten.

Die sechste Regel, und ist auch Avicennæ. Ehe du den Harn urtheilest, ist noth, daß du berichtet seyst, wie sich der Mensch gehalten hab mit Essen, Trincken, und andern nicht natürlichen Dingen. Denn nach Brauchung dieser Dinge schicket sich der Harn, hast du gessen Saffran, fürwahr der Harn wird sehr gefärbet, wie Avicenna bezeuget. Nam si in cibo, &c.

Item, hat einer einen Salat gessen, der Harn

wird

wird Morgens grün, hat der Mensch viel gessen, fürwahr der Harn wird entfärbt, hat er zu lang gefastet, er wird gefärbt. Ist der Mensch zornig gewesen, gearbeitet, im Bade gewesen, fürwar der Harn ändert sich darnach.

Diese Dinge, saget Ægydius, im Buch von dem Harn, seynd Noth zu bedencken, wilt du anderst gerecht Urtheil des Harns machen.

Von den Farben des Harns.

Wiewohl der Harn eigentlichen nicht mehr denn zwo Farben hat, weiß und schwartz, jedoch so werden dieselbigen getheilet in zwantzig Farben, als du hier siehest.

Diese drey bedeuten verbrannte Feuchte.

Die erste Schwartzfarb als Dinten, schwartz als ein Horn, grau als Bley.

Diese vier bedeuten eine Ubertreffung der Däuung.

Weiß als Wasser. Weiß als ein durchsichtig Horn. Weiß als Milch, da das Schmaltz von gemacht. Bleich als eines Kamels Farb.

Diese zwo bedeuten eine mittel Däuung.

Bleich als Fleischwasser. Bleich als Brüh, so Fleisch halb gekocht ist.

Diese zwo bedeuten eine vollkommene Däuung.

Gelb als schöne Qvitten, gelb als ein bleicher Apffel.

Diese

Diese bedeuten im Anfang der Däuung.

Roth als bleich Gold, roth als schön Gold.
Diese drey bedeuten eine böse Undäuung.

Roth als lichter Saffran, roth als satter Saffran, roth als Flammen des Feuers.

Diese bedeuten einen Abgang der Däuung.

Leberfarb, eine Farbe als dicker rother Wein, grün als Krautsafft.

Also hast du die zwantzig Farben des Harns, nach den fünff Unterscheidungen der Däuung, gemultipliciret durch viel. Welche Unterscheid heissen, der Ursprung, der Anfang, die Ubertretung, und die Zerstörung der Däuung. Doch so ist noth, daß du urtheilest nach Billigkeit der Complexion des Menschen, wann deren jeder in einer Complexion böser oder besser ist, dann in der andern, und darum so will ich dir ein wenig etwas besonder darvon sagen, damit du Verstand habest, wie man Harn sehen soll.

Zum Ersten, von der schwartzen Farbe.

Die schwartze Farbe des Harns ist von dreyerley Ursach, von Brunst und Abgang natürlicher Kräffte und Vermischung etlicher schwartzer Materie. Darum daß du Unterscheid habest, so mercke diese 8. Regeln.

Di

Die erste, ein schwartzer Harn, und viel, mit
iner schwartzen Materie am Boden, in einem
tarcken Fieber, bedeutet Wehe des Hauptes,
und Betrübung der Vernunfft.

Die 2. Regel, schwartzer Harn, mit starcken
Geschmack, bedeutet eine grosse Brunst der Lun-
gen und der Brust, und gemeiniglich den Tod.

Die dritte, ein Harn, der zum ersten grün ist
und darnach schwartz wird, bedeut den Tod, denn
er bedeut eine überflüßige Kälte, die da erstre-
ket die natürliche Hitze.

Die vierdte Regel, ein Harn, der da schwartz
ist, und Tröpfflingen geharnet wird, bedeutet
den Tod.

Die fünffte Regel, ein Harn von einer Frau-
en, der unten schwartz ist, und oben lauter, be-
deut, daß sie habe einen natürlichen Fluß ihrer
Kranckheit.

Die sechste Regel, ein schwartzer Harn im
Anfang eines Fiebers, der also bleibt biß an den
siebenden Tag, der bedeut Heyl des Krancken.

Die siebende Regel, ein schwartzer Harn in
einem viertägigen Fieber, bedeut Heyl der Kran-
cken.

Die achte Regel, ein schwartzer Harn in ei-
nem Fieber, so der Krancke schwitzt am Haupt,
Hals, oder Rücken, ist ein Zeichen, daß der Tod
nahe

nahe ist. Hæc Avicenna secunda quarti. Et Isaac primo de Urinis.

Von Bleyfarben Harn.

Es ist nicht Noth, daß ich dir allwege bewähr, was ich dir sag, denn es wär zu lang. Darum ich dir allein gewisse Regeln geben will, aus den bewährten alten Meistern gezogen, und ich selbst viel erfahren, und jetzund von dem Bleyfarben Harn merck zehen Regeln.

Die erste, ein jeder Harn, der da gar Bleyfarb ist, bedeut den Tod. Quia lividitas ultimam infrigidationem significat, &c. Autoritate principis 2. fen. quarti.

Die andere, ein Bleyfarber Harn, der ein wenig schwartz ist, welcher vor grün gewesen ist, bedeut den Tod. Quia ultimam membrorum adustionem significat, &c. Isaac primo.

Die dritte, ein Harn, da das Obertheil Bleyfarb ist, bedeut die fallende Sucht und andere böse Geschicklichkeit des Haupts.

Die vierdte Regel, der Harn, der eines Theils Bleyfarb, so er ein wenig gestanden ist, bedeut eine grosse Wassersucht.

Die fünffte Regel, ein Bleyfarber Harn, mit viel Körnlein und Bläßlein, bedeutet ein Brust-Geschwür, oder Lungensucht.

Die sechste Regel, ein Harn Bleyfarb, und

des

des wenig, auch feist wie Oel, bedeutet es eine Auflösung natürlicher Feuchte.

Die siebende Regel, ein Bleyfarber Harn, des wenig und offt geharnet, bedeutet die kalte Seich, und Verstopffung der Blasen.

Die achte Regel, ein Bleyfarber Harn, in der Kranckheit Phthisis genannt, zu Teutsch, ein Eyß der Lungen, bedeutet den Tod.

Die neundte Regel, ein Bleyfarber Harn, darinnen viel Stücklein erscheinen, bedeutet grosse Schmertzen der Gleich.

Die zehende Regel, ein Bleyfarber Harn in der Sucht Phrenesis genannt, bedeutet den Tod.

Von grünem Harn.

Von grünem Harn solt du mercken vier Regeln. Die erste Regel, ein grüner Harn in einem starcken Fieber, bedeutet den Tod, sagt Isaac primo. Die ander Regel, ein grüner Harn von einem Kind, bedeutet den Krampff, Uberflüßigkeit kalter Feuchte in der Nerven. Die dritte Regel, ein grüner Harn, so sich ein Mensch um dem Magen klagt, und der Harn unten am Boden kein Wölcklein hat, der bedeut, daß der Mensch Gifft getruncken habe. Die vierdte Regel, ein grüner Harn mit einem grünen Circkel in der Tobsucht, Phrenesi, bedeutet den Tod.

Von

Von weissem Harn.

So du nun vermerckt hast etliche Regeln der obgenannten Harn, solt du auch hören von weissem Harn, welcher von viererley Ursachen entstehet. Von Brästen natürlicher Hitze, von Zertheilung der Feuchte, von Abnehmung der Kräffte, und von Verstopffung, als in den Alten, darvon viel hübscher Reden seyn möchten, ist aber hie zu lang, laß dich begnügen mit diesen sechs Regeln.

Die erste Regel, ein schöner weisser Harn bedeut eine Verstopffung der Miltz, bleiche Farbe des Angesichts, und Schwermüthigkeit des Leibes.

Die andere Regel, ein weisser Harn mit einem Bleyfarben Circkel bedeutet eine Verstopffung des Hirns, und die fallende Sucht.

Die dritte Regel, ein weisser schleimiger Harn bedeut einen Uberfluß grober und ungedaueter Feuchte.

Die vierdte Regel, ein weisser Harn, der halb Bleyfarb, und Eiter darinn ist, der bedeut Geschwür der Nieren, und des Weges, da der Harn durchgehet.

Die fünffte Regel, ein weisser schöner Harn, ein wenig auf Bleyfarbe geneigt, bedeut den Stein in Lenden und Blasen. So du aber wissen wilt,

wilt, ob derselbige Stein in den Nieren oder Blasen sey, so nimm in acht, am Boden findest du kleinen Sand, ist derselbige roth, so ist der Stein in den Nieren, ist der Sand weiß, so ist der Stein in der Blasen.

Die sechste Regel, ein dicker, weisser und feister Harn bedeut die Schwindsucht, Erica genannt.

Vom rothen Harn.

Rothe Farbe des Harns bedeutet gemeiniglichen Hitze. Aber doch solt du wissen, nicht allweg, denn es offt in einer kalten Kranckheit sich begiebt, daß der Harn roth ist, von wegen der strengen Ubung des Schmertzens, als denn Avicenna 16. tertii saget: Non oportet vel decipiatur aliquis, &c. Da er sagt von dem Darm-Gegicht, von Kälten, und hierinnen irren offt und gemeiniglich die offt genannten Kalbs-Aertzte, denn so sie einen rothen Harn sehen, so urtheilen sie die Kranckheit von Hitz, und geben Rath, kalte Speise und Artzney zu gebrauchen, davon denn der Krancke grossen Schaden empfähet. Auch so geschicht solches offt durch andere Beywohner der Krancken, so sie sehen einen Krancken Durst haben, Dürre des Mundes, und einen rothen Harn, daß sie nicht glauben, daß die Kranckheit von Kälte

sey, und so man ihnen das saget, haben sie es vor Narrheit, als ich denn fürwahr grossen Mißbrauch gesehen habe.

Ursache des rothen Harns.

Es seynd auch viel Ursachen, deßhalben der Harn roth wird in kalten Kranckheiten, als Verstopffung zwischen dem Häutlein der Gallen und der Därmen, von phlegmatischer kalter Feuchte, welche macht, daß die rothe Cholera nicht mag gehen in die Därme, wird hinter sich gedruckt hinab zu den Nieren, davon der Harn roth wird.

Von dem rothen Harn merck acht Regeln.

Die erste Regel, ein rother Harn, der also bleibet, in Kranckheit der Lenden, bedeutet ein hitzig Geschwür daselbst.

Die andere Regel, ein Harn, der da roth ist, und also bleibet, sich nicht setzet am Boden, in einem scharffen Fieber, bedeutet den Tod.

Die dritte Regel, ein rother und trüber Harn bedeutet ein Geschwür der Leber.

Die vierdte Regel, ein rother Oelfarber Harn, des wenig ist, und überschmackt, bedeutet den Tod. Quia fœtor ebullitionem, & corruptionem humorum: paucitas virtutis debilitatem: oleginositas partium dissolutionem significat. Die

Die fünffte Regel, ein Harn, der roth ist, und darnach Bleyfarb wird, der bedeut Brust-Geschwür und Lungensucht.

Die sechste Regel, ein rother Harn vermischt mit Schwärtze, bedeut eine grosse Brunst der Leber.

Die siebende Regel, ein rother Harn als eine Rose, bedeut Febres Ephemeras.

Die achte Regel, ein rother Harn, der dicke ist, und so du das Glaß rühreſt, daß du siehest eine gelbe Farbe an den Orten des Glases, gleich als Saffran geel, bedeut die Gelbsucht.

Also hast du nun Urtheil der gemeinsten Farben, unter welchen die andern alle begriffen werden, daraus du auch leichtlich selbst, ob du anders auch etwas Liebe darzu hast, die andern urtheilen magst. Dann ein jeder so er erkennet zwey Aussertheil, findet er leicht das Mittel darzwischen.

Von den Dingen, die da im Harn behalten werden.

Oben hast du gehört, daß es Noth sey, daß du drey Dinge merckest im Harn, die Farbe, die Substanz, und was darinn begriffen werde. Hast du nun gehört von Farben, von der Substanz, eines Theils unter den Farben, anders Theils hernach in andern Dingen, denn die Sub-

stanz] für sich selbst weder wenig noch mehr nimmt.

Nur daß du dester baß verfassen mögest die Dinge, so im Harn begriffen werden, will ich dir dieselben zum ersten insgemein erzehlen, darnach jedes besonder durch seine Regeln erläutern. Und dieser Dinge seynd sechzehen. Das erste ist der Circkel. Das ander ist der Schaum. Das dritte ist Blut. Das vierdte ist Sand. Das fünffte ist natürlicher Saamen des Mannes oder der Frauen. Das sechste seynd Glöcklein oder Bläßlein. Das siebende Körnlein. Das achte ist trübe als Nebel. Das neundte ist härige Materie. Das zehende seyn Schüpen. Das eilffte Kleyen Materie. Das zwölffte gleich als Staub. Das dreyzehende gröber denn Kleyen, gleich als Weitzen-Körner. Das vierzehende von Eyter. Das funffzehende von dem, das sich an dem Boden gesetzt hat. Das sechzehende von ungedäuter Feuchte im Harn.

Zum ersten von dem Circkel um den Harn.

Der Circkel ist nichts anders, dann das oberste Theil im Harn, und bedeutet die Geschicklichkeit des Haupts, davon du mercken solt diese sieben Regeln.

Die erste Regel, ein dicker und grober Circkel

ckel des Harns, bedeut Letzung des hintern Theils des Haupts, von der feuchten Phlegma, vitreum genannt.

Die andere Regel, ein Circkel Violfarbe, und grob in seiner Substanz, bedeut Letzung des Haupts inwendig von übrigem Geblüt.

Die dritte Regel, ein Circkel Bleichfarbe, und subtil in der Substanz, bedeut, daß das Haupt geletzt sey auf der lincken Seiten von melancholischer Feuchte.

Die vierdte Regel, ein Circkel gefarb und subtiler Substanz, bedeut das Haupt geletzt seyn von cholerischer Feuchte.

Die fünffte Regel, ein Circkel Bleyfarbe und dicker Substanz, bedeut die fallende Sucht, denn er bedeut eine Verstopffung des Gehirns, wenig oder viel, ꝛc.

Die sechste Regel, ein Circkel grüner Farbe, und subtil in einem starcken Fieber, weissaget die Sucht, Phrenesis genandt.

Die siebende Regel, ein Circkel der da zittert, bedeutet den Schlag und Fluß vom Haupt.

Vom Schaum im Harn.

Die Materia des Schaums, Gal. aph. part. 2. comment. illius apho. Sanguinolentorum, ist nichts anders, denn eine zähe Feuchte, wird gemacht durch eine Hitze, so dieser zähen

Feuchtē Würckung ist, als du siehest an den Gestaden der Wasser, so sich etliche zähe Feuchte an die Porten gelegt hat, und die Sonne darauf scheinet, oder durch Bewegung hin und her erhitzet, so wird Schaum daraus; also ists auch im Harn.

Wiewohl du einen schäumigen Harn vor solt lassen stehen, ehe du ihn besichtigest, ob er vom Tragen oder Führen also worden wäre.

Von dem schäumigē Harn höre 4. Regeln.

Die erste Regel, so Schaum in dem Harn ist, der da stets also bleibet, und grob ist, auch so der Harn grob ist, bedeut keine Dauung und Wind des Leibes. Ut 13. de signis apho. stomachi.

Die andere Regel, subtiler Schaum des Harns und Bleybleich bedeut Hitze der Lungen, des Hertzens, der Brust und Leber.

Die dritte Regel, ein schwartzer Schaum des Harns zertheilt, bedeut die schwartze Sucht, Ictericia nigra genannt, von melancholischer Feuchte, wenn eine Verstopffung ist zwischen der Leber und dem Miltz, davon die melancholische Feuchte nicht mag gehen zu dem Miltz, gehet hinter sich zu den Nieren durch den Harn. Ut 13. 3. de signis Ictericæ.

Die vierdte Regel, ein grüner Schaum zertheilt, oder gelb als Saffran, bedeut grosse Hi-

tze der Leber und die Gelbesucht, und Schmertzen unter den Rippen, in der rechten Seiten.

Vom Blute in dem Harn.

Je zu Zeiten begiebt sichs, daß im Harn Blut ist, dasselbige ist etwan lauter, etwan vermischet, davon solt du hören fünff Regeln.

Die erste Regel, Blut im Harn, das da grob ist und klotzig, und eines starcken Geschmacks, auch so Schmertzen ist unter der Macht, bedeutet, daß das Blut von der Blasen kömmt.

Die andere Regel, so klotzig Blut ist, das zu Boden fället, bedeutet den Fluß der Weiber.

Die dritte Regel, Blut im Harn, das nicht klotzig ist, und schwartz am Boden liegt, bedeutet, daß Blut von den Nieren fliesse.

Die vierdte Regel, lauter Blut im Harn, gleich als es aus einer Wunde fliesse, so auch Schmertzen ist im Rücken, bedeutet das Blutfliessen aus der Ader Chilis genannt.

Die fünffte Regel, lauter Blut in dem Harn, mit Schmertzen und Stechen der rechten Seiten, bedeutet das Blut-fliessen von der Leber.

Vom Sand im Harn.

Vom Sand, der unten im Harn liegt, mercke diese fünff Regeln.

Die erste, rother harter Sand im Harn mit Schmertzen im Rücken, bedeutet den Stein in Lenden, Avicenna 8. tertii.

Die ander Regel, harter Sand, und roth im Harn, mit Leichterung des Schmertzens in den Lenden, bedeutet, daß der Stein in Lenden zertheilt und zerbrochen sey.

Die dritte Regel, weisser harter Sand im Harn, der zu Boden fället, so Schmertzen ist um die Nacht, bedeutet den Stein in der Blasen.

Die vierdte Regel, rother weicher Sand des Harns in einem Fieber, bedeutet eine gerunnen Feuchte.

Die fünffte Regel, rother Sand im Harn, ohn ein Fieber und Schmertzen der Lenden, bedeutet Hitze der Leber und Nieren.

Vom natürlichen Saamen im Harn.

Etwan begiebt sichs, daß der natürliche Saamen des Manns oder Frauen im Harn ist, davon solt du hören drey Regeln.

Die erste, der Saamen im Harn, so zertheilet ist in kleine Theile, bedeutet, daß der Mann und die Frau mit einander geschertzt haben.

Die andere, so der Saame im Harn grob u. klotzig erscheint, so bedeutet der Harn, daß derselbe

be Mensch rein gelebt habe, und Abbruch gehalten wider die Natur, darvon dann zu Zeiten mancherley Kranckheiten folgen.

Die dritte Regel, der Saame, der stetigs im Harn erscheint, bedeutet eine Kranckheit, der Gonorrhea genannt, nach welcher gemeiniglich kömmt eine Verzehrung natürlicher Feuchte, oder Ethica senectutis.

Vom Bläßlein im Harn.

Im Harn siehest du etwan Glöcklein oder Bläßlein, und ist doch nicht Schaum, von diesen höre drey Regeln.

Die erste Regel, so du siehest eine grosse Blase auf dem Harn, oder derselben viel, verstehe, wenn der Harn geruhet hat, bedeutet, daß der Siechtag langwierig sey, Auctoritate Isaac.

Die andere Regel, eine grosse Blase auf dem Harn, und so du das Harnglaß neigest auf eine Seiten, daß die Blase auf dieselbige Seiten fähret, bedeutet viel Winde im Leibe, darvon denn grosser Schmertzen entstehet.

Die dritte Regel, eine grosse Blase auf dem Harn, bedeutet Schmertzen des Magens, und der kleinen Gedärm von grober Feuchte, und Winden daselbst.

Von Körnlein im Harn.

Von Körnlein oder kleinen Bläßlein im Harn, mercke zwo Regeln.

Die

Die erste Regel, so Körnlein im Obertheil des Harns erscheinen, bedeuten sie einen Fluß vom Haupt.

Die andere Regel, Körnlein in mitten des Harns, bedeuten ein Fluß-fallen vom Haupt auf die Brust, und in die Gleich.

Von dem Gewülck im Harn.

Merck zwo Regeln. Die erste, ein Wolcken des Harns, der Bleyfarb ist, und zu unterst im Harn erscheinet, bedeutet die schwindende Sucht, Ethica genannt. Die andere Regel, ein Harn mit Wolcken und Schaum, der geel oder grün ist, bedeutet grosse Hitze der Leber, von übriger Feuchte, Cholera genannt.

Vom Haar im Harn.

Etwan siehet man im Harn Löcklein Haars, etwan grob, etwan subtil, etwan viel, etwan wenig, darvon höre vier Regeln.

Die erste, rothe Löcklein im Harn, oder gelbfarb, bedeutet übrige Hitze der Nieren. Ut 19. 3.

Die ander, Löcklein im Harn, der da feist ist, bedeuten eine Zerschmeltzung der Nieren.

Die dritte, Haarlöcklein im Harn, die grob seynd, und so man das Glaß rüttelt, daß sie vergehen, bedeuten Verstopffung der Nieren von grober und zäher Feuchte.

Die vierdte, Löcklein im Harn, so der Harn Oelfarb ist, bedeuten Abnehmung des gantzen Leibes, und die Sucht, Ethica genannt.

Von Schüpen im Harn.

Darvon mercke zwo Regeln. Die erste, so Schüpen im Harn erscheinen, und kein Fieber da ist, so bedeut der Harn Unreinigkeit der Haut. Die ander, so Schüpen im Harn seynd, und sich der Mensch um die Gemächt beklagt, bedeut daß die Blase schäbig ist.

Von Kleyiger Materie im Harn.

Im Harn siehet man offt eine Materie am Boden wie Kleyen, davon seyn drey Regeln. Kleyen im Harn, so der Harn einer Frauen ist, bedeut, daß sie kranck sey an der Mutter von übriger Feuchte, auch daß sie die weisse Kranckheit habe. Die andere Regel, Kleyen im Harn, so der Harn stincket, bedeut ein Geschwür der Blasen, und sind Stein darinn. Die dritte Regel, ein Kleyiger Harn in einem Fieber, bedeut die Sucht, Ethica genannt.

Von Staubiger Materie im Harn.

Im Harn siehest du offt kleine Materie, gleich als Staub in der Sonnen, davon mercke drey Regeln. Die erste, so du siehest viel kleinen Staub am Boden Harns liegen, so magst du urtheilen Wehe oder Schmertzen der Glie-

der oder Gleich, als das Podagra, ꝛc. Avicenna 22. tertii. Die andere Regel, so solcher Staub erscheint mitten im Harn, bedeut einen schweren Athen, und Kranckheit der Lungen. Die dritte Regel, ein Harn der lauter ist, mit einem Wolcken, in welchen Wolcken Staub erscheint, welcher auf- und nieder-steigt als der Staub in der Sonnen, bedeut, daß die Frau schwanger sey. Aber ich rathe dir nicht, daß du solchem Glauben gebest, denn offt eine Frau schwanger ist, und der Harn zeiget dieser Dinge noch andere Zeichen keines, Ursachen, daß sie vielleicht einer bösen Complexion ist, oder sonst ein böß Regiment hält, nicht daß ich sage, wider den Fürsten Avicenna secunda primi. Es ist wahr, daß ich aus diesem Zeichen des Harns viel Frauen schwanger erkannt habe, aber es ist betrüglich.

Von grober Materie im Harn.

Es begiebt sich offt, das gröbere Materie im Harn liegt denn Kleyen, davon höre drey Regeln. So du siehst im Harn eine grobe Materie, als grobe Kern, die sich an einander gehenckt haben, am Boden des Harns, so urtheile, daß eine Frau habe Verstopffung ihrer Kranckheit.

Die andere Regel, so du am Boden des Gla-

Glases siehest solche Materie, und dieselbige schwartz ist, bedeut den Fluß der Frauen Oberhand haben.

Die dritte Regel, so du am Boden siehest solche Materie an einander hangende Graufarb, so urtheile eine Kranckheit des Miltzes.

Vom Eyter im Harn.

Eyter gehet auch durch den Harn, davon mercke vier Regeln.

Die erste, ein Harn, da wenig Eyter in ist, bedeutet ein Geschwür der Nieren.

Die andere, ein Harn, da viel Eyter in ist, und übel stinckt, bedeut Geschwür der Blasen. So aber solcher Harn kömmt von einer Frauen, bedeut ein Geschwür der Mutter.

Die dritte, ein eyteriger Harn mit Schmertzen unter den Ribben, auf der rechten Seiten, bedeut ein Geschwür der Leber.

Von der Materie, die sich am Boden zeigt als ein Nebel, Ipostasis genannt.

Die erste Regel, ein grau ungleich Gewülck am Boden des Glases, bedeut daß die Kranckheit ungehorsam und widerspenstig sey, und nicht leichtlich zu wenden, Avicenna de signis quartanæ.

Die andere Regel, so der Nebel am Boden

Bleyfarbe ist, bedeut der Harn eine Erlöschung natürlicher Hitze und den Tod.

Die dritte Regel, ein schwartzer Nebel unten am Glase, bedeut das Grimmen in Därmen.

Von ungedauter Feuchte im Harn.

Offt begiebt es sich, daß die Aertzte betrogen werden, das geschicht, so sie sehen in einem Wasser ungedäute Feuchte am Boden, in der mitten oder oben, meynen es sey ein Nebel, davon oben gesagt ist. Darvon höre drey Regeln.

Die erste Regel, ein Harn, in welchem rohe ungedauete Feuchte erscheinet, im Obertheile, bedeut eine Kranckheit der Brust, und Schwere des Athems.

Die andere Regel, ein Harn, da in der Mitte schwimmet eine rohe Feuchte, bedeut Schmertzen des Magens, und des Gedärms, von Kälte und Winden darinn.

Die dritte Regel, rohe Feuchte im untern Theils des Harns, bedeut Geschwür der Nieren oder Lenden. Hæc Theophilus. Also hast du die beste Lehren von dem Harn, gezogen aus dem rechten Brunnen der gelehrten und erfahrnen Meister, hierinn offt angezeigt.

Cap. II. Vom Pulß.

SO du nun gehöret hast von dem Harn und den Stulgängen, will ich dir auch Anzeigung thun von dem Pulß, welcher ein wahrhafftiger Bote ist. Darum denn Noth ist, daß ein jeder Artzt besondern Fleiß habe, zur Verfassung der Unterscheid des Pulß.

Zum ersten solt du wissen, daß der Pulß nichts anders ist, denn eine Bewegung des Hertzens und seines Geäders, mit Auf- und Niederhebung derselbigen, zu Erkühlung der natürlichen Hitze, und Auftreibung dämpffiger Uberflüßigkeit, als denn auch Avicenna secunda primi gar klar erläutert, und daß du es verstehest, so ist gesagt, daß der Pulß sey eine Bewegung des Hertzens und seines Geäders, solt du wissen, daß dieselbigen Adern, so sich also bewegen, Arterie genannt seynd, und ist ihr Ursprung vom Hertzen.

Daß du aber solches verstehest, so mercke, daß das Hertz am lincken Ort hat ein Löchlein, von den Aertzten Adorti genannt, aus demselbigen gehet ein Aestlein einer Ader gleich, das heißt Arteria, welches Aestlein getheilt wird in zween Theile, der eine Theil zeucht sich unter sich, und theilt sich auf beyde Seiten in die Dicke der

Schen-

Schenckel, und hinab zum Füssen. Der andere Theil gehet über sich, und theilet sich in vier Theile, in beyde Theile der Hände oder Arm, da man denn gemeiniglich pfleget den Pulß zu greiffen, deßgleichen an beyde Ort des Haupts, da man sagt, es heißt der Schlaff.

Ursache, diese Beweglichkeit ist nichts anders, denn die Krafft des Lebens, wiewohl die Meynung Trusie gewesen ist, daß der Schaum des Bluts dieser Bewegligkeit Ursache. Aber diese Meynung ist zu sehr subtil, deßhalben sie nicht nütze geachtet. Etliche haben gemeynt, daß die Lufft oder Wind eine Ursache sey des Pulß, als denn Ethesistratus, und viel andere, welches auch nicht ist. Aber jedoch laß ichs seyn, als du siehest an einem Blaßbalge, wie die Lufft durch denselben würcke, mag ers doch durch sich selbst nicht thun, es muß einer selber seyn, der den Blaßbalg auf- und zuthue, also muß auch die Krafft des Lebens die Arterien auf- und zuthun, damit denn die Lufft aus- und eingehen möge, und deßhalben haben etliche den Pulß und den Athem ein Ding geachtet, das doch nicht ist.

Daß es aber ein schwer und über subtil Ding sey um den Pulß, solt du mercken diese Ursachen. Die erste, daß in dem Pulß viel schneller

Ende-

Enderung begegnet, nemlich aus den natürlichen Dingen, als die Complexion, das Alter, ꝛc. Noch vielmehr durch die nicht natürlichen Dinge, als durch die Lufft, Speise, Zorn, ꝛc. Auch durch Dinge wider die Natur, als Kranckheit und ihre Ursache.

Die andere ist, daß der Geschlechte und Unterschied des Pulß viel seynd, daß sie nicht viele lernen mögen, als Avicenna bezeuget, Pulsuum compositorum Species sunt quasi infinitæ.

Die dritte, so schwerlich zu finden, ist die Vergleichniß, so der Pulß hat, als da du jetzund befindest einen schnellen Pulß eines Krancken, und nicht weist seinen Pulß, so er gesund gewesen ist, so kanst du diesen jetzt auch nicht urtheilen, wenn kein Ding geurtheilet werden mag, denn durch Vergleichniß seines Gegentheils, als wenn nichts böse geheissen wird, so möchte auch nichts gutes geheissen werden. Also wird etlich Ding heiß genannt gegen kaltem, etliches hart gegen weichem, ꝛc. Darum denn Noth ist, daß ein Artzt sich übe zu greiffen den Pulß gegen allen Menschen, und gut ist, so offt er mag, und so er also einen Pulß greifft, daß er wahrnehme der Zeit, darinnen er denselbigen greifft, auch die Gelegenheit der Stadt oder Landes, da

er ist, davon du hernach hören solt, ob GOtt will. Und also mag er darnach erkennen den Pulß des Krancken, und viel grosser Nutzbarkeit daraus nehmen. Deß hast du auch Anzeigung secunda primi Avicennæ. Und Galenus sagt also: Longo tempore non fui sollicitus, &c. Ich habe eine lange Zeit nicht viel Sorge gehabt, in Ergreiffung des Pulß, aber darnach habe ich nicht geruhet, biß ich etwas daraus vernommen habe, darnach habe ich dasselbe also gebessert, daß mir die Pulß viel offenbahrer gewesen. Und ob einer sich auch wohl übte, als ich gethan habe, der würde auch vernehmen, was ich vernommen habe. Diese drey Mißligkeiten des Pulßes bezeuget auch Constantinus in libro de Pulsibus.

Die vierdte Ursache ist, daß zu rechter Erkäntniß des Pulßes noth ist die Erkäntniß der Music, welche denn gar schwer ist zu mercken, denn Avicenna schämt sich nicht zu sagen, wiewohl ohne Zweiffel er mehr und minder gewust hat, daß er sich verwundert über den Musicalischen Schlägen, Concordantzen, und Dis-Concordantzen des Pulßes, so er denn sagt, secunda primi. Debes scire, quod in pulsu reperitur Musicalis natura. Et amplius, & ego quidem miror, quomodo proportio-

portiones istæ discerni possunt per tactum, Aber doch sagt er, daß es dem leicht sey, der sich des gebraucht hat. Dico tamen, quod ei est facile, qui in gradu tangendi consvevit. Und noch viel anderer schöner Worte geschweige ich. Deßgleichen alle andere Lehrer, und bestätiget diß Petrus de Albano an den 83. Unterscheid auch.

Von den mannigfaltigen Schlägen des Pulßes.

Nun solt du wissen, daß des Pulß-Geschlechts seyn neun. Das erste ist die Länge, Breite und Tieffe, und wenn diese zusammen kommen, heißt der Pulß groß.

Das ander Geschlecht ist, nachdem die Arteri auff- und zu-thut als schnell, träg und mittelmäßig.

Das dritte Geschlecht, nachdem als die Krafft starck oder schwach ist, als ein starcker, schwacher und mittelmäßiger Pulß.

Das vierdte Geschlecht wird genommen aus der Beständigkeit der Arterien, als ein harter, weicher, oder mittelmäßiger Pulß.

Das fünffte Geschlechte wird bedeut aus der Ruhe, so die Arteri thut, als ein dicker oder dünner Pulß, denn so die Arteri lange still liegt, bedeut, daß der Pulß dünn ist.

Das sechste Geschlecht ist die Gleiche, und Ungleiche der Schläge des Pulßes, deßhalben man etliche Pulß heißt Caprisans, zu gleicher Weise, als ein Geiß ein schnellen Lauff nimmt, und gleich wiederum still stehet, darnach schnell wiederum springt, 2c.

Das siebende Geschlecht ist Ordnung oder Unordnung des Pulßes, denn die Schläge, so unter sich, sollen so viel seyn, als der über sich.

Das achte Geschlecht ist eine Proportion eines Tempus mit dem andern, und diß mag nicht erkannt werden, denn durch die Music, als wenn dreyer gleiche Schläge ein Tempus geben, und zween auch eins. Du magst dieses auch mercken in Musica metrorum, dann die Pulßen sich gegen einander halten, als die Pedes Trochæus, Spondeus, Jambus.

Das neundte Geschlecht ist, nachdem nun der Pulß die Arteri hitzigt.

Wie man den Pulß begreiffen soll.

Ein Artzt, so er zu einem krancken Menschen kommt, soll er nicht von Stund an greiffen den Pulß, sondern sich eine Weile nieder setzen. Quia anima quiete & residentia fit prudens Physic. 7. mit dem Krancken reden, denn

von

von schneller Freude oder Schrecken, so der Krancke ob der Zukunfft des Artztes empfähet, so wird der Pulß geändert, und so er also gesessen ist, so soll er auffstehen, des ersten wahrnehmen, daß seine Hände nicht zu kalt noch zu heiß seyn, denn von auswendiger Kälte setzt sich der Pulß, und von Wärme grössert er sich. Darnach soll er sänfftiglich nehmen die lincke Hand des Krancken mit seiner rechten Hand, wenn in der rechten Hand mehr Empfindlichkeit ist, denn in der lincken Hand, auch soll er allein greiffen mit dem Fördertheil der Finger, denn das Fördertheil der Finger mehr temperirt ist, denn anderswo. Er soll auch die Finger des Krancken ein wenig in die Hand drucken, und also mit vier Fingern greiffen, ob die Ader lang oder kurtz sey. Auch soll er die Finger stille halten, biß daß er 14. Schläge gezehlet, etliche sagen hundert, als Certisonus, aber in 24. magst du mercken alle Geschlecht und Unterscheid, auch Zu- oder Abnehmen des Pulßes. Du solt auch darnach den Pulß greiffen an der rechten Hand, denn gemeiniglich ist der daselbst stärcker, Ursache, daß er weiter von dem Ursprung ist, zu gleicher maß, als ein Wasser, das stärcker fleust sehr weit von seinem Ursprung, denn nahe darbey.

Auch so ist etwan Unterscheid der Complexion der halben Seiten, als denn Avicenna am obgemeldten Orte sagt, daß man offt findet einen Menschen, der hitziger sey an der lincken Seiten, denn an der Rechten.

Der Pulß wird geåndert von vielen Dingen.

Von der Complexion wird der Pulß geåndert, davon mercke diese sechs Regeln. Der Pulß in einer heissen Complexion ist groß, schnell und emsig. In einer kalten Complexion ist der Pulß klein und tråg. In einer feuchten ist der Pulß tieff und breit, und schlågt ungleich, ist auch weich. In einer trocknen Complexion ist der Pulß eng und hart. Aus diesen Worten magst du mercken die zweyfachen Complexiones. Zum andern, wird der Pulß auch geåndert durch die Wesentlichheit des Leibes, als mager, feist, fleischig und dürr, oder anders. Die Magern haben einen grössern und stårckern Pulß denn die Feisten, Ursache, daß die Arteri nicht so tieff liegt, in des Feisten verbirget sich die Ader, in den Fleischigen ist der Pulß schnell, groß und weich.

Zum dritten, åndert sich der Pulß nach Aenderung des Alters, als dann Averro. Col. am vierd-

vierdten schreibet. Der Kinder Pulß ist schnell, von wegen der Wärme, und dicke, von wegen der Schwäche ihrer Krafft. Der Jungen Pulß seynd groß, und nicht als der Kinder. Der Alten Pulß seynd klein, träg und dünn von wegen der Schwachheit natürlicher Hitze in ihnen. Zum vierdten hat der Pulß Unterscheid in den Männern und Frauen, denn der Männer Pulß seynd stärcker, denn der Weiber, seynd auch grösser, sie seynd aber träger und dünner, denn der Weiber Pulß.

Zum fünfften ändert die Zeit den Pulß. Avicenn. secunda primi. Der Pulß in der Zeit des Lentzen ist klein und starck. Im Sommer ist der Pulß klein, schnell und dicke. Im Herbst ist der Pulß starck, weich und träge. Im Winter klein, dünn und schwach.

Zum sechsten werden die Pulß geändert nach Unterscheid der Länder, wie du oben gehöret hast. Deßgleichen wird auch der Pulß geändert durch die Speise, und durch den Tranck, oder andere dergleichen Dinge.

E N D E.